

## Erster Gesang

Wir sollen jetzt, auf euer Geheiß  
von großen und erhabenen Dingen,  
von Heiligen, Wundern, und was den Preis  
vor allem verdient — von reinen Jungfern singen.  
Beim Himmel, ihr macht die Hölle uns heiß!  
Wird uns, trotz allem unsern Fleiß,  
ein solch unsterblich Werk gelingen?  
Wir zweifeln sehr — denn jeder von euch weiß,  
daß wir die Heiligen ein wenig profanieren <sup>1</sup>,  
und uns an ihren Wundern gar, wie's sonst nicht eben Sitte war,  
mit frecher Laune skandalisieren.  
Doch wollen wir, was je nur wunderbar,  
in leichten Reimen erzählen,  
und aus der großen Heldenschar  
uns Voltaires Jungfrau auserwählen.  
Johanna d'Arc, die tausend Wunder tat,  
und die, so schnell als wir dies Blatt  
neugiervoll mit den Fingern wenden,  
mit zarten jungfräulichen Händen,  
dem Lilienstamm <sup>2</sup>, der ohne Kraft  
entwurzelt steht, aufs neue Nahrung schafft.

Ja, laßt uns singen, wie ihr König,  
der sich auf Hannchens Rechte stützt,  
durch sie gesalbt, durch sie beschützt  
(ganz Reims erstaunte drob nicht wenig)  
der stolzen Briten Wut entrann,  
und Lorbeerkranz und Myrten sich gewann.  
Das süße Kind! Wer malt den Bau der Glieder,  
die hohe Brust, die wallend auf und nieder  
sich lüstern bläht, vom goldenen Scheitelhaar  
nur halb bedeckt, und alles, was sogar  
im engen jungfräulichen Mieder  
der Lüsternheit verborgen war.  
(Die Spröde schlägt ihr feurig Augenpaar  
bei diesem Reim errötend nieder.)  
Das süße Kind ward nicht zur Liebesglut,  
und zu Cytherens <sup>3</sup> Spiel allein geschaffen,  
nein, mutig trug sie Mavors Eisenwaffen,  
durchflammt von Rolands Heldenmut <sup>4</sup>.  
Indes muß ich dem Leser dreist gestehen,  
ich möchte lieber noch, zur Nacht,  
mit einer Schäferin, die keine andere Schlacht  
als Aphroditens <sup>5</sup> Kampf gesehen,  
die sich aus Wunden nichts, doch viel aus Küssen macht,  
im Monat Mai lustwandeln gehen.

---

1 profanieren - entweihen, entwürdigen

2 Lilienstamm - der Stamm der Valois hatte drei Lilien im Wappen

3 Cythere - Beiname der griech. Liebesgöttin Aphrodite

4 Roland - ein General Karls des Großen

5 Aphrodite - griech. Liebesgöttin

Jetzt still davon, jetzt still. — Johanna war ein Löwenherz, ihr könnt es sicher glauben, sie tat der Taten viel und wunderbar, und was vielleicht das größte Wunder war, und selbst des frömmsten Schwärmers Glauben weit übersteigt, in einem ganzen Jahr ließ sie sich ihren Kranz nicht rauben.

Der gute König Karl befand sich einst zu Tours in seinen Blütejahren, um Ostern war's, wie wir genau erfahren, und König Karl — der, wie euch längst bekannt, ein König war, den man mit Recht galant und artig pries (denn Tanz und Spiel zu sparen, war seine Sache nicht) — eilt hier von Ball zu Ball, und fand zuletzt, was man wohl überall sehr gerne sucht, doch leider selten findet, ein Mädchen auf, mit einem Augenpaar, das schnell sein feurig Herz entzündet, wie man an Cypriens <sup>1</sup> Altar mit blauem Aug und blondem Haar kaum eine ihrer Nymphen findet. Dem guten Karl ward's warm und wunderbar in seiner Brust, sein Aug erblindet von ihrem Reiz und schwärmerisch vergißt sein liebend Herz, daß er ein Herrscher ist.

Agnes Sorel, so hieß die seltene Schöne, und ja, sie war der Liebe Meisterstück, wie Nymphen schlank — in ihrem Flammenblick schwamm stets der Wollust süße Träne, wie Florens <sup>2</sup> Busen war die Schwanenbrust <sup>3</sup>, und Rosen gleich der Wangen sanfte Blüte, kurz, alles atmete, wie Aphrodite, Entzücken, Zauberei und Lust. Arachnens <sup>4</sup> Kunst war ihren Fingern eigen, und wenn sie ein Romanzchen sang, flog von den blütenreichen Zweigen der Vögel Chor, und lauscht in ernstem Schweigen auf ihrer Stimme Silberklang. An ihrem Auge hing des Weisen Leben, des Helden und des Herrschers einer Welt — die Zauberin! — auf wen ihr Blick nur fällt, der muß sich stracks gefangen geben. Man fühlet gleich der Liebe ganze Glut, in jedem Nerv ein unwillkürlich Leben, und kochender das jugendliche Blut; und kurz — wer Agnes sah, der ging verloren; sie nahm ihm Herz und Sinnen ein

---

1 Cyprie = Cythere

2 Flora - die röm. Göttin der Blüte

3 Überlieferte Bilder zeigen sie mit einer entblößten Brust, z. B. [http://de.wikipedia.org/wiki/Agnès\\_Sorel](http://de.wikipedia.org/wiki/Agnès_Sorel)

4 Arachne - eine kunstfertige Weberin der griech. Mythologie

und wär er auch von Erz und Stein  
und kälter wie des Nordpols Eis geboren.

So ging es Frankreichs Karl, denn — ach! —  
der Zauberinnen mächtigste zu sehen,  
durch Blicke seine Glut gestehen,  
und schaut sie auf — hier ist der Kühnste schwach —  
zur Erde schnell errötend niederblicken,  
dann wiederum ein leichtes Ach  
halb hören lassen, halb ersticken,  
nun dreister ihr die weichen Hände drücken,  
dies alles war das Werk von einem Tag.  
Im Liebesspiel gehn große Herrn geschwinde,  
doch Agnes, die sein Schmachten bald versteht,  
und gar wohl weiß, daß Amors süße Sünde  
nichts mehr als Sprödetun erhöht,  
sucht unvermerkt die Karte zu verstecken.  
Nun war's umsonst — ein Höfling sieht zu gut,  
um zeitig nicht die sanfte Liebesglut  
auch hinterm Schleier zu entdecken.

Wie soll man nun — wer gibt uns einen Rat? —  
am listigsten das Minnespiel verhehlen?  
Wer wird sich hier mit langem Grübeln quälen?  
Ein mächtiger Fürst hat ja in seinem Staat  
so manchen Liebling, manchen Rat,  
hier kann er sich den schlauesten erwählen. —  
Dies tat auch Karl. — Rat Bonneau, der  
der erste Freund des jungen Königs ist,  
doch den das Volk — das, wie ihr alle wißt,  
sehr selten sich zum Ton des Hofes gewöhnt —  
geradezu des Königs Kuppler heißt,  
er wird voll Stolz, o Niedrigkeit und Schande,  
wohl alles tun, damit ihn Karl recht preist.

Vernehmet denn, am blumenreichen Strande  
der Loire prangt ein Schloßchen wunderschön,  
(wie wir es kaum in Kupferstichen sehn,  
so ungefähr als wie im Feenlande)  
das Bonneau zugehört; und eh man sich's versah,  
am Hof versah, wo tausend Augen wachen,  
war Agnes schon, in einem leichten Nachen  
sanft fortgetragen, heimlich da.  
Bald folgt ihr Karl, in Nacht und Schatten,  
und Bonneau, auf des Gastes Wink bereit,  
sucht alles aus, daß Lust und Zärtlichkeit  
sich wundersam in seinem Schloßchen gatten.

Ein kleines Mahl wird aufgetischt,  
durch alten Wein und jungen Scherz erfrischt,  
doch köstlicher durch des Verstecktseins Schatten.  
Rat Bonneau schenkt den Gästen wacker ein,  
die sich schon längst, doch nicht in süßem Wein,  
in Liebe süß berauscht hatten  
und heimlich sich auf höhere Wonnen freun.  
Das Feuer, das aus ihren Augen strahlt,

und das vielleicht ein größerer Dichter euch  
mit gleichem Feuer glänzend malt,  
würd unter meinem Pinsel bleich  
und glanzlos sein; drum laßt mich schweigen,  
nicht gern möcht ich der Dichter Götterreich  
auf Stelzen, anderen abgeborgt, ersteigen.

Karl blickt die Schöne schmachtend an,  
die gern gesteht, was sie nicht hehlen kann,  
denn Karl sah schon den Busen höher wogen,  
schon las der Fürst in ihrem feuchten Blick  
sein schönes Los und nahes Minneglück.  
Jetzt wagt er es, sie schüchtern zu umarmen,  
und Agnes stößt — nein — stößt ihn nicht zurück.  
O welch ein süßer Augenblick!  
Selbst Bonneau fühlt sein kaltes Herz erwarmen,  
und um der beiden pochend Herz  
mit Höflingslist noch stärker aufzuritzen,  
läßt er den Witz der feinsten Sänger blitzen,  
und kitzelt sie mit losem Hochzeitsscherz,  
er spricht so viel vom Augenblicke nützen,  
und was sich heut zuguterletzt noch schickt,  
daß beide starr sich gegenüber sitzen,  
und Knie an Knie sich unwillkürlich drückt.

Das ganze Liebesmahl bekrönt  
nun ein Konzert, das sanft ihr Ohr entzückt,  
das wie das Lied der Nachtigallen tönt;  
drei Stimmen, rein wie Silberklang,  
verkünden drauf durch lieblichen Gesang  
der Liebe Sieg, die ihre weichen Herzen  
durch himmlische Magie berückt;  
sie singen, wie der Gott geliebter Schmerzen  
zehntausend Helden, sieggeschmückt  
und kalt wie Schnee, durch seine Macht berückt;  
daß sie des Ruhmes rauhem Pfad entsagten,  
und in Cytherens Myrtenhain  
erst stummen Fluren ihre Pein,  
dann aber selbst den Nymphen klagten,  
und wie sie nun in einem dunklen Hain  
erst einen Kuß, dann mehr und mehr noch wagten,  
und wie die Nymphen gern verzeihn.

Jetzt schlägt es zwölf. — Bei Lunas Silberschein  
schleicht Amor still durch die betauten Fluren,  
um Liebende wohltätig zu erfreun,  
und Fruchtbarkeit folgt seinen leisen Spuren.  
Es birgt jetzt schon ein zierlich Kabinett,  
wo Cynthia ein dämmernd Licht verbreitet,  
das holde Weib, das nun sein Mieder weitet,  
und sich verliebt aufs schwanenweiche Bett  
zur Ruhe legt, vom Kleiderschmuck entladen,  
als wollte sie im Rausch der Lüsternheit  
im Mondenlicht die zarten Glieder baden.  
Zum Mißgeschick schließt aus Vergeßlichkeit

die Zofe nicht des Kabinettchens Tür. —  
O weh der Unschuld, weh, denn, wie ich spüre,  
ist König Karl, der Mädchenheld, nicht weit.

Er kommt, er kommt! — Beglückte Seelen,  
ihr, die ihr heiß aus junger Liebe brennt,  
und jenes Ding, das Ungeduld sich nennt,  
und uns verzehrt, längst aus Erfahrung kennt,  
euch darf ich es nicht lange erst erzählen,  
was für Gefühle wunderbar,  
als Karl an Agnes Türe war,  
den feurigen Monarchen quälen.

Seht, wie das Herz in seiner Brust ihm hüpfet,  
seht, wie er's wagt, die Klinke sacht zu heben;  
o Wonne! — Seht, wie er mit heißem Beben  
in Agnes weiße Arme schlüpft.

O wonnereiche Augenblicke,  
wie pocht ihr ahnungsvolles Herz,  
wie weicht sie liebeskrank zurück,  
wie glänzt die Scham aus ihrem feuchten Blick,  
wie sinkt sie jetzt ohnmächtig niederwärts.  
Doch bald entflieht das ungerechte Schämen,  
bald kommen Lieb und gaukelhafter Scherz,  
das Feld als Sieger einzunehmen.

Wer kann, berauscht, hier länger widerstehn,  
was frommt es hier, allein mit starren Augen  
so vielen Reiz begierig einzusaugen  
und ohne Minnesold davonzugehn?

Dies Pröbchen mag für Xenokrate <sup>1</sup> taugen,  
ein Königssohn nutzt jeden Augenblick,  
auch Karl genießt Cytherens größte Freuden  
im höchsten Maß, und läßt sein Minneglück  
den Leser voller Lüsterheit beneiden.

O Welch ein Hals, und welche Brust,  
die pochend sich an seiner sanft erhebt,  
und glühend heiß wie Wellen aufwärts schwebt,  
o Welch ein Thron der Zärtlichkeit und Lust!  
Zwei holde Rosenknöspchen prangen  
auf diesem süßen Liebesthron;  
sie wecken jedes schlummernde Verlangen  
und bieten jedem Zeno <sup>2</sup> Hohn.

Sie reizen die erstaunten Augen  
zum Schauen, die Hand zum Druck, den Mund,  
von diesen Knöspchen weich und rund,  
der Liebe Gift begierig einzusaugen. —  
Und weiter noch? — O Leser — doch beinah  
hätt ich euch jetzt Agneschen so gemalt,  
wie Paris einst die holde Cypria <sup>3</sup>  
auf Idas <sup>4</sup> Küsten staunend vor sich sah,

---

1 Xenokrat — Fremdherrscher

2 Zeno — Zenon von Kition, griech. Philosoph, Begründer der Stoa, + —264

3 Cypria, Kypria - ist eine altgriech. Literatursammlung aus der Zeit Homers. Voltaire dürfte Aphrodite beim Urteil des Paris gemeint haben

4 Ida - ein Berg bei Troja

und mit dem Apfel sie dafür bezahlt.  
Allein, ich strotze von Bescheidenheit,  
und ungern möcht ich meine Leser kränken,  
die stets das ärgste von uns denken,  
und deren Mund uns so schon laut verschreit;  
und überdies kommt dort die Ehrbarkeit,  
ein trotzig Weib, gar ernst einhergeschritten  
und spricht so viel von Sündigkeit,  
vom Bußetun, von der verderbten Zeit,  
und dem Verfall der unschuldsvollen Sitten,  
daß mich beinah mein ganz Gedicht gereut;  
sie stößt sogar (o hätt ich's nicht gelitten)  
in falschem Grimm an meine Staffelei,  
und schlägt voll Zorn, denn der sucht seinesgleichen,  
mir meinen Farbentopf entzwei.

Drei ganze Monde sind vorbei,  
(ich lenke ein) Karl sah sie schnell verstreichen,  
und konnte doch, trotz ihrem Einerlei,  
von Bonneau nicht, und nicht von Agnes weichen;  
denn daß sie sich so ziemlich alle gleichen,  
glaubt jeder gern. — Vom süßen Liebeskampf,  
den unser Held so ziemlich gut besteht,  
und den ein Bett von Daunen noch erhöht,  
lockt unser Paar des Frühstücks warmer Dampf,  
sie eilen ihm mit Ungeduld entgegen,  
und wissen sich, was gar kein Wunder ist,  
so königlich mit seltner Kost zu pflegen,  
daß neue Kraft durch jede Ader fließt,  
wenn abends sie auf weichen Pfühl sich legen.  
Und Agnes, die der Jagdlust gern genießt,  
setzt sich geschmückt, mit ihrem Karl, zu Pferde,  
umhüpft von einer lauten, muntren Herde  
von Hunden, die dem Wild entgegen bellt,  
und kehren sie nach lieblicher Beschwerde  
zurück in Bonneaus Schloß, so hält  
der Wirt ein Bad voll köstlicher Essenzen  
für das geliebte Paar bereit,  
um die erloschene Lüsterheit  
durch neue Kräfte zu ergänzen;  
denn Bonneaus seltene Gütigkeit,  
(Karl war sein Herr) schien wirklich ohne Grenzen.  
Zum Beispiel nur, zu jeder Tafelzeit  
bewirtet Bonneau sie mit jedem Essen,  
was nur den Gaumen reizen kann,  
das seltenste wird niemals hier vergessen;  
hier dampft ein fetter Auerhahn,  
dort liegt sogar, mit Federn schön geschmückt,  
als lebt er noch, ein köstlicher Fasan,  
der Auge, Nas und Gaumen gleich entzückt.  
Von hundert Schüsseln bleibt die Wahl  
den Liebenden, indessen der Tokaier  
in Gläsern blinkt, und stets der Liebe Feuer

noch heißer macht, das oft zu ihrer Qual  
 zur Unzeit sich in Aug und Adern stahl.  
 Man scherzt, man lacht, und bei dem vielen Nippen  
 berauscht man sich, man wankt auf seinem Sitz,  
 und mancher gute Witz  
 strömt von des guten Königs Lippen,  
 den Bonneau dann, der seinen Herrn gut kennt,  
 den Witz von einem Kenner nennt.  
 So sinkt gemach die Sonn in Thetis <sup>1</sup> Schoß,  
 ein Schauspiel muß die Abendzeit verkürzen,  
 und um den Tag recht königlich zu würzen,  
 denn ohne Venus Gunst ist auch das schönste Los  
 nicht neidenswert, genießen nun die beiden  
 der Liebe zauberische Freuden  
 und laben sich im himmlischen Genuß.  
 O welch ein Glück, o welch ein Götterleben,  
 noch immer schmeckt der Holden heißer Kuß  
 so reizend Karl als jener erste Kuß,  
 den sträubend sie dem Schmachttenden gegeben.  
 In Agnes Arm verweilt die schnelle Zeit  
 und scheint sogar die Flügel einzuziehen,  
 und Karl spricht oft, wenn Lüsternheit  
 und Wollust heiß die Adern ihm durchglühen,  
 und er, die Hand auf ihren weichen Knien,  
 liebkosend sie auf seinem Schoße wiegt:  
 »Die ganze Welt, mit allen ihren Schätzen,  
 ist nichts für mich — denn Glanz und Hoheit trägt  
 und kann den Stolz des Toren nur ergötzen,  
 für dich geh ich dies alles willig hin,  
 ich dürste nicht nach Ruhm in blutigen Kriegen,  
 mir gilt es gleich, was frag ich viel nach Siegen,  
 ich will nicht kühn, mit Alexanders Sinn,  
 von Schlacht zu Schlacht, von Kampf zu Kampfe fliegen,  
 ich will mich nur in deinem Schoße wiegen,  
 wo ich gewiß der größte Sieger bin.  
 Mein Parlament mag immer nach mir schreien,  
 was kümmert mich ein Parlament,  
 wer dich, du Himmlische, wer dich, Agneten, kennt,  
 fragt nicht nach einem Thron, mit dir sich zu erfreuen  
 ist sein Beruf, und wenn der Brite schon  
 mein Land besitzt, so mag er's auch regieren,  
 doch biet ich ihm auf deines Busens Thron  
 weit glücklicher bei seinen Siegen Hohn,  
 die nimmer ihn in deine Arme führen;  
 und kurz und gut, damit ihr's alle wißt,  
 ich bin von Agnes Herzen König,  
 an eurem Herrschen liegt mir wenig,  
 wenn sie nur mein im Arm der Wollust ist.«  
 So redet Karl — ihr denkt bei kaltem Blut,  
 für einen König ziemt's sich nicht  
 und zeuget nicht vom größten Edelmut,

---

1 Thetis - eine Meeresnymphe der griech. Mythologie

doch denkt nur selbst, daß man bei trunknem Mut  
wohl nicht wie Salomo der Weise spricht.  
Wenn man im weichen Schwanenbett  
ein schönes Kind, wollüstig zart und warm,  
im Liebesrausch in seinem Arm,  
entflammt von heißen Küssen, hätte,  
man spräche wohl, das sag ich euch  
ganz dreist heraus, was gilt die Wette,  
noch zehnmal abgeschmackteres Zeug,  
denn, um darob als Philosoph zu denken,  
muß man in seinem Schlafrock sein,  
und statt mit altem Ungarnwein,  
sich weislich nur mit Brunnenwasser tränken  
und nähren sich von karger Bettlerkost,  
denn gute Speis und feuervoller Most  
sind nicht geschickt — sie können leicht verführen,  
den alten Mütterchen zum Trost —  
von Fleischeslüsten zu moralisieren.

Indes sich so Prinz Karl mit Agnes pflegt  
und wie ein Abt bei fetter Pfründe praßt,  
sein Mädchen heiß mit seiner Rechten faßt  
und stets ein Glas in seiner Linken trägt,  
stürmt wild, ein Schwert in seiner kühnen Rechten,  
der Briten Fürst durch das verlassene Land,  
um stolzen Sieg mit blutgefärbter Hand  
auf Frankreichs Fluren zu erfechten.  
Hier stürzt er feste Mauern ein,  
dort läßt er Blut in breiten Strömen fließen,  
hier sammelt er erpreßte Gelder ein,  
dort fleht ein Volk, das von des Hungers Pein  
gemordet wird, umsonst zu seinen Füßen.  
Er achtet nicht der armen Waisen Schrein,  
sein Krieger stürmt des keuschen Klosters Türen,  
um junge Nonnen, rein und nett,  
ins nahe Zelt, ins weiche Bett,  
trotz allem ihrem Schrein zu führen.  
Auch viele wären, heißt es gar,  
(die Nonnen schrein, es wäre nur erlogen)  
selbst in der Krieger Arm geflogen,  
weil's besser dort, als in den Klöstern war.  
So viel ist ausgemacht, daß eine große Schar  
des heiligen Berndhards <sup>1</sup> Keller leerte,  
was sonst nicht ihre Regel war.  
So stürzt ein Wolf wutvoll in eine Herde  
von Schafen, wo der Hirt entwich,

<sup>1</sup> Berndhard – wahrscheinlich ist Bernhard gemeint. Bernhard von Clairvaux, Heiliger, gilt als der zweite Gründer des Zisterzienserordens, initiierte 1146 als chronischer Kriegshetzer den gänzlich fehlgeschlagenen Zweiten Kreuzzug, eine seiner Parolen lautete: »Ein Ritter Christi tötet mit gutem Gewissen; noch ruhiger stirbt er. Wenn er stirbt, nützt er sich selber; wenn er tötet, nützt er Christus.« Er legte das theologische Fundament zur Bejahung der »Gerechten Kriege«; Patron der Imker, + 1153



der sich im Hain zu seiner Phyllis <sup>1</sup> schlich,  
und färbt mit Lämmerblut die Erde.

Doch plötzlich flieht die drückende Beschwerde  
von Frankreichs Reich, der heilige Dionys <sup>2</sup>,  
der immer sich als Frankreichs Schutzgeist wies,  
blickt mitleidsvoll auf seine armen Brüder,  
auf das verwaiste Vaterland  
und auf Paris, in Ketten schmachtend, nieder,  
denn Dionys, dies mach ich euch bekannt,  
ist Frankreichs Schutzpatron seit langen Zeiten,  
wie's Mars in Rom, und Pallas in Athen,  
doch ist mit leichter Müh es einzusehn,  
der Heilige hat weit mehr noch zu bedeuten,  
als all die Götter groß und klein,  
wofür die Heiden einst gottlosen Weihrauch streuten,  
und ... doch wer wird mit den Abscheulichkeiten  
solch ein erhabenes Werk entweihn?  
Fürwahr! schrie laut der heilige Dionys,  
indem er wild aus feisten Backen blies,  
's ist ungerecht, daß solch ein Reich zertrümmert,  
das sonst sich stets so fromm und tapfer wies,  
wo meiner Fahne Glanz geschimmert;  
allein, wenn Karl sich gar nicht darum kümmert,  
so sinkt es hin, dies ist nur zu gewiß.  
Es dauert mich, ich will herniederschweben,  
ich bin des fünften Heinrichs Stamm  
bis in den Tod von ganzem Herzen gram,  
der Himmel mag mir diesen Haß vergeben.  
Ihr aber, ihr, die ihr Franzosen seid,  
ihr werdet stets katholische Christen bleiben,  
nicht Ketzereien in Monatsschriften schreiben,  
drum rüstet euch — noch ist es eben Zeit  
der Briten Heer aus eurem Reich zu treiben!  
So rief der Heilige mit feierlichem Ton  
und schleuderte von seinem hohen Sitze  
mit frommer Hand des Anathemas <sup>3</sup> Blitze  
hernieder auf der Briten Thron.

Doch unterdes war guter Rat sehr teuer,  
in Orleans, von Briten hart blockiert,  
wird jetzt gar laut und weise delibriert <sup>4</sup>,  
(den teuren Herrn brennt leider schon das Feuer  
die Nägel an,) auch heftig disputiert,  
was nun zu tun — denn ohne Ruhm zu melden,  
es war der wundervollste Rat  
pedantischer Herrn und frecher Helden,  
die je ein hartgedrückter Staat,  
daß er ihm Hilf und schnellen Rat gewähre,  
in höchster Not erkoren hat.

---

1 Phyllis - in der Poesie der Name liebeskranker Schäferinnen

2 Dionys - Dionysius von Paris, Missionar in Gallien, wurde in Paris ~ 250 hingerichtet,  
schützt gegen Kopfschmerzen, Schutzheiliger Frankreichs

3 Anathema - Verfluchung, Kirchenbann

4 delibrieren - überlegen, beratschlagen

Hier schrien viele, und manch heiße Zähre <sup>1</sup>  
benetzt ihr Aug: »Wer hilft uns aus der Not?« —  
»Wir wissen nichts.« — Dort schreien andere wieder:  
»Auf, waffnet euch, geliebte teure Brüder,  
süß ist des Patrioten Tod!«

Hier ruft ein Held — die Fackel in den Händen:  
»Laßt uns dem Feind entgegengehn,  
werft Feuerbrand nach allen Wänden,  
und wenn wir dann auch unser Leben enden,  
so wird der Feind doch nichts als Asche sehn.«

»Ein schöner Rat!« ertönet ihm entgegen:  
»Ei Kinderchen, wir haben ja noch Zeit,  
ich dünke wohl, man könnte heut  
sich immer noch zu Bette legen,  
denn Morgen ist ja wiederum ein Tag,  
wo man, was gut und dienlich, überlegen  
und Plurima <sup>2</sup> gemächlich sammeln mag.«

»Was!« ruft ein Präsident. »Was ist da viel zu fragen,  
man muß die britischen Schurken gleich  
gehörigen Orts, beim Parlement verklagen  
und, werden sie verdammt, sogleich  
die frechen Herrn aus unserem ganzen Reich  
in vierundzwanzig Stunden jagen.«

Man sieht hieraus noch mehr als allzu klar,  
daß zwar die Herrn viel schöne Sachen sagen,  
doch daß dadurch nicht viel gebessert war.

Allein indem sie noch so eifrig sprechen,  
sieht man den schönsten Sonnenschein  
hellglänzend durch ein Fenster brechen,  
die Herren all, als wären sie in Stein  
verwandelt, sehn bestürzt zur Erde nieder.

Sankt Dionys erscheint urplötzlich wieder,  
ein wunderbarer heiliger Duft  
wallt mit dem Glanz des Heiligen nieder  
und füllt umher die nun geweihte Luft.  
Dem Heiligen schmückt die tugendsamen Glieder  
ein langer köstlicher Talar,  
und in dem strahlenreichen Haar  
prangt reich an Gold, mit Silber ausgeschmückt,  
ein Bischofshut, der seine Stirne zwar,  
weil wohl zu schwer, ein wenig klemmt und drückt,  
doch dafür auch hübsch reich und glänzend war.

In seiner Hand, zum Segnen ausgebreitet,  
trägt er den Bischofsstab, sein Haupt,  
mit einem hellen Schein umlaubt,  
glänzt feuerrot. — Mit edlen Schritten schreitet  
der Held einher, allein der Ratsherrn Schar,  
die ganz verwirrt von ihrem Streite war,  
weiß doch nicht recht, was dies Phantom bedeutet.  
Der eine beugt erschrocken seine Knie

---

1 Zähre — Träne

2 Pluralität - Vielfalt der Meinungen

und beichtet ängstlich seine Sünden,  
der andere sucht den Weg zur Tür zu finden  
und sucht umsonst, indes ein dritter schrie,  
er ließe sich durch alle diese Fratzen  
nicht täuschen, nein, er sah es deutlich ein,  
der Heilige müßt der Teufel <sup>1</sup> selber sein,  
er sah das Horn, den Schwanz, die schwarzen Tatzen,  
jedoch verspür er große Lust,  
so einmal auch aus freier Brust  
ein gutes Wort mit 50 <sup>2</sup> zu schwatzen.  
Ein vierter holt, sich selber unbewußt,  
Weihwasser her, den Heiligen zu bespritzen,  
indes die Schar der Diener ganz erschreckt,  
sich auf den Bauch halbtot zur Erde streckt,  
und manche Blut in großen Tropfen schwitzen!

Er segnet jetzt mit seinen Fingerspitzen  
die Herren ein, die in dem neuen Licht  
der Gloria, als wie im Finstern sitzen,  
und ruft dann aus:

»Ihr Herrn, erschrecket nicht,  
mein Name ist Dionys, und meine schönste Pflicht  
ist, das bedrängte Frankreich zu beschützen.  
Mein Handwerk ist das Heiligtum,  
es ärgert mich, da ich euch groß genähret  
und fromm gemacht, daß ihr euch nun  
verlassen seht, und euren Ruhm entehret,  
es ärgert mich, daß euer Karl jetzt,  
wo ihr euch doch in eigener Not verzehrt,  
bei einer feilen Dirne sitzt,  
Tokaier schlürft, sein junges Blut erhitzt,  
an Agnes Busen girrend liegt,  
und sich auf ihrem weichen Schoß  
nach Herzenslust in sanftem Schlummer wiegt.  
Fürwahr mich dauert euer Los,  
doch sagt ein Sprichwort im gemeinen Leben,  
das Gegenteil soll alle Übel heben,  
und da durch eine Buhlerin  
euch Karl verdirbt, so soll nach meinem Sinn  
ein Jüngferlein euch wieder neues Leben  
und neuen Mut und neue Kräfte geben,  
und wenn ihr noch die alten Franken seid,  
so helft mir jetzt den seltnen Phönix <sup>3</sup> finden,  
der euch von allen euren Sünden,  
von allem, was als Unglück euch bedräut,  
erretten kann, o helft den Ort mir finden,  
der dieses Heiligtum versteckt.« —

Der Heilige schweigt, es tönt ein lautes Lachen  
auf einmal durch die balsamreiche Luft,  
doch alles schweigt, bis endlich Richmund ruft:

---

1 Teufel - von der katholischen Kirche zum Zweck der Volksverdummung erfundene Gestalt  
2 Luzifer - ein anderer Name des Teufels, vgl. Sechster Gesang, † † †  
3 Phönix - mythischer Vogel, der sich verbrennt und aus der Asche wieder neu aufersteht

»Fürwahr, Herr Dionys, das sind ja schöne Sachen,  
 die ihr uns da so liebevoll erklärt,  
 doch unter uns, sie waren's gar nicht wert,  
 vom Himmel sich den weiten Weg zu machen,  
 denn wißt es nur, wird eine Stadt blockiert,  
 wird sie gewiß kein Jungfernkranz erlösen,  
 und warum sucht ihr hier, am Sitz von allem Bösen,  
 hier in der Sündenwelt, wo Satan <sup>1</sup> uns verführt,  
 daß wir so gern die Jungferngürtel lösen,  
 ein Kleinod auf, das leider hier so rar,  
 und wie mir deucht, der heiligen Engel Schar  
 im Himmel nur ein großer Ruhm gewesen.  
 In Sankt Loretto <sup>2</sup> glaub ich gar,  
 gibt's nicht einmal so viel geweihte Kerzen  
 als Jüngferchen und keusche Mädchenherzen  
 bei euch zu Land — und daß ihr's jetzt nur wißt,  
 wir haben nicht dergleichen seltnen Waren,  
 da wir uns gern in aller Frühe paaren,  
 und Priester, Offizier und alles rüstig ist,  
 das Röschen gleich, eh sich es noch entschließt,  
 mit schlaun Fingern abzupflücken,  
 und kurz und gut, Herr Dionysius,  
 es tut mir leid, daß ich es sagen muß,  
 es will sich nicht so recht für einen Heiligen schicken,  
 in dieser Not mit Witzen zu beglücken.«

Der Heilige wird rot, denn so brutal  
 sprach niemand je mit seiner Heiligkeit,  
 er schwingt sich schnell auf einen Sonnenstrahl,  
 schweigt mäuschenstill, um leise fortzureiten  
 und um die dickste Finsternis  
 der Schleier, die den Jungfernkranz bedecken,  
 durch seinen Scharfblick aufzudecken.

O lebe wohl, großmächtger Dionys,  
 fahr ruhig hin, ich will dein Glück dir gönnen,  
 du magst der Herr des schönsten Kränzchens sein,  
 nur diesen Wunsch magst du mir wohl verzeihn,  
 den Lesern, die in reinen Flammen brennen,  
 ein gleiches Los, ein gleiches Glück zu gönnen,  
 doch fürcht ich sehr, daß mancher, der mich liest,  
 mit seinem Los nicht recht zufrieden ist.

## Zweiter Gesang

Wer preist den Mann nicht dreimal neidenswert,  
 dem das Geschick — wer kennt nicht seine Tücken? —  
 ein keusches Jüngferchen beschert;  
 weiß jeder doch, wie viel ein Kränzchen wert  
 und wie so leicht die zarten Blüten knicken.  
 Ein weises altes Sprichwort lehrt  
 den Leser dies, auf das ich ihn verweise,

---

<sup>1</sup> Satan - noch ein Name für den Teufel

<sup>2</sup> Loreto - Wallfahrtsort in Italien, in dem das Geburtshaus der Hl. Jungfrau steht.

denn: Jungfernschaft (so sagt es ja und Glas,  
wie bald — wie allzubald bricht das),  
allein, so sehr ich auch dies Kleinod preise,  
so ist das Glück, sich recht geliebt zu sehn,  
doch mehr noch wert, als in Cytherens Hainen  
nach diesem Schatze auszugehn,  
und blühten auch die Röschen noch so schön,  
bricht sie die Liebe nicht, so sollt ich meinen,  
fehlt diesem Glück die größte Zauberkraft,  
denn nur der Rausch beglückter Leidenschaft,  
der Wonne Rausch, der unsrem Frühlingsleben  
die Seligkeit der Götterwelt verschafft,  
kann diesem Raub die höchste Wollust geben.  
O möchtet ihr, die ihr mir zu verzeihn,  
was ich jetzt sang, nicht allzu strenge richtet  
und gerne lest, was meine Muse dichtet,  
o möchtet ihr in Amors Sonnenschein,  
der auch die Nacht des höchsten Kummers lichtet,  
durch dieses Los auf immer glücklich sein —  
o möchtet ihr — doch still, jetzt lenk ich ein!  
Verkannt und unberühmt wie viele Schönen,  
die weder Hof noch Residenz gesehn,  
die schlecht und recht als Schäferinnen gehen  
und nicht der Pracht wollüstiger Städter frönen,  
(denn alles dies macht nicht die Mädchen schön)  
doch die dafür der feine Kenner schätzt,  
mit denen er in stiller Wälder Nacht  
sich insgeheim weit inniger ergötzt  
als an der Höfe und der Residenzen Pracht,  
wo er gequält von unwillkommenen Sorgen  
bei der betagten Gattin gähnt;  
so unberührt und so der Welt verborgen,  
von keinem Reisenden erwähnt,  
lag Remy, nur ein Dorf von wenig Bauernhütten,  
das aber jetzt in der Geschichte prangt  
und jetzt mit Recht der Barden <sup>1</sup> Lob verlangt,  
denn es gebar den Untergang der Briten,  
die Heldin, die mit tausend Lorbeern prangt,  
den Lilien Ruhm und Frankreich Ruh erstritten.  
Beglücktes Dorf, das Jeanne d'Arc gebar,  
dein Name soll noch lange !eben,  
zwar prangst du nicht mit Schätzen wunderbar,  
mit goldenem Staub, der Perus Reichtum war,  
auch hast du uns nicht Pfirsiche gegeben,  
noch kelterst du den Saft kostbarer Reben,  
wodurch man sich zu einem Gotte trinkt,  
doch gabst du mehr als Reben, Gold, Zitronen,  
gabst Hannchen uns, die unsere Muse singt,  
und die bekrönt mit allen Heldenkronen  
dem armen Frankreich Sieg erringt.  
Ein feister Mönch, der lieber Rheinwein trank

---

1 Barden - Dichter und Sänger der Kelten

als Messe las, (man kennt an ihrem Fett  
dergleichen Herrn <sup>1</sup>) bei Tisch sowie im Bett  
ein rüstiger Mann, nur wenn er Horas <sup>2</sup> sang,  
(kurz überall am Altar, in der Mette)  
nicht just ein amüsanter Mann,  
doch desto mehr bei weingefüllten Kannen,  
im Beichtstuhl, wo das Beichtkind ganz allein,  
(dort pflegen selbst die keuschesten Susannen <sup>3</sup>,  
der sündige Mensch ist ja von Fleisch und Bein,  
nicht allemal so keusch und fromm zu sein,  
als man wohl glaubt) ein solcher Mönch, ihr Herren,  
darf füglich Hannchens Vater sein? —  
Und traun er war's, denn was hilft alles Sperren,  
er folgte treu dem Rufe der Natur  
und küßte frei auf Remys grüner Flur  
ein Bauernweib mit derben Arm und Waden,  
die glücklich nach dreiviertel Jahr  
die keuscheste der Jüngferchen gebar,  
die bald darauf, mit Schwert und Helm beladen,  
des stolzen Briten Schrecken war.  
Von ihrer Jugend laßt mich schweigen,  
so viel ist ausgemacht, sie züchtig zu erziehn,  
bedurft es kein berühmte Philantropin <sup>4</sup>,  
ein Kuhstall kann oft gleiche Wunder zeigen;  
denn als sie sechzehn Sommer war,  
mußt sie im Krug als Kuhmagd dienen  
und sich ihr Brot mit saurem Schweiß verdienen,  
doch las man schon aus ihrem Augenpaar,  
aus ihrem Gang, aus ihrer kecken Miene,

1 auch heute noch sind manche Prälaten sehr beleibt

2 Hora - Stundengebet der kath. Kirche; es wird bis zu 8mal ausgeführt

3 Susanne - eine Episode im apokryphen Buch Daniel 13: Zwei Männer wollen eine Frau bespringen, sie weigert sich und diese beschuldigen sie des Ehebruchs. Daniel erfindet die unabhängige Zeugenbefragung und erkennt ihre Unschuld. »Daniel sagte zu ihnen: Trennt diese beiden Männer, bringt sie weit auseinander! Ich will sie verhören. Als man sie voneinander getrennt hatte, rief er den einen von ihnen her und sagte zu ihm: In Schlechtigkeit bist du alt geworden; doch jetzt kommt die Strafe für die Sünden, die du bisher begangen hast. Ungerechte Urteile hast du gefällt, Schuldlose verurteilt, aber Schuldige freigesprochen; und doch hat der Herr gesagt: Einen Schuldlosen und Gerechten sollst du nicht töten. Wenn du also diese Frau wirklich gesehen hast, dann sag uns: Was für ein Baum war das, unter dem du die beiden zusammen gesehen hast? Er antwortete: Unter einer Zeder. Da sagte Daniel: Mit deiner Lüge hast du dein eigenes Haupt getroffen. Der Engel Gottes wird dich zerspalten; schon hat er von Gott den Befehl dazu erhalten. Dann ließ er ihn wegbringen und befahl, den andern vorzuführen. Zu ihm sagte er: Du Sohn Kanaans, nicht Judas, dich hat die Schönheit verführt, die Leidenschaft hat dein Herz verdorben. So konntet ihr an den Töchtern Israels handeln, sie fürchteten sich und waren euch zu Willen. Aber die Tochter Judas hat eure Gemeinheit nicht geduldet. Nun sag mir: Was für ein Baum war das, unter dem du die beiden ertappt hast? Er antwortete: Unter einer Eiche. Da sagte Daniel zu ihm: Mit deiner Lüge hast auch du dein eigenes Haupt getroffen. Der Engel Gottes wartet schon mit dem Schwert in der Hand, um dich mitten entzweizuhauen. So wird er euch beide vernichten.«

Interessant auch das Rechtsverständnis in zurückgebliebenen Kulturen wie das alte Judentum und heute noch der Islam: Die Frau wird überhaupt nicht befragt, die Aussage einer einzelnen Frau ist wertlos. Im Islam sind Frauen generell minderwertig. (s. a. Verschleierung, Erbrecht, Ehe »auf Zeit« [erlaubte Prostitution], usw.)

4 Philantrop - Anhänger des Philantropismus, der Lehre von der Erziehung zur Natürlichkeit, Vernunft und Menschenfreundschaft.

was sie verlassenen Franken war.  
Allein ich will, sofern ihr nichts dagegen,  
ein treues Bild von ihrer Heldenkraft,  
von ihrem Wuchs und selbst von ihrer Jungfernschaft  
jetzt deutlicher vor Augen legen.

Stolz war ihr Gang und stolz ihr Blick,  
er schien die Glut der Liebe zu beschimpfen,  
er bebte nicht, wie bei verliebten Nymphen,  
auf die entblößte Brust zurück,  
schwarz war ihr Aug wie ausgebrannte Kohlen,  
doch nicht voll Liebe, nur voll Mut,  
Cupido <sup>1</sup> hatte nie geheime Liebesglut  
aus diesem Augenpaar gestohlen,  
ihr Mund war eben nicht sehr klein,  
doch zierten ihn in weißen Reihen  
der festen Zähne viel, auf ihren Wangen  
sah man das Rot der ersten Jugend prangen  
und der Gesundheit Schein,  
der unseren Damen — leider fast vergangen.  
Ihr Busen glich zwar nicht dem hellen Schnee  
und war so weiß, wie Nymphenbusen scheinen,  
braun war er zwar, doch wenn er in die Höh  
sich mächtig dehnte, glich er Felsensteinen,  
und diese jetzt so seltene Eigenschaft,  
ein Zeichen sonderbarer Kraft,  
verdient es schon, daß wir ihn jetzt besingen.  
Ihr rechter Arm war nervig, voller Kraft  
und stets bereit zum Fechten oder Ringen.  
Nichts war für sie zu groß und nichts zu schwer,  
sie war geschickt in hunderttausend Dingen,  
oft soll man uns in einem Männerheer  
kaum einen Mann, wie dieses Mädchen bringen,  
auch schmückte sie der Panzer, Helm und Speer,  
als wäre sie zu kriegerischen Waffen,  
zum Mädchen nicht, zum Krieger nur geschaffen.  
Als Magd bewies so manche Tat dies schon,  
denn buhlte einst ein junger Erdensohn  
voll Lüsterheit um süßen Minnelohn,  
so war sie gleich bereit, den frechen Hohn  
schwipp, schwapp, mauschellend zu bestrafen  
und lachte dann, wenn stark elektrisiert  
durch ihre Hand, die sich frühzeitig übte,  
des Jünglings Aug ein bitteres Wasser trübte,  
das eben nicht ein Männerauge ziert.  
Und kurz, sie glich in allen ihren Taten,  
wie im Gesicht und starken Körperbau  
nicht einem Jüngferchen, das nur zur Frau  
geboren ward, o nein — in allem ganz genau  
dem Ideal altrömischer Soldaten.

Wie wunderbar wird nicht die Welt regiert,  
Sankt Dionys eilt nicht zu fürstlichen Personen,

---

1 Cupido - Eros, Amor; Liebesgott; Gott der sexuellen Begierde

zu Prinzen nicht, die stolz in Schlössern wohnen,  
die Silber, Gold und seltene Seide ziert,  
was kümmern ihn die diamantenen Schönen,  
die einzig nur des Hofes Künsten frönen,  
Sankt Dionys, der seine Leute kennt,  
(zwar wird ihn drob die feinere Welt verhöhnen,  
die Niederen kaum den Ruhm der Tugend gönnt)  
Sankt Dionys sucht nur den Retter seiner Kinder  
in Hütten auf, und was man kaum begreifen kann,  
der heilige, wundervolle Mann  
trifft dennoch ihn, trotz all der vielen Sünder,  
in einem Bauernhüttchen an.

Zeit war es auch, daß er ihn aufgefunden,  
Zeit war's fürwahr, daß er Johannes fand,  
denn Satans List ist überall bekannt,  
die frömmste Nonne hat auch schwache Stunden,  
wo sie vielleicht selbst beim Brevier <sup>1</sup> vergißt,  
wie allzubald der Gürtel losgebunden  
und dann nicht mehr ganz festzugürten ist.  
Zeit war's fürwahr, sonst ging das Reich verloren,  
das uns schon lang so viele Moden gibt,  
und was dabei den Murrkopf sehr betrübt,  
noch überdies so viele Modetoren.  
Ein Bettelmönch, Dom Griesbourdon genannt,  
ein Sohn des Herrn, der Frankreich Schrecken dräute,  
und der sich hier an Hannchens grüner Seite,  
— verliebt in sie bis an das Hosenband —  
so glücklich wie Endymion <sup>2</sup> befand,  
als Lunen er, der Schwärmereien Beute,  
still und allein in dunklen Schachten fand,  
war's, der dies Abenteuer fast bestand,  
denn unter uns, es war dies Kind der Briten  
mit all der seltenen Kunst aufs innigste bekannt,  
die man im Altertum in der Ägypter Hütten  
bei Magiern und ihren Freunden fand,  
um die sich oft die Weisen laut gestritten,  
die man gewiß umsonst bei Weisen sucht,  
die einzig nur die schlaun Herrn besitzen,  
die Nächte lang bei Kohlenfeuer schwitzen,  
wo ihre Hand den Stein der Weisen sucht.  
Mit einem Wort, Kunst, Geister zu zitieren  
und sie so schlaun, wie's je ein Zauberer tat,  
als hielt er sie an einem feinen Draht,  
nach Willkür bei der Nas herumzuführen.

Einst blättert er in seinem Geisterbuch,  
da las er dann zu seinem größten Schrecken,  
wie Hannchen unter ihren Unterröcken  
das Schicksal zweier Völker trug.  
Als Patriot schwört er im Augenblick,

---

1 Brevier - das Buch mit den Stundengebete

2 Endymion - in der griech. Mythologie der König von Elis, den die Mondgöttin Selene in einen tiefen Schlaf versetzte und in jeder Nacht besuchte



der Retter seines stolzen Volks zu sein  
und — sollt ihn auch das Ding nur halb erfreun,  
sein Vaterland von diesem Mißgeschick  
durch schlaue Künste zu befrein.  
Dies goldene Vlies <sup>1</sup> will ich erstreiten,  
so prahlt er stolz, und dies Palladium <sup>2</sup>  
(wär auch der Weg voll Dornen, lang und krumm,  
was kümmert's mich) muß ich zuletzt erbeuten.

Indes zeigt sich ein rüstiger Rival,  
ein Eseltreiber war's, ein Mann voll edler Gaben,  
der oft genug bei Hecken, hinterm Graben,  
im finstern Stall solch goldnes Vlies sich stahl,  
bei Tag und Nacht war er an Hannchens Seite  
und bot ihr willig seine Dienste dar  
und was vielleicht ihr zehnmal lieber war,  
sein fester Tritt, sein glühend Augenpaar,  
verrieten ihr, daß er zum Liebesstreit  
hübsch dauerhaft für sie geschaffen war.  
Gelegenheit kann Diebe leicht erwecken  
und wirklich schlug, trotz allen Unterröcken,  
die Hannchen trug, so was in ihrer Brust  
und schien in ihr nach hart verbotener Lust  
den stillen Wunsch allmählich aufzuwecken.  
Sie weiß jedoch bis jetzt noch ganz geschickt  
die Lüsterheit von außen zu verdecken,  
weil schwer das Aug, dem Mädchen sich verstecken,  
in die geheimeren Falten blickt,  
durch Keuschheit wird die heiße Glut erstickt.  
Doch Griesbourdon bemerkt in Hannchens Mienen,  
wie sehr es seinem Nebenbuhler glückt,  
wie seiner Liebe Myrten grünen  
und wie es nur an einem Wagstück liegt,  
den Minnesold bei Hannchen zu verdienen,  
denn alles dies (sofern sein Buch nicht trägt),  
das nimmer doch ein Lügner ihm gewesen,  
kann deutlich er in seinen Chiffren lesen.  
Roc Griesbourdon eilt in den Eselstall  
voll schlauer List und naht sich dem Rival,  
um folgendes ihm vorzuarrangieren,  
was sich so sehr durch Deutlichkeit empfahl,  
daß wir ihm hier vorläufig applaudieren.

Ich weiß, wie sehr, wie heiß euch Hannchen liebt,  
und wenn ihr wißt, daß ich sie wieder liebe,  
so seht ihr selbst, wie mich bei solchem Triebe  
des Mädchens Leidenschaft betrübt,  
ich fürcht euch drob, doch fürchtet ihr nicht minder,  
drum geht mit mir hier eine Teilung ein,  
es soll fürwahr nicht euer Schade sein  
und Mäßigkeit ist überdies gesünder,

- 
- 1 Goldenes Vlies - nach der griechischen Mythologie das Fell des goldenen Widders Chryso-meles, der fliegen und sprechen konnte.
  - 2 Palladium - ein Standbild der Pallas Athene in der Burg von Troja, von Odysseus geraubt und nach Athen gebracht

bedenkt es selbst, ihr junger Leib begehrt  
wohl mehr von uns, als wir gewähren können,  
und sich zuletzt aus lauter Glut verbrennen,  
das ist denn doch kein irdisches Mädchen wert,  
denkt überdies, was die Erfahrung lehrt,  
denn wenn sich zwei um etwas disputieren,  
so pflegen sie's gewöhnlich zu verlieren.  
Führt mich zu ihrer Lagerstatt,  
ich will den Gott des Schlafs herabzitiern,  
der soll sie dann, ohnmächtig, flebermatt,  
mit seinem Mohn für uns gehorsam machen,  
und wechselweise laßt uns dann  
an ihrem Rosenkranz, den keiner beten kann,  
die schnellsten Paternoster <sup>1</sup> machen,  
und laßt uns dann an ihrer Brust,  
vom Schlaf geschützt, zur Büßung unserer Lust,  
in ihren Armen selig wachen.

Voll Ungeduld ergreift der Pater jetzt  
sein Zauberbuch, den Dämon zu zitieren,  
der, wie ihr wißt, noch oft an Kirchentüren  
und bei dem Schulkatheder sitzt,  
der oft den guten Ratsherrn nützt, d  
ie im Conseil <sup>2</sup> sich wenig divertieren <sup>3</sup>,  
den Dämon, den man Morpheus <sup>4</sup> nennt,  
den jeder Leser mehr, als wie ihm lieb ist, kennt.

Er kommt herab, auf Griesbourdons Gebot,  
und senkt sich sanft auf Hannchens Augenlider,  
ohnmächtig sinkt das Heldenmädchen nieder,  
sie dehnt sich aus, reibt sich die Augen rot,  
sie streckt bereits die schlummertrunknen Glieder  
aufs Lager hin und scheint erstarrt und tot.

Was nun, ihr Herren? — Soll ich's euch entdecken? —  
Ihr wißt es selbst, wie uns die Sünden necken,  
und wie wir oft, geleitet von Begier,  
unschlüssig stehn bei weißen Unterröcken,  
wie an des nahen Himmels Tür. —  
Die beiden Herr'n beschäftigen sich auch hier,  
wie ihr's leicht denkt, die Rätsel aufzudecken  
und weiden sich mit freudevollem Schrecken  
an ihres schönen Busens Pracht  
und an der schwarzen Locken Nacht,  
die ihre Reize halb verstecken.  
Doch jetzt entspinnt sich auch ein Zwist,  
der Kampf gleicht ganz dem Kampf von Böcken,  
wenn eine Geiß der Lohn des Siegers ist.  
Wer soll zuerst mit innigem Verlangen  
die Schlummernde mit festem Arm umfassen.  
Hier disputiert man hin und her,  
der Mönch beut alles auf, nimmt Himmel, Höll und Meer

---

1 Paternoster - „Vater unser ...“, ein Gebet

2 Conseil - lat. Consilium: Beratung

3 divertieren - ergötzen, sich belustigen

4 Morpheus - Gott des Schlafes

und alle Heiligen der Oberwelt zu Zeugen,  
dies Recht sei stets den Mönchen eigen.  
Der Eseltreiber bleibt dabei,  
daß ihm dies Recht hier nicht zu rauben sei,  
und nichts vermag den Starrsinn ihm zu beugen.

Ein Würfelpaar soll endlich Richter sein,  
sie würfeln drum auf Hannchens weißen Brüsten,  
doch — denn der Satan weiß zu überlisten —  
wirft acht der Hirt, und unser Mönch wirft neun. —  
Ein Zauberer kann leicht die Einfalt überlisten.

Doch Welch ein Mißgeschick, wer hätte das gedacht  
dem Frevler zittern angstvoll alle Glieder,  
der heilige Dionys schwebt vom Himmel nieder,  
der Zauber weicht und Hannchen gleich erwacht.

Erschrocken fliehn die beiden Missetäter  
und seufzen scheu nach dem geliebten Schatz  
und machen nun dem frommen Heiligen Platz,  
oh, schreit der Mönch, o käm er etwas später,  
so hätt ich gern ihn selber invitiert <sup>1</sup>,  
so hätt ich sie ... allein wir wollen schweigen,  
der Leser, den dies Schauspiel divertiert,  
mag seiner Freundin einst, wenn ihn dies Bild gerührt,  
im Schlafgemach des Mönches Wünsche zeigen.

Genug, sie fliehn, vom Heiligen fortgeschreckt,  
und Hannchen, die ein Wunder aufgeweckt,  
die furchtsam bebt ob der Gefahren,  
die ihrer Keuschheit ewigen Tod,  
ihr ewige Schmach und Frankreich neue Not  
und neue Kümmeris gedroht,  
wühlt schmerzhaft sich in den zerstörten Haaren  
und deckt, da sie sich so entschleiert sieht,  
sich plötzlich zu mit ihren Unterröcken.

Doch allmählich flieht der erste Schrecken,  
und liebevoll spricht Dionys zu ihr:  
»Beglückte Jungfrau, dreimal Heil sei dir,  
das Schicksal will, erweicht durch Frankreichs Bitten,  
der Retter der bedrängten Franken sein,  
will wunderbar der Feinde Heer zerstreun,  
das stolze Volk der sieggeschmückten Briten  
soll bald zurück in seine eigenen Hütten  
weit übers Meer durch dich getrieben sein.  
Der Donner soll bei deinem Anblick schweigen,  
der Todespfeil soll deinen Busen scheun;  
auf, folge mir, der Ysop <sup>2</sup> schlecht und klein,  
kann Zedern gleich, empor zum Himmel steigen,  
auf, folge mir, ich will dir einen Pfad,  
den noch vor dir kein Weib gewandelt hat,  
zum ewigen Ruhm, beherztes Mädchen, zeigen.  
Entsage deiner Niedrigkeit,

---

1 invitieren - zu Gast bitten

2 Ysop - Halbstrauch aus der Familie der Lippenblütler, Gewürz- und Heilpflanze

als Heldin, die kein Blutvergießen scheut,  
der Briten stolzen Sinn zu beugen!«

Johanna hört mit wundervollem Schweigen  
dem Heiligen zu, auch macht ihr offener Mund  
der ganzen Welt so ziemlich deutlich kund,  
wie böhmisch <sup>1</sup> ihr des Heiligen Worte klingen,  
doch nur Geduld, bald wird ein lichter Strahl  
der Gnade ihr in ihre Seele dringen,  
bald wird er ihr genug Erleuchtung bringen,  
mit Heldenkraft den mörderischen Stahl,  
der Krieger Schwert in hoher Luft zu schwingen.

Ist dies die Kuhmagd noch? — O nein,  
dies ist sie nicht — dies ist ein Held geworden,  
ihr Aug ist Glanz, ihr Blick spricht Tod und Morden,  
und Sieg und Ruhm folgt ihrem Tritt allein.

So wandelt oft ein teuer erkaufter Orden  
den Bauernsohn, das Lotte den Lakain  
in einen großen Herrn, dem Schmeichler Weihrauch streun,  
der sich voll Stolz in seinem Schimmer brüstet,  
der schnell sein Haus, wo Eulen sonst genistet,  
zum Palast wandelt, wo Marmor, Elfenbein  
und jede Seltenheit die reichen Wände schmückt,  
wo alles man, nur ach, Geschmack nicht kennt,  
vor dem sein Nachbar sich in tiefer Ehrfurcht bückt  
und ihn mit Schüchternheit, indem er auf ihn blickt,  
zehnmahl ihr Gnaden stammelnd nennt.

Sankt Dionys führt Hannchen nun geschwind  
zum Tempel hin, wo er dem keuschen Kind,  
das doch bis jetzt von Liebe gar nichts kennt  
und selten nur aus jugendlicher Sünde  
in liebesüßen Flammen brennt,  
den Harnisch schenkt, den in dem Himmel oben  
Vulkan <sup>2</sup> für sie aus festem Erz geschmiedet  
und den der heilige Dionys bis jetzt  
für ihren Leib gar sorgsam aufgehoben.

Hier gibt er ihr Derobens <sup>3</sup> heiligen Helm  
und jenen Stein, mit dem der lose Schelm,  
der Hirte David <sup>4</sup>, einst den Riesen überwunden,  
und Samsons <sup>5</sup> Schwert, das, wie euch wohl bekannt,

---

1 Böhmisches Dörfer

2 Vulkan - der Gott der Schmiede

3 Derobe - vielleicht im franz. ein Wortspiel wie im Deutschen „Zu Olym's Zeiten“

4 1. Sam 17.49: »Und David tat seine Hand in die Hirtentasche und nahm einen Stein daraus und schleuderte ihn und traf den Philister an die Stirn, daß der Stein in seine Stirn fuhr und er zur Erde fiel auf sein Angesicht. So überwand David den Philister mit Schleuder und Stein und traf und tötete ihn. David aber hatte kein Schwert in seiner Hand. Da lief er hin und trat zu dem Philister und nahm dessen Schwert und zog es aus der Scheide und tötete ihn vollends und hieb ihm den Kopf damit ab. Als aber die Philister sahen, daß ihr Stärkster tot war, flohen sie.«

5 Samson - Simson, Richter 15.15 »Und er fand einen frischen Eselskinnbacken. Da streckte er seine Hand aus und nahm ihn und erschlug damit tausend Mann. Und Simson sprach: Mit eines Esels Kinnbacken hab ich sie geschunden; mit eines Esels Kinnbacken hab ich tausend Mann erschlagen.« Der Witz besteht nun darin, daß Simson gar kein Schwert hatte, sondern alles mit den Händen erledigte.

an Eselsköpfen wird gefunden,  
und Judiths <sup>1</sup> Messer in die Hand,  
mit dem sie einst gar fromm und sehr galant  
im eigenen Bett den Liebsten massakriert.

Und Jeanne d'Arc, von allem sehr gerührt,  
was sie erstaunt an diesem Ort erblickt,  
wird bald mit allem ausgeschmückt  
und legt den Panzer an, wie sich's für sie gebührt,  
indes ihr Dionys den Helm ins Auge drückt,  
strahlt Samsons Schwert in ihrer Rechten,  
sie fühlt sich schon mit neuem Mut belebt,  
indes ihr Fuß aufspringend vorwärts strebt,  
dem Vaterland Triumphe zu erfechten.

Ein Held, ihr wißt, muß gut beritten sein,  
auch Hannchen wünscht ein stolzes Roß zu haben  
und fleht darum. — Was seh ich dort allein  
in vollem Lauf durch grüne Fluren traben,  
was überspringt die Hecken, Büsche, Graben,  
was ist's — erstaunt! — ein schönes Eselein  
von grauem Haar, so fein wie graue Seide,  
mit lauter Stimm und fett und rund und glatt,  
ein Zeichen einer guten Weide,  
das man so recht, der Reiterin zur Freude,  
geputzt, gekämmt und aufgestriegelt hat.  
Ein Sattel schmückt den wohlgenährten Rücken,  
mit goldenen Stiften ausgeschmückt,  
kurzum, das ganze Tier ist recht dazu geschickt,  
den Ritterzug des Mädchens zu beglücken,  
das ängstlich schon mit unruhvollen Blicken  
umher für sich nach einem Gaule blickt.

Dies seltene Tier besaß zwei leichte Schwingen, wie Pegasus, um, wie ein Montgolfier <sup>2</sup>,  
die Lüfte zu durchdringen,  
wie Hippogryph <sup>3</sup>, der Astolph <sup>4</sup> in die Höh  
zum Monde trug, wie all die seltenen Wesen,  
von denen wir in alten Dichtern zwar  
viel wundervolle Dinge lesen,  
doch die bei alledem, dem Esel wunderbar,  
der Hannchens treuer Gaul in allen Fehden war,  
in keinem Stück das bloße Wasser reichen. —

Allein, so gern ich ihn auch jetzt euch malen will,  
man winkt mir doch — Herr Dichter, seid jetzt still —  
und muß ich nicht dem Wink der strengen Muse weichen?

Wenn sie befiehlt, muß ich gehorsam sein,  
und macht mir auch das Schweigen tausend Pein.  
Geborgt ist nicht geschenkt — ich muß vor allen Dingen  
mein Saitenspiel der großen Heldin weihn,

---

1 Judith - im Buch Judith wird berichtet, wie sie sich in das Zelt des Holofernes schlich und diesen mit seinem eigenen Schwert tötete. Ihr Mann war übrigens einem Hitzschlag erlegen.

2 Montgolfiere - der erste Heißluftballon

3 Hippogryph - ein Fabelwesen, vorn ein Adler, hinten ein Pferd

4 Astolph - vielleicht ist Ariost gemeint, bei dem ein H. erstmalig erscheint

und dann zuletzt von ihrem Esel singen.  
Genug für heut, wenn ihr nur alle wißt,  
daß ein Geheimnis, noch unmöglich zu durchdringen,  
gar sonderbar mit ihm verbunden ist,  
bald werd ich mehr von seinen Taten singen.

### Dritter Gesang

Jetzt sitzt Johanna sattelfest  
auf ihrem grauen Gaul, und Dinoys nicht minder  
auf seinem Sonnenstrahl, und beide, als Verkünder  
der frohsten Post, die sich nur denken läßt,  
fliehn über Stock und Block durch weit gestrecktes Land  
zum König, an der Loire Strand,  
der schon die Hoffnung sinken läßt.  
Mit leichtem Fuß, trotz all dem dicken Sand,  
trottet das junge Eselein,  
und manches Mal kommt ihm der Einfall ein,  
die blaue Luft in Sprüngen zu durchstreichen  
und Dionysens Sonnenstrahl  
an Schnelligkeit verwegen zu erreichen.  
indes verwandelt auf einmal  
der Bettelmönch, in Zauberei erfahren,  
um, voll Begier in liebesüßer Qual  
mit Hannchen sich ein einzigmal  
ein Viertelstündchen nur zu paaren  
(Unmenschlichkeit!) den lüsternen Rival  
in einen Gaul aus König Midas Stall,  
und sattelt ihn, und schwingt sich hastig auf,  
und schwört, er wolle, und ging auch Hannchens Lauf  
von Süd nach Norden, er wolle, und ging's durch alle  
fünf Teile dieser Welt, stets ihr Verfolger sein,  
und eher nicht sich sanft zur Ruhe legen,  
eh er. . . man weiß ja schon, was solche wackere Degen,  
wenn sie erhitzt nach hübschen Mädchen schrein,  
für einen Schwur zu schwören pflegen.  
Der Mann war wild — jedoch sein Pferdchen zahm,  
weil seine Seele in der Metamorphose <sup>1</sup>  
des Zauberers nicht eben eine große  
Veränderung dadurch bekam.

Der Heilige und Hannchen kamen munter  
gen Tours gerannt in vollem Lauf,  
sie hielten an, und warfen drauf  
sich pfeilgeschwind von ihren Tieren runter,  
und suchten gleich den guten König auf;  
den sanften Karl, der immer liebt und küßt  
und Myrtenkränzchen zehnmal günstger war  
als Lorbeern in dem blutgefärbten Haar,  
die man nun wohl um seine Stirn vermißt;  
und eilten dann, gehüllt in Dunkelheit,  
ins Lager zu den keck gewordenen Briten,

---

1 Metamorphose - Verwandlung

die alle dicht mit Schlummer überstreut,  
weil sie sich allzusehr an Frankreichs Wein erfreut,  
jetzt müd und matt, der schweren Trunkenheit  
natürliche Bestrafung litten.

Man hörte weder Huhn noch Hahn,  
noch Feldmusik, die sonst oft traurig gellte,  
ein jeder schnarcht in seinem offenen Zelte,  
und mancher lag, wie Adam einst abgetan,  
so nackt da, wie Adam einst gelegen.

Hier fängt nun Dionys, der heilige fromme Mann  
im Vaterton, wie folgt, die schönsten Phrasen an:  
Du weißt — wo nicht, so sollst du jetzt es wissen —,  
daß Nisus einst in Turnus Lager war;  
sein Freund Eurialus (denn dies geliebte Paar,  
durch Freundschaft fest, die selbst kein Tod zerrissen)  
folgt ihm, bedeckt mit schwarzen Finsternissen  
der stummen Nacht, durch müder Feinde Schar,  
und Rutulus muß seinen Schlummer büßen.  
Ein gleicher Sieg, der harrt jetzt dein <sup>1</sup> ...

Und Hannchen spricht: Zwar bin ich nicht belesen,  
auch weiß ich nicht, wer Rutulus gewesen,  
noch wer Eurialus und Nisus war — allein,  
ich fühle Mut genug, bei hellem Mondenschein  
ins Lager zu dem Britenvolk zu gehen  
und Feinde, die im Schlaf nicht widerstehen,  
mit kühner Hand dem blutigen Tod zu weihn.

So sprach die Heldin leis, und kaum entdeckte  
ihr scharfes Aug, erhellt von Lunens Schein,  
ein köstlich Zelt, das ihre Neugier weckte,  
sein Äußeres schon verriet, was es versteckte,  
zum mindesten muß es ein Feldherr sein,  
denn hundert Flaschen voll von Wein  
stehn rund herum, wie Bomben und Haubitzen,  
als sollten sie den Herrn Marquis beschützen.  
Voll Heldenmut tritt Hannchen jetzt herein,  
verschlingt den Rest von seltenen Leckerbissen,  
und Dionys, trotz seinem zärtlichen Gewissen,  
füllt einen Becher sich mit Wein,  
und Hannchen auch — um beide ihn zu Ehren  
des christkatholischen Königs auszuleeren.

Im Zelte schlief Hans Chandos sanft und gut  
der weltberühmteste von allen Helden,  
von dem wir jetzt nur wenig weiter melden,  
als daß er auf dem Rücken ruht.

Johanna greift in edlem Heldenmut  
sein breites Schwert und seine samtene Hose,  
so wie auch König David tat,  
als er zu Saul <sup>2</sup> an einen Ort hintrat,  
wo's manchem unter uns auch in der Tat verdrossen,

---

1 So richtig kennt sich der gute Heilige in der griech. Mythologie nicht aus. Nisos und sein Freund Euryalos überfielen nächtens das Lager des Volkes der Rutuler mit ihrem König Turnus. Ob dieser getötet wurde, ist ungewiß, aber Euryalos kam bei diesem Überfall ums Leben.

er konnte leicht ihn mit dem Schwert durchstoßen,  
doch schnitt er ihm ein Stückchen Hemd nur ab,  
das er hernach zum Beispiel für die Großen  
dem Kastellan zum Aufbewahren gab,  
um aller Welt ein Dokument zu lassen,  
was er vermocht, und weislich unterlassen. —

Dicht neben Chandos schlummerte  
ein Page, wohl von vierzehn Jahren,  
von roter Wange, weichen blonden Haaren  
und namenloser Grazie,  
doch lag er nicht wie Chandos auf dem Rücken,  
ein anderer Teil lag sichtbar in die Höh  
und Hannchen konnte hier zwei Kugeln, weiß wie Schnee,  
und hold wie Cyripors <sup>1</sup> erblicken.

Unfern davon stand auch ein Tintenfaß,  
das er so dann und wann, doch immer nur zum Spaß,  
um kleine Reimerein zu kritzeln, brauchte  
wenn ihm von Bacchus <sup>2</sup> goldenem Naß  
nach dem Soupé das heiße Köpfchen rauchte  
und er an Fingern Silben maß.

Johanna taucht — sobald sie nur das Tintenfaß  
mit einem Aug erblickt, den Finger in die Tinten  
und malt dem holden Knaben hinten  
drei Lilien hin — weich glücklicher Aspekt,  
der ganz gewiß für Frankreich Sieg verkündet,  
und Frankreichs Thron auf einen Felsen gründet,  
der Untertanen Liebe deckt.  
Der Heilige sieht, und seine Wangen glühen  
voll Himmelslust, französische Lilien  
durch Hannchens Kunst, so wunderbar und schön  
auf eines Briten Hintern blühen.

Wer war wohl mehr erstaunt und außer sich,  
als Chandos war, wie er vom Rausch erwacht,  
durch Reiben sich die Augen heller macht  
und nun der Dunst vor seinem Blick entwich,  
wie staunt er nicht, als er die Malerei erblickt.  
Verrat, Verrat! — so schreit er wütend auf  
und sucht das Schwert, das seine Hüfte schmückte,  
allein umsonst. — Er eilt in vollem Lauf  
und ohne Hosen fort, und flucht und schimpft und wütet  
und glaubt zuletzt, daß alles Hexerei  
und daß der Böse, der nur Unheil brütet,  
ins Lager nachts gekommen sei.

---

2 1. Sam 24.4: »Und als er kam zu den Schafhürden am Wege, war dort eine Höhle, und Saul ging hinein, um seine Füße zu decken. David aber und seine Männer saßen hinten in der Höhle. Da sprachen die Männer Davids zu ihm: Siehe, das ist der Tag, von dem der HERR zu dir gesagt hat: Siehe, ich will deinen Feind in deine Hände geben, daß du mit ihm tust, was dir gefällt. Und David stand auf und schnitt leise einen Zipfel vom Rock Sauls. Aber danach schlug ihm sein Herz, daß er den Zipfel vom Rock Sauls abgeschnitten hatte, und er sprach zu seinen Männern: Das lasse der HERR ferne von mir sein, daß ich das tun sollte und meine Hand legen an meinen Herrn, den Gesalbten des HERRN; denn er ist der Gesalbte des HERRN.«

1 Cyripior - veralteter Ausdruck für Eros (Amor)

2 Bacchus - Gott des Weinbaus und der Vegetation



Heil euch, du Sonnenstrahl, du Tier mit langen Ohren,  
dir, das du kühn die seltenen Schwingen schlägst  
und durch die Luft Johanna mutig trägst,  
ihr eilt gewiß bis zu des Orkus <sup>1</sup> Toren. —  
Was ihr nicht könnt! — der heilige Dionys  
und Hannchen sind in wenig kurzen Stunden  
am Hofe Karls, dem Lager schnell entschwunden,  
wo ihr Besuch die Malerei bewies.

Der Heilige kennt des feinen Hofes Sitten  
und weiß, wie sehr die Narren dort,  
die Kammerherrn und Kuppler stets gelitten;  
und jeder Heilige, das glaubt mir auf mein Wort,  
versteht die Kunst, mit gutem Wind zu fahren  
und seine strenge geistliche Moral  
für einen klösterlichen Saal  
und für die Heuchler aufzusparen.

Auch hier verhüllt ein künstliches Gewand  
den Heiligen, das um so besser stand,  
weil's einen alten Priester schmückte,  
der stets, wenn er am Hofe sich befand,  
mit Laune sich in seine Sünden schickte  
und nicht den Stab den Liebenden zerknickte.

Gott grüß euch, Prinz! so spricht Sankt Dionys,  
euch geht's ganz gut bei euren hübschen Kindern,  
auf solche Art, das glaubt mir, wird gewiß  
das Reich sich nicht an jungem Volk vermindern,  
allein — verzeiht — es scheint mir doch nicht gut,  
daß euch allein die Rosen und die Myrten  
die königliche Stirn umgürten,  
daß ihr allein bei Mädchen Taten tut,  
indes der Feind der armen Franken Blut  
in Strömen trinkt, den wahren König spielt  
und sonder Furcht auf eurem Throne ruht.  
Auf, wappnet euch — tut, was der Ruhm befiehlt,  
verscheucht den Feind aus eurem stolzen Reich  
und mischt, ein Held, den stolzen Lorbeerzweig  
ins Myrtenreis, das eure Schläfen kühlt.  
Gott wird gewiß auf eurer Seite sein,  
wird ganz gewiß im Donner euch beschützen  
und euren stolzen Feind zerstreun.  
Glaubt meinem Wort, traut meinem Rat allein,  
ich schwör es euch, er wird euch ewig nützen,  
folgt diesem Heldenmädchen nach,  
sie wird den Thron, wird euer Haupt beschützen,  
sie wird, zwar scheint ein junges Mädchen schwach,  
doch kann ich's euch, begeistert, laut verkünden,  
sie wird aufs neu den Thron der Franken gründen. —  
Ihr schweigt, sonst ward's euch doch nicht schwer,  
der Spur von einem Mädchen nachzuschleichen,  
so geht doch jetzt nur hinter dieser her,  
zwar wird sie nicht — wenn sie auch schöner wär —

---

1 Orkus - Orcus, Pluto, der Gott der Unterwelt

euch je den Sold der süßen Minne reichen,  
indes, ihr seid durch die Gefälligkeit  
der Schönen — Prinz — doch mehr durch Lüsternheit  
so ziemlich lahm, so ziemlich ohne Waden,  
drum kann es euch mehr nützlich sein als schaden,  
wenn ihr ein wenig mäßig seid.

Flieht einige Zeit die rosenroten Nymphen  
mit kurzem Rock und weißen seidenen Strümpfen,  
die Angeln eurer Lüsternheit,  
um, wenn ihr fest auf eurem Throne seid,  
in größter Ruhe und in reinerem Entzücken  
der Liebe Rosen euch zu pflücken.

Auch Agnes war, trotz ihrer vollen Brust  
und ihrem Aug mit feuervollen Blicken,  
doch wirklich klug genug,  
um schweigend sich zum Abschied zu verstehen.

Auf einmal wird's in Karls Gedanken Licht,  
er brennt vor Ungeduld, die Feinde zu besiegen,  
kennt keine Wonne, kein göttlicher Vergnügen  
als Blutvergießen, Mord und Schlacht,  
und wünscht sogar schon diese erste Nacht  
bei Agnes? — nein — im kalten Zelt zu liegen,  
er greift nach Panzer, Helm und Schwert,  
und schwingt sich schnell auf sein gesattelt Pferd,  
entgegen seinem Feind zu fliegen.

Allein ihr wißt, die erste Glut verfliegt.  
In seiner Brust erwacht so mancher Zweifel,  
wer weiß, ob nicht der fromme Priester lügt,  
wer weiß gewiß, ob nicht sein Äußeres trügt,  
sandt ihn ein Gott wohl, oder nur der Teufel?  
Das ist der Zweifel, der ihn drückt,  
und soll man nicht den weisen König loben,  
den nicht sofort ein schimmernd Licht berückt,  
der sich entschließt, zuvor erst auszuprobieren,  
wer diesen Rat ihm zugeschickt?

Er wendet sich mit Ernst in seinen Mienen  
und Majestät, die Zwang ihm aufgeprägt,  
zu Hannchen hin, blickt starr sie an und frägt:  
»Seid ihr auch eine Jungfer?« — »Oh, zu dienen«,  
erwidert sie mit festem lautem Ton:  
»Zu dienen, Prinz! — Kommt, laßt mich visitieren,  
und kann mich je ein hochstudierter Sohn  
des Aeskulaps <sup>1</sup> mit Wahrheit überführen,  
ich sei — so laßt ...« — »Genug!« ruft Karl entzückt.  
»Jetzt glaub ich's gern, daß ihr der Ruhm gebührt,  
der sonst nicht just die hübschen Mädchen ziert.«

Allein, doch ist es immer gut,  
wenn man noch mehr zur Überzeugung tut,  
als grade sich zum rechten Maß gebührt;  
so denkt auch Karl, und Hannchen wird aufs neue,  
wie jetzt gleich folgt, gar schlau examiniert.

---

1 Aeskulap - der Gott der Heilkunde

»Sagt, Mädchen, sagt, wenn ihr doch alles wißt,  
wenn nichts vor eurem Blick verborgen  
und alles euch vom Abend bis zum Morgen,  
von Ost bis West enthüllt und wissend ist,  
sagt frei jetzt — und ihr dürft euch drob nicht schämen,  
was hab ich denn die liebe lange Nacht  
mit meinem Liebchen wohl gemacht?  
Nur immer dreist.« — »Wollt ihr's nicht übel nehmen«,  
sprach Hannchen ernsthaften Gesichts,  
»nichts, gar nichts, guter König, nichts!«  
Der König staunt, sein Glaube brennt wie Zunder,  
auf den ein Feuerfunken fiel,  
er kreuzigt sich — er ruft: »Das ist zu viel!« —  
und alles ruft: »O Wunder über Wunder!«  
und niemand hält es für ein künstlich Spiel,  
die Spötter selbst, die schlau durch Hypothesen,  
die Frömmelnden, die durch den leidigen Bösen  
— Gott steh uns bei! — dergleichen Zaubereien  
mit wenig Kunst und vielem Schimpfen lösen,  
gestehen doch, es muß ein Wunder sein,  
dergleichen nie auf dieser Welt gewesen,  
und daß nicht Satanas das ganze Spiel erschafft,  
beweisen sie mit grundgelehrten Schlüssen,  
aus unserer Heldin Jungfernschaft.

Indes erscheint die Schar der Mediziner,  
die Nasen all mit Brillen ausgeziert,  
den Hypokrat <sup>1</sup> in Leder eingeschnürt,  
und nahen sich mit manchem tiefem Diener  
der Heldin jetzt, die längst schon ihrer harrt,  
man blickt sie an — jetzt wird ein Doktor kühner,  
ein junger Held, noch Federchen am Bart,  
und untersucht den Busen weiß und zart,  
indes ein anderer, mit größerem Übermut,  
noch weiter im Sondieren sich erstreckt.

Jetzt steht sie wie die edle Unschuld da,  
so nackt und bloß wie Amathusia <sup>2</sup>,  
und nichts verhüllt die weißen starken Glieder,  
als nur ihr braunes Lockenhaar,  
das, losgeschürzt, vom vollen Busen nieder  
bis zu dem Knie herabgesunken war.

Auch sah Sankt Dionys mit feuchtgewordenen Augen,  
die eben nicht für einen Heiligen taugen,  
die nackte Schönheit lüstern an,  
als wollt er draus viel Stoff zum Predigen saugen.

Dann hatte man genugsam observiert,  
es wird Johanna absolviert  
und pfeilgeschwind eilt sie zu ihrem König,  
der, wie ihr glauben könnt, nicht eben allzuwenig  
von ihrer Probe witzelnd diskutiert.

---

1 Hypokrat - Hippokrates von Kos, gilt als der berühmteste Arzt des Altertums, begründete die Medizin als Wissenschaft, + -370.

2 Amathusia - ein Beinamen der Aphrodite

Voll Ehrfurcht legt sie ihm den Raub zu Füßen,  
den sie unlängst in der bewußten Nacht,  
mehr durch den Wein als ihres Armes Macht,  
dem schlummertrunknen Britenvolk entrissen.

»Gestatte es mir«, so hebt sie ernsthaft an,  
»daß ich für jetzt, auf dieser edlen Bahn  
durch dich geschützt, trotz meiner Weiberschwäche,  
dich und dein Volk und meine Brüder räche,  
die britischen Waffen untertan!  
Ich schwör es dir bei deinen heiligen Rechten,  
ich schwör es dir bei meines Armes Kraft,  
bei meinem Schwert, bei meiner Jungfernschaft,  
ich will dir Sieg, ich will dir Ruh erfechten.

Du sollst zu Reims gewiß gesalbet sein,  
du sollst ab jetzt, mit löwenstarker Rechten,  
der Briten Heere schnell zerstreun,  
die Orleans Tod und Verderben dräun,  
komm, folge mir, ich will nicht von dir weichen,  
es spricht ein Heiliger aus mir.  
Ich will beherzt und keusch, geliebter König, dir  
den Weg zu Orleans blockierten Toren zeigen.«

Das Schranzenvolk drängt sich mit dummem Schweigen  
um die Prophetin ängstlich her,  
es betet, segnet sich und seufzet schwer,  
und schaut verzagt und hoffnungslos zum Himmel,  
als wenn es noch voll hundert Zweifel wär.

Doch zeigt sich hier, in alle dem Getümmel,  
kein Kriegesmann, der ihr nicht Treue schwört  
und heimlich sich mit stolzer Hoffnung nährt,  
bei guter Zeit den Schatz ihr zu entreißen,  
den sie so lang so vorsichtsvoll bewacht,  
und der — nach Art verbotener Speisen —  
den Gaumen doppelt lüstern macht.

Kommt Zeit, kommt Rat, so denkt so mancher Ritter,  
wir werden noch dies Abenteuer bestehn,  
und mancher, der auch nicht einmal durchs Gitter  
wie Dionys den Ärzten zugesehn,  
hält sie gerade hin für nichts, als — einen Zwitter.

Wie stürmt der jungen Krieger Heer,  
wie drängt es sich, mit in das Feld zu ziehen,  
und jeder sieht schon Lorbeer für sich blühen  
und seinen Helm von Siegerkränzen schwer;  
der eine läuft zu Juden, um geschwind  
auf Pfänder Reisegeld zu leihn,  
der andere säuft auf Konto <sup>1</sup> tapfer Wein,  
der dritte weint bei seinem schönen Kind,  
der vierte holt schnell jede Rechnung ein,  
um sie hernach doch nimmer zu bezahlen,  
um, kurz, die Herrn auch allesamt zu malen  
müßt ich mir Wielands <sup>2</sup> Pinsel leihn.

---

1 auf Konto - auf Pump

Bei diesem Anblick sprüht ein Feuer  
durch Karls Gebein, er sieht entzückt,  
wie alles sich mit Eisenwaffen schmückt,  
er schmäht die Liebe, ihm ist nicht Agneten teuer,  
er denkt allein an Siege und Trophäen,  
jetzt lebt er nur für blutgedüngte Schlachten;  
Triumph, Triumph — es wird nicht länger nachten,  
des Glückes Stern sieht er am Himmel stehen,  
er glänzt in den geraubten samtenen Hosen,  
in diesem Esel wunderbar  
mit seinem seltenen Flügelpaar,  
in Hannchens Jungfernschaft — die jeder noch so großen,  
die jeder dräuenden Gefahr  
durch mehr als Zauberei bis jetzt entronnen war,  
er sieht's, er liest's in hunderttausend Dingen,  
die wir vielleicht im nächsten Buche singen.

Sankt Dionys war gar ein guter Mann,  
er kennt die Liebe — vielleicht aus jüngeren Jahren? —  
jetzt will er Karl den Abschiedsschmerz ersparen,  
der doch nichts mehr als Tränen schaffen kann.

Agneten deckt ein süßer Schlummer,  
der sie durch trügerischen Traum berückt,  
sie wähnt, wie sie den König an sich drückt,  
und wie sie schnell den finsternen Herrscherkummer  
von seiner Stirn mit einem Kuß verscheucht,  
wie er sich sanft auf ihrem Busen wiegt,  
der mächtiger empor in lauten Schlägen steigt,  
und wie er fest sich rankend an sie schmiegt.

Doch wehe dir, das Traumgesicht betrügt  
weh Agnes dir! — denn König Karl entflieht,  
Sankt Dionys entführt ihn ohn Erbarmen,  
indes du träumst, aus deinen weichen Armen.

#### Vierter Gesang

Es ist niemals genug, beherzt zu sein,  
mit festem Blick ins Schlachtgefild zu gehen,  
dem Blutvergießen ruhig zuzusehen  
und keines Feindes Schwert zu scheun,  
dies alles ist viel tausendmal geschehen,  
des kann sich jedes Volk erfreun.

Sankt Dionys, der die Geschichte kennt,  
weil er im Kloster sie studiert,  
verlangt, daß Hannchens Ruhm, der ewig ihr gebührt,  
auch selbst das Britenvolk erkennt,  
und will, daß Belfort sie, und Chandos Jungfer nennt.  
Doch wißt ihr wohl, in England geht schon lang  
Freigeisterei und was man Sünde nennt,  
Philosophie und Zweifelsucht im Schwange.  
Sankt Dionys wird's in seiner heiligen Haut

---

2 Wieland – eine Lizenz des Übersetzers: Christoph Martin Wieland, deutscher Schriftsteller und Aufklärer, schrieb u. a. »Geschichte der Abderiten«, eine Gesellschaftssatire, + 1813.

ob dem Projekt schon ziemlich schwül und bange,  
bis er sich Lurdin anvertraut.

Der Bruder Lurdin soll die Sach ins reine bringen  
und durch sein fromm Gesicht und durch Beredsamkeit,  
wo er den Stoff sich aus Legenden leiht,  
das Britenvolk zum blinden Glauben zwingen.

Allein, ihr Herrn, eh wir noch weiter singen,  
muß ich euch wohl, nach guter Sänger Art,  
den Envoyé <sup>1</sup> recht deutlich silhouettieren  
und euch den Herrn zum mindesten skizzieren,  
der Dionysens Liebling ward.

Fürs erste war Lurdin Benediktiner,  
doch nicht von jener munteren Schar,  
die jede Messe ein neues Buch gebar.  
Fürs zweite war, was noch so mancher ist,  
der gute Herr von jenen guten Schafen,  
die Messe lesen, essen, schlafen  
und nichts wie ihren Wein verstehn  
und ihr Latein zur Not unrichtig lesen können.

Ihr seht daraus, daß unseres Paten Schwächen  
des ganzen Ordens Schwächen sind,  
und daß er nichts verliert, doch viel dadurch gewinnt,  
und wir uns jetzt von ihm nicht Wunder just versprechen.

In einem unterirdischen Tal,  
wo Erebus <sup>2</sup> und Chaos <sup>3</sup> sich in Finsternissen  
beständiger Nacht fest aneinander schließen,  
wo kaum ein einziger Sonnenstrahl  
sich furchtsam durch die engen Spalten stahl,  
die Schwefelwut einst prasselnd aufgerissen,  
gibt's einen Ort, den uns ein dämmernd Licht  
halb sichtbar macht, gibt's eine tiefe Höhle,  
von der ich euch, nach Arouets <sup>4</sup> Bericht,  
dies wenige nicht ohne Graus erzähle.  
Dort brennt ein trügerisch kaltes Licht,  
das zitternd glänzt. Statt aller unserer Sterne  
erhebt sich nur ein Irrlicht in der Ferne,  
das jeden Wanderer irre führt.

Die Königin, die dies Gebiet regiert,  
heißt — sagt, wie taufet ihr das Kind, wär's euch geboren? —  
heißt Torheit. Wißt, dies Kindlein zart  
ist dennoch alt, hat einen grauen Bart  
und lange, lange zugespitzte Ohren,  
wie weiland Midas <sup>5</sup> Erbteil ward,  
als er bei der Vernunft einst den Prozeß verloren.  
Des Kindleins Maul ist breit, sein Auge stier,  
sein Gang ist lahm, und gleich dem Tierlein

---

1 envoyé - Gesandter

2 Erebus - Erebos, Gott und Personifikation der Finsternis

3 Chaos - Zustand völliger Unordnung (Tohuwabou), Gegensatz ist der Kosmos

4 Arouet - Francois-Marie Arouet, der bürgerliche Name Voltaires

5 Midas - bei einem Wettstreit zwischen dem hässlichen Pan und dem wohlgestalten Apollon erkannte Midas dem Pan den Preis zu, wofür ihm Apoll die Ohren zu zwei Eselsohren lang zog

träge, dem nichts geboten wird als Disteln oder Schläge,  
und beides oft nicht immer nach Gebühr.  
Ihr Werkzeug sind die flüchtigen Sottisen <sup>1</sup>  
und ihren Hof umringt ein Heer  
Schwarzkünstler, die zum großen Meer  
mit Vorbedacht noch immer Wasser gießen,  
das heißt, die den Minister unterwiesen,  
wo noch wohl Gold zu machen wär!  
Dort wohnt die Schar verschmitzter Beutelschneider,  
der Theosophen <sup>2</sup> großes Heer,  
das Rosenkreuzervolk <sup>3</sup>, das auch bei uns noch leider  
hausieren geht, und, keinen Dreier reich,  
Gold machen will, und dem der kecke Streich  
gelingt, wenn's einen Toren findet,  
dem Aberglaube, schnöder Eigennutz,  
Religion und Weisheit recht zum Trutz,  
die blöden Augen ganz verblindet.

Von allen wird nun Lurdin ausgewählt,  
in dies von uns beschriebene Tal zu steigen,  
wenn sich herab die dunklen Schatten neigen  
und Sonnenglanz der müden Erde fehlt,  
der Astronom die Zahl der Sterne zählt,  
der Dichter aber ihre Reigen.

Ein Wirbelwind reißt schnell ihn mit sich fort  
und führt ihn mit der Schnelligkeit der Blitze  
zu der geschätzten Gottheit Sitze,  
an den verborgenen dunklen Ort.  
Er freut sich sehr ob all der schönen Sachen,  
die ihm dies Nest voll von Abscheulichkeit  
zu einem Paradies und Sitz der Gottheit machen,  
mit seinem Kloster, sich, die größte Ähnlichkeit  
in mehr als hunderttausend Sachen.

Hier malt der Teufel auf der langen Wand  
zum Zeitvertreib die Torheit unserer Zeit,  
wo Lurdin auch bei vielen Seltenheiten  
zum öftern sich getroffen fand.  
Vor allen glänzen hier die Herren Jesuiten <sup>4</sup>,

---

1 Sottise - frech stichelnde Äußerung

2 Theosophie - mystische Gotteslehre

3 Rosenkreuzer - Mitglieder einer geheimen, mystischen Gesellschaft (mitunter auch als Orden bezeichnet), deren Anfänge im 17. Jahrhundert liegen. Die Lehrinhalte der Rosenkreuzer bestehen aus alchemistischen, hermetischen und kabbalistischen Elementen.

4 Jesuiten - Mitglieder des Jesuitenordens. Ignatius von Loyola gründete 1540 den Jesuitenorden. Dieser wirkte als stärkste Waffe des Katholizismus in der Zeit der Gegenreformation. Aus dem Motto »Alles zur Ehre Gottes« (omnia ad maiorem dei gloriam, O.A.M.D.G.) leitete sich auch die Parole »Der Zweck heiligt die Mittel« ab. Daraus folgt dann logischerweise die Erlaubnis zu Fälschung, Lüge, Aufruhr, Mord und Königsmord, ja zu allen Verbrechen überhaupt. Der Orden wurde von Bismarck 1872 in Deutschland verboten (bis 1917), auch in anderen Ländern erfolgten Verbote.

Im 18. Jahrhundert war der Jesuitenorden auf dem besten Weg, sich zum Herrn der Römischen Kirche und in den katholischen Ländern zum Staat im Staate aufzuschwingen, also die Weltherrschaft in den päpstlichen Ländern zu erobern. Portugal erkannte diese Gefahr als erstes Land (nach einem Attentat auf den König) und verbot den Orden 1759. Frankreich folgte diesem Beispiel 1762. Auch Spanien, Neapel, Malta und Parma verboten 1767 den Orden. Die katholischen Länder drohten nun dem Papst mit der Abspaltung vom Römi-

die freilich reich an höllischem Verstand  
hierarchische Systeme brüten.  
Dort sieht man wie des Schellings <sup>1</sup> Jünger wüten,  
ein Merkel hier die Damen instruiert,  
im Scherz und Ernst Pasquille <sup>2</sup> schmiert,  
Buchhändler diebisch sich befleißigen,  
den kleinen Lohn, der Autoren hier gebührt,  
mit Räuberhand voll Gier an sich zu reißen.

Hier sieht man einen Mesner stehn,  
den Ausbund aller Afterweisen,  
den unsere jungen Damen laut preisen,  
dort einen Brownschen <sup>3</sup> Schüler gehn,  
den Wundermann, der alle Kranken heilt  
und sein Rezept jedwedem gern erteilt,  
der sich ihm naht mit wehmutsvollem Flehn.

Mit einem Wort, hier sieht man all die Sachen,  
worüber wir so manches laute Weh  
im Elegienton erheben.

Auch Lurdin sieht's, doch ohne Graus und Beben  
blickt er vielmehr andächtig in die Höh  
und freut sich all der höllischen Kreaturen.  
Und weil er nichts von allem fassen kann,  
so grinst er dumm die bunten Bilder an  
und zählt die Menge der Figuren. Allein  
sich selbst, so ähnlich sein Gesicht  
auch vor ihm steht, erkennt er nicht.

Indes man so die Briten zu besiegen  
im Reich der Torheit Anstalt macht,  
will Karl in eben dieser Nacht  
nach Orleans, sie tapfer zu bekriegen,  
um endlich doch in einer wichtigen Schlacht  
die kecken Feinde zu besiegen.

Schon sieht man seine Fahnen fliegen,  
und Hannchen, die an seiner Seite steht,  
verspricht ihm, Reims in kurzem zu gewinnen  
und glorreich seinen Heerzug zu beginnen,  
wenn alles nur nach ihrem Wunsche geht.  
Jedoch, wer kann daran wohl zweifeln,  
die Tugend muß ja Sieger sein,  
und kämpfte sie auch ganz allein  
mit mehr als hunderttausend Teufeln.

Auch steht die junge Ritterschar  
um sie herum, gehorsam ihr zu dienen  
und Lorbeern sich im Schlachtfeld zu verdienen,

---

schen Hof, worauf 1773 Clemens XIV. (Ganganelli) notgedrungen den Orden aufhob, wohl wissend, daß er damit sein Todesurteil unterschrieben hatte.

Eine zweite Niederlage mußten die Päpste hinnehmen, als Joseph II. 1780 als österreichischer Großherzog alle nichtproduktiven (d. h. nicht im sozialen Bereich tätigen) Mönchsorden auflöste, 700 parasitäre Klöster an der Zahl!

1 Schelling - noch eine Lizenz des Übersetzers. Der Philosoph Schelling lebte damals noch nicht, gemeint sind die Philosophen überhaupt

2 Pasquill - anonyme Schmähschrift

3 Brown - John Brown, begründete den Brownianismus, ein medizinisches Körper- und Krankheitskonzept. + 1788



wo sonst für sie nur Schimpf entsprossen war  
und wo nur britische Lorbeern grünen.

Doch wehe, wehe Agnes, dir!  
Das arme Kind, von Zärtlichkeit zerrissen,  
will nichts von Trost, will nichts von Trennung wissen,  
ach, es erliegt den harten Qualen schier,  
mitleidig sieht man ihre Zähnen fließen,  
und eine Ohnmacht scheint sogar  
ihr liebevolles Augenpaar  
für diese Welt auf ewig zu verschließen.

Doch Bonneau, der zum Glück zugegen war,  
besprengt sie schnell mit köstlichen Essenzen,  
bringt Federn an ein brennend Licht,  
und weiß zuletzt, was diesem noch gebricht,  
mit raschen Fingern zu ergänzen.

Agnes erwacht, allein, ihr hold Gesicht  
ist totenbleich — sie lebt, wer sollte's denken,  
sie lebt, um sich, o Schmerz, allein  
in neuen Tränen zu ertränken.

Jetzt will Freund Bonneau Tröster sein,  
sie aber ruft: »So bin ich denn verraten,  
der Henker traue dem besten Potentaten,  
was hat er vor, wo floh der Falsche hin?  
Ist das die Treue, die er mir geschworen,  
ist unsereins zur Einsamkeit geboren,  
ist ohne Lieb auf Erden wohl Gewinn?  
Soll ich mich nun allein im Bette wenden,  
wie lang wird mir nicht jeder Abend sein,  
kann ich mich nicht mit meinem Karl erfreun,  
wird alles dies so unästhetisch enden?  
Solch Weibsstück kommt und reißt ihn mir  
so recht zum Trotz gewaltsam aus den Händen,  
solch Weibsstück, solch ein Murmeltier  
mit platter Brust und grober Faust und Lenden,  
mit dickem plutzigem Gesicht,  
die denn von nichts als ihrer Keuschheit spricht,  
die ihr kein Eseltreiber nähme,  
und wenn sie auch am Abend, ohne Licht,  
in seinen Stall, bei ihm zu wachen käme.

Wie hass ich diese Weiber nicht,  
die all die Schwachheit unter ihren Rücken  
mit einem Panzer überdecken,  
und mit dem Helm das häßliche Gesicht.  
Sie wollen Männer sein, und affektieren  
den unnatürlichen, verdammten Heldenmut,  
sie prahlen nur von Schlachten, Mord und Blut  
und taugen kaum, das Haar sich zu frisieren,  
und, kurz, sie sind zu ganz und gar nichts gut.«

So wütet sie, und ihre Adern schwellt  
die Eifersucht mit heißem Blut aufs neu,  
durch Rache wird ihr Auge tränenfrei,  
ihr reizendes Gesicht erhellt.

Sie blickt voll Wut zum Himmel auf,  
sie schwört es sich, dem Flüchtling nachzueilen,  
Gefahr und Tod mit ihm zu teilen,  
sie schwört es sich und macht sich eiligst auf.

Nach Orleans geht ihr geschwinder Lauf,  
Alexis, ihre Zofe, muß mit reiten,  
und Bonneau ihr, als treuer Rittersmann,  
der stets galant, ihr unterwegs zu Zeiten  
den Spleen durch Witz verscheuchen kann,  
muß, sie beschützend, sie begleiten.  
Sie reisen fort — ihr zeigt sich schon von weitem  
ein Wirtshaus, Trost dem armen Wandersmann,  
eh noch die Nacht die Fluren überschattet,  
kommt Agnes müd und krank vor Liebe an.

Doch ratet jetzt, wen trifft hier Agnes an?  
Johanna selbst, das keusche Jungfernblut,  
die panzerlos im weichen Pfühl sich schmieget  
und selbst im Traum mit eines Herkules' Mut  
zum zweitenmal mit jenem Pagen krieget.

Wie wunderbar — Welch ein erwünschter Streich.  
Agneten fühlt, wie schön sich alles fügt  
und läuft zum Wirt und fragt sogleich,  
wo Helm und Schild der Amazone liegt,  
und macht sein Herz durch goldene Gaben weich.

Sprecht, Welch ein Wirt kann solchem süßen Flehen,  
und wär er auch wie König Krösus reich,  
wer Agnes Blicken widerstehen?  
Er sagt ihr bald, wo Helm und Panzer liegt  
und ist bereit, selbst mit ihr hinzugeben,  
und lüstern dann dem Schauspiel zuzusehen,  
wenn ihr Gewand von ihren Hüften fliegt.  
Allein, nur Bonneau soll die Götterwonne schmecken  
zu sehn, wie Agnes jetzt mit ihren Unterröcken  
Hans Chandos samtene Hosen tauscht;  
indes der Wirt, auf seiner Zehen Spitzen  
an seiner Stubentüre Ritzen,  
doch weh ihm, weh! vergebens lauscht.

Agnes legt an ihre zarten Glieder  
den schweren eisernen Panzer an,  
den kaum ein Held gemächlich tragen kann,  
auch sinkt sie bald durch seine Schwere nieder.  
Sie drückt den Helm auf ihr gelocktes Haar,  
das sonst allein mit frischen Rosenkränzen,  
die doch noch nicht wie ihre Wangen glänzen,  
und Myrtenlaub umschlungen war.

Kaum hat sie nun die Rüstung angezogen,  
so seufzt sie leis ein liebeschmachtend »Ach«,  
so seufzt sie leis: »O Welch ein Ungemach  
verhängst du über uns, Gott mit dem goldenen Bogen  
und blutigen Pfeil, laß deine Martern nach.  
Gib, Liebe, gib, daß ich, ein Weib und schwach  
und liebesiech, dies Schwert mit Stärke führe,

daß ich das ungetreue Herz  
durch meine Lieb und meinen Schmerz  
und meinen Mut im Schlachtgetümmel rühre.  
Karl liebt nur Heldenmädchen jetzt,  
berühmt durch Kampf und blutige Kriegestaten,  
verwandle du mich in den tapfersten Soldaten,  
der eines Königs Thron beschützt,  
dann will ich ihn auf jedem Pfad begleiten,  
dann will ich gern, wenn ihm mein Arm nur nützt,  
zu seiner Rechten mutig streiten.  
Und will der Briten wilde Wut  
in blutiger Schlacht das edle Haupt ihm spalten,  
so mag mein Schild das Schwert zurückhalten,  
so trink es lieber selbst mein Blut,  
für meinen Karl ist's Wonne zu erkalten.  
Ich sterb, und er mag glücklich sein,  
nur muß mein Blut noch seinen Busen färben,  
nur muß ich dann in seinen Armen sterben,  
mich sterbend seiner Liebe freun!«

So sprach die Zärtliche und wollt im Mondenschein  
der kühlen Nacht mehr als drei ganze Meilen  
hin in den Arm des Vielgeliebten eilen,  
und Bonneau muß — denn alles, was er spricht,  
rührt das verliebte Mädchen nicht —  
im Augenblick die Mantelsäcke schnüren  
und sein und seiner Herrin Roß  
zum weiteren Ritt der vollen Kripp entführen,  
indes der Wirt geschwind die Rechnung schloß.  
Ein jeder schwingt sich auf sein rüstig Roß,  
Agnes seufzt, daß sie der Panzer drückt,  
flucht auf Johannas keuschen Sinn,  
der sie bei Nacht ins Lager hin  
zu dem entflohenen Liebling schickt,  
indes Herr Bonneau oft mit seinem spitzen Kinn  
halb schläfrig auf den Sattel nickt.  
Und Amor, der die Liebende erblickt  
(im Vorgefühl von ihrem Ungemach,  
das er in nichts zu ändern doch vermag),  
schaut sie mitleidig an und schickt  
ihr seine frommen Seufzer nach.

Schon hat sich Agnes wundgeritten  
und unter ihrer Rüstung schwer  
vom harten Druck des Erzes viel gelitten,  
da schallt es ihr, als käm ein wütend Heer  
von Reitern durch den Wald geritten,  
dem sie sich jetzt in starkem Trab genaht,  
der Lärm nimmt zu; ach, Bonneau, guter Rat!  
Was nun zu tun? — Hans Chandos Leute kommen!  
So ruft sie ihrem Führer zu,  
der kaum gewiegt in seelenlose Ruh,  
des nahen Feindes Lärm vernommen.  
Wer da? so ruft ein Reitersmann.

Wie heißt das Wort? Ach, fängt Agnes da an:  
Ich heiße Agnes, tapfrer Reiter,  
es lebe Karl und jeder Biedermann  
und jeder seiner braven Streiter!  
Kaum hört der Brite den Bericht,  
so schleppt er sie und Bonneau, den Begleiter  
der Lieblichen, die sich nichts Gutes mehr verspricht,  
zu Chandos hin, der Strafe dem geschworen,  
durch den er jüngst in der fatalen Nacht,  
noch mehr fürwahr als eine ganze Schlacht,  
sein samtenes Hosenpaar verloren,  
die seine Schöne selbst mit hoher Hand gemacht.

Verschwunden war die schlummerreiche Nacht,  
der Morgen, der am heitern Himmel graute  
und seinen Balsam niedertaute,  
brach nun hervor in jugendlicher Pracht.  
Nun denkt, was Chandos jetzt empfand,  
als er erwacht und sah, wie zu des Bettes Füßen  
das lieblichste der Mädchen stand,  
mit roter Wang und weicher Schwanenhand  
und einem Mund, so recht gemacht zum Küssen.  
Oh, denkt es euch, was Chandos da empfand,  
er sieht sie an, und alles alles schwindet  
vor ihm in Nacht, er macht die Augen groß,  
als er sogar um ihren weichen Schoß  
die ihm geraubten Hosen findet.

Jetzt will er sie mit einem einzigen Blick  
voll trunkener Lust und Liebesdurst verschlingen,  
schon will er ihr ein süßes Opfer bringen,  
da hält ihn noch ihr Panzerhemd zurück.  
Agnes erbebt, als wenn sie liebzukosen  
weit mehr als Tod und Marter scheut,  
und Chandos ruft mit halber Freudigkeit:  
»Was seh ich denn, verflucht, 's sind meine Hosen!«  
Drauf dreht er sich zu Agnes lächelnd hin:  
»Verzeih, mein Kind, wenn ich nicht höflich bin,  
ich wühlte nur voll Lust in all den Schätzen,  
die ich erblickt, und da vergaß ich's dann  
und bat dich nicht, dich zu mir hinzusetzen,  
doch ein Soldat ist kein galanter Mann,  
allein er weiß, wie ich's beschwören kann,  
den Damen dies reeller zu ersetzen!  
Leg diesen Panzer ab  
und diesen Helm, der deine Stirne drückt,  
und der sich nicht für einen Scheitel schickt,  
dem die Natur so schöne Locken gab,  
entkleide dich, die Reize zu enthüllen,  
und meinen Wunsch, als Mädchen dich zu sehn,  
dich, die du schon als Rittersmann so schön,  
in seiner ganzen Größe zu erfüllen.«  
Hans Chandos sprach mit mächtigem Affekt  
und wagt es gleich und löst des Helmes Schleifen

und will sogar weit mehr noch niederstreifen,  
 was Agnes Reize ihm versteckt.  
 Agnes glüht nun wie purpurrote Rosen,  
 als er die Hand nach seinen Scharlachhosen  
 und nach dem goldnen Knöpfchen streckt.  
 Sie sträubt sich sanft, und in dem leisen Sträuben  
 sinkt sie auf Chandos Lager hin.  
 Ihr wißt, man kann den zarten Jungfernsinn  
 durch tausend Mittelchen betäuben,  
 auch Agnes seufzt, wird liebeglühend schwach,  
 und da sie sich in Karls Umarmung denkt,  
 der einst so oft mit Wonne sie getränkt,  
 gibt sie dem kühnen Briten nach.  
 »Was macht ihr da?« ruft Agnes atemlos. —  
 »Dies Hosenpaar auf deinen zarten Lenden  
 hat man gewagt, mir heimlich zu entwenden,  
 dies Hosenpaar, der Schimpf ist wahrlich groß,  
 mein Eigentum, was hilft hier alles Schämen?  
 kann ich mit Fug, und wär's von deinem Schoß,  
 mein holdes Kind, mir immer wieder nehmen.«  
 So spricht der Held, und Agnes, nackt und bloß  
 sträubt sich umsonst in seinen wilden Armen  
 mit schamdurchglühtem Angesicht  
 und ruft umsonst: »Ich tu, ich tu es nicht!«  
 Hans Chandos hat nicht Mitleid noch Erbarmen.  
 »Gewalt, Gewalt, die Waffen her!« erschallt  
 es überall, Johanna kommt geflogen,  
 »die oft uns schon, durch List wie durch Gewalt,  
 um Hosen, Schwert und Ruhm betrogen!«  
 Johanna kommt! Sie dräuet Rach und Tod,  
 daß man ihr ihren Panzer raubte,  
 den edlen Helm von ihrem Haupte,  
 der jedem Feinde Schmach gedroht.  
 Denn kaum erhob sie sich von ihrem Kissen,  
 so schwur sie Rache jener Hand,  
 die ihre Rüstung ihr entwandt  
 und Chandos Hosen ihr entrissen,  
 es goldenen Sieges Unterpfind.  
 Sie panzert sich mit allem, was sich fand,  
 sie eilt geschwind, mit eines Riesen Sprüngen  
 zum Stall, sich auf ihr Eselein zu schwingen,  
 das lange schon für sie gesattelt stand,  
 und alles folgt, auf ihr Versprechen,  
 des Vaterlandes lange Schmach  
 durch blutigen Sieg am Britenvolk zu rächen,  
 der neuen Amazone nach.  
 Zu gleicher Zeit eilt Lurdin auch geschwinde  
 vom Thron der Torheit und der Sünde  
 zu Albions <sup>1</sup> Kohorten hin,  
 damit ihr aufgeklärter Sinn  
 durch seine Zauberkraft erblinde,

---

1 Albion - England; eigentlich „weiß“, damit auf die Kreidefelsen in Dover bezogen

damit auch seine Königin,  
der Aberglaub, in England Priester finde,  
wie sie sie längst in seinem Vaterland  
und auch bei deutschen Völkern fand.

### Fünfter Gesang

So ruhet denn Hans Chandos weich und warm  
in Agnes liebeslaschem Arm,  
allein, indes er sich der schönen Beute,  
umringt von einem Amorettenschwarm <sup>1</sup>,  
im Taumel süßer Küsse freute,  
schwärmt Hannchen Arc entbrannt daher,  
und unter ihres Schwertes Streichen  
sieht man der Feinde Schar erbleichen,  
rund um sie strömt ein blutig Meer,  
und neben ihr erblickt man Tod und Leichen.

So sehr auch hier der Briten tapfere Schar  
auf jeden Fall zum Sieg entschlossen war,  
jetzt muß sie doch der Jungfrau Lanze weichen.

Hier flieht ein Trupp, geschwinder wie der Wind,  
der durch das Laub der welken Bäume braust,  
dort wird ein Trupp von Hannchens Faust zerzaust,  
und Hannchens Faust schlägt eben nicht gelind.

Kurz, überall herrscht Wirrwarr und Erschrecken.  
Her will ein britischer Lord sich schlau  
in das Gewand von einer Bettelfrau,  
dort einer sich in einem Baum verstecken,  
allein umsonst — wird Dionysius,  
der doch verklärt wohl alles wissen muß,  
nicht früh genug die Mummerei entdecken?  
Unsichtbar ist, das sieht der Dummste ein,  
ein Gott auf unserer Heldin Seite.  
Wie könnte sonst in einem solchen Streite  
ein schwaches Mädchen Sieger sein? —  
Und überdies, hört nicht die Schar der Briten,  
die sich schon halb um die Vernunft gestritten,  
den Bruder Lurdin wütend schrein:  
»Denkt, sie ist Jungfer, denkt's, ihr Briten,  
und bebt, denn euer End ist nah!  
Sankt Dionys gab ihr des Sieges Waffen,  
bedenkt, daß sie stets ganz allein geschlafen,  
nie einen Mann in ihren Armen sah,  
und fürchtet euch. Sankt Dionys wird strafen!  
Kniet nieder, eh ihr noch ein Raub  
des Todes seid durch ihren scharfen Degen,  
o kniet und fleht um ihren keuschen Segen,  
kniet, arme Briten, in den Staub!«  
Herr Lurdin schrie mit einer solchen Kehle,  
als wären alle Briten taub.

---

1 Amorette - Bild des nackten Cupido mit Pfeil und Bogen

Der stolze Ton, in dem der Pfaffe wütet,  
der Einfalt und des Glaubens Frucht,  
schlägt mehr das Volk der Briten in die Flucht  
als Hannchens Mut, die keck die Stirne bietet  
und eben nicht viel Lorbeern ernten kann,  
denn alles fängt schon eh zu zittern an,  
eh sie das Schwert in ihrer Rechten schwingt,  
und alles jammert, ächzt und singt  
wie Jeremias <sup>1</sup> laut sein Lied,  
indes die Trommel traurig klingt  
und der Trompetenton, der Mark und Bein durchdringt,  
selbst in des Tauben Ohren schreit  
und ihn zum Hören wieder bringt.

Doch Chandos bleibt, fest wie ein Fels im Meer,  
und schreit: »Habt acht, ihr, Frankreichs tapfere Besieger,  
und stellt euch hier zur Rechten her!«  
Was aber tut das schon bestürzte Heer  
der halb in Furcht erstorbenen Krieger?  
Es dreht sich links und läuft davon.

So flohen einst beim Turm zu Babylon,  
von Gott zerstreut, die Herren Architekten,  
die oben, an dem ersten Giebel schon  
das hohe Dach mit Ziegeln überdeckten,  
und, da zuletzt sich keiner recht verstand,  
mit Mörtel, Kalk und Mauersteinen neckten,  
bis nach und nach die ganze Schar verschwand.

Bald schallt's durch Orleans Gefilde,  
daß Frankreich jetzt des Feinds Besieger sei,  
und jeder mißt's dem Heldenmädchen bei,  
das, gleich des Ajax <sup>2</sup> eisernem Schilde,  
für jeden Feind stets undurchdringlich sei.

Wo sind sie nun, die britischen feigen Memmen?  
Sie sind nicht fern, dort zeigt sich eine Schar,  
voll britischen Muts, die keinen Mann verloren  
und die bis jetzt noch an den eisernen Toren  
von Orleans gar schlau verborgen war.

O welche Schlacht! Nie gab es ihresgleichen,  
auch keiner will nur einen Strohalm breit  
von seinem Platz, trotz allen Säbelstreichen,  
trotz aller Wut des kühnsten Feindes, weichen,  
der wechselweis sich Tod und Wunden dräut.

Rundum ist nichts als nur ein Haufen Leichen,  
das Blut strömt wie ein wildes Meer,  
und alles stürzt von Briten und Franzosen  
in regelloser Wut daher.

Hier fliegt ein Zopf, dort schwimmen Tabaksdosen,  
hier liegt ein Kopf und dort ein Bein,  
und hier ein Arm, dort eine Flasche Wein,  
hier eine Nas in ein Paar Pluderhosen,

---

1 Jeremia - ein Buch im AT

2 Ajax - Held vor Troja

hier gar ein Kreuz, wo mancher Edelstein,  
von seltenem Wert die Sonne überglänzt.

Die Engel, die den Krieg regieren,  
St. Michael <sup>1</sup> und seine Herrscherschar,  
die ebenfalls, wie wir, nicht ohne Neugier war,  
schaun auf die Erd herab, wie, gleich den wilden Tieren,  
Franzosen sich, mit rundgeschnittenem Haar,  
und Briten sich blutdürstend massakrieren.

Rundum ertönt Gesang des Sieges,  
die Franken, schnell als wie der Blitze Pfeile,  
verfolgen ihren Feind mit prahlendem Geheule,  
der, halbbesiegt, nur um sein Leben rang.

Vor allem aber haut Held Dünois und Johanne  
den Kern der Briten in die Pfanne,  
daß rund umher die Flur in Blut ertrank.

Die Nacht bricht an, und Dünois und Johanne  
verfolgen ihren Feind zu weit,  
jetzt sind sie nun, von ihrem Heer zerstreut,  
in einem Wald, wo Tanne sich an Tanne  
und Busch an Busch dicht aneinander reiht,  
und keiner weiß den rechten Weg zu finden.

Schon sahen sie das letzte Abendrot  
am Horizont in sanftes Grau verschwinden,  
schon wird das Heer der Hainbewohner tot,  
es singen nur verliebte Nachtigallen  
ihr schmachtend Lied im kühlen Mondenschein,  
das leise dann in dem verschwiegenen Hain  
die Echos lispelnd widerhallen.

Allein, so schön auch sonst ihr Liedchen klingt,  
so will es doch den Helden nicht gefallen,  
weil's nichts für sie im leeren Magen bringt,  
der häßlich murt ob solcher Fastenspeise,  
und beide wünschen schon, weil nichts den Weg entdeckt,  
zum Teufel die verwünschte Reise  
und diesen Wald, der sie vergeblich neckt —  
wo sollen sie nun essen, wo nun schlafen? —  
Sie gleichen einem Schiff, das mastlos, keinen Hafen  
und keine Bucht im wilden Sturm entdeckt.

Auf einmal kommt ein Hund daher gesprungen,  
er hüpf't so froh, als ging's zu einem Tanz,  
nickt mit dem Kopf und wedelt mit dem Schwanz,  
und leckt verliebt Johannem mit der Zungen.  
Er springt wohl hundertmal zurück  
und wieder hin, als wollt er ihnen sagen,  
folgt mir nur nach, ich will im Augenblick  
euch ohne Gefahr und Mißgeschick  
aus diesem Hain zu eurem Heere tragen.

Auch merkt gar bald das hier verirrte Paar,  
was dieser Hund nicht eben deutlich bellte,  
und folgt ihm nach, indes ihr Augenpaar,

---

1 St. Michael - Erzengel, Patron der Soldaten



das bis dahin nicht ohne Wolken war,  
ein Hoffnungsstrahl mit neuem Glanz erhellte.

Kaum daß der erste Morgen graute,  
so sahen beide schon von fern ein glänzend Schloß,  
so prächtig königlich und groß,  
wie Ariost<sup>1</sup> in Stanzen sie erbaute.  
Von weißem Marmor strahlt die Wand  
und dorisch und korinthisch sind die Säulen,  
die das Gewicht von einem Dache teilen,  
das nur aus reinem Gold bestand.

Das Hündlein bellt, und schnell, wer sollt es meinen?  
Sieht man ein Heer von Kammerherrn erscheinen,  
so goldgeschmückt, als wie das goldne Vlies,  
um demütig die Fremden zu empfangen,  
indem Musik aus allen Winkeln schallt,  
neun Pagen, schön von Augen, Mund und Wangen,  
ganz von Endymions Gestalt,  
eröffnen nun des Schlosses goldne Riegel  
und führen durch des Tores weite Flügel  
das Heldenpaar ins Feenschloß hinein.

Hier harrt man schon mit Zuckerwerk und Wein,  
um durch ein Frühstück sie aufs beste zu erquicken,  
ein Bad wird dann wohl nicht undienlich sein,  
auch dies erfolgt, man badet sich allein.

Johanna will — was mag die Ursach sein? —  
mit Dünois nicht, denn Satan kann berücken  
und er vielleicht verbotene Früchte pflücken,  
zu gleicher Zeit ins kühle Bad hinein.

Er badet sich, und sie, der Kleider halb entladen,  
versucht es auch, nachdem er schon zur Ruh,  
sich unbedient in kühler Flut zu baden  
und riegelt sorgsam noch die goldene Türe zu.  
Sie kühlt sich nun die staubbedeckten Glieder  
und legt sich dann, durchs schöne Bad erquickt,  
in einem Bett von Eiderdaunen nieder  
und schlummert süß, durch manchen Traum entzückt,  
der auch die Keuschesten dem Sprödetun entrückt.  
Doch selten sagen sie dergleichen Träume wieder.

Allein, ihr brennt vor Neugier ganz gewiß,  
den Herrn des Zauberschlosses zu erfahren.  
So wißt, es war ein Kind der Finsternis,  
ihr kennt die Herrn, die gern aus ihrem Paradies  
entfliehn, um hier mit Mädchen sich zu paaren.

Herr Conculix — denn daß der Sohn so hieß,  
errätet ihr von selbst, die Note konnt ich sparen,  
war eben nun in den vergnügten Jahren,  
wo sich der Bart am Kinn des Mannes zeigt,  
als sich herab sein Vater zu ihm neigt  
und freundlich spricht: »Mir dankest du dein Leben.  
Sprich dreist mit mir, mach jeden Wunsch bekannt,

---

1 Ariost - Ludovico Ariosto, ital. Dichter, Hauptwerk „Der rasende Roland“, + 1533

sei's, was es sei, es steht in meiner Hand,  
dir alles, was du willst, zu geben.«

Herr Conculix, ganz seines Vaters wert,  
der immer schon von seiner ersten Jugend  
in seiner Brust, statt finsterner strenger Tugend  
den Trieb zur Sinnlichkeit genährt  
und Grazien mit hellen Rosenwangen  
und vollen Busen heiß begehrt,  
Held Conculix entdeckt drauf sein Verlangen:

»Ich fühl's«, spricht er, »wem ich entsprossen bin,  
mein Götterblut, mein immer wacher Sinn  
will glühend nur, trotz Tugend und Gewissen,  
zum süßen Thron der Wollust hin,  
will ewig nur verliebte Mädchen küssen  
und mehr noch oft als ihren Purpurmund,  
will ewig nur den immer trocknen Schlund  
mit seltenem Wein und Nektartrank begießen.  
Mit einem Wort, so wie ihr mich hier seht,  
mon eher papa, mein einziger Wunsch besteht  
in der Begier, in Wollust zu zerfließen.  
Drum flöset mir die seltene Tugend ein,  
bei Tag ein Mann, bei Nacht ein Weib zu sein,  
um jede Wonne doppelt zu genießen.«  
Der Alte spricht: »Mein Sohn, du denkst zu schön,  
wie könnt ich dir mein Vaterrohr verschließen.  
Sei unbesorgt, dein Wille soll geschehn.«

Doch Conculix, welch schreckliches Versehen —  
so geht's, wenn wir nicht alles überdenken  
und unser ganzes Glück allein  
oft viel zu sehr auf einen Punkt beschränken  
und uns zu früh, zu übermäßig freun —  
doch Conculix gebrach nun bei dem allen  
das neidenswerte Los, durch liebevollen Schein,  
so Tag als Nacht, gleich glücklich zu gefallen.

Der Himmel schuf den armen Conculix,  
zur Strafe ihn, das leidet keinen Zweifel,  
so ungestalt, als je am finstern Styx<sup>1</sup>  
des Erebus den ungestalteten Teufel.  
Habt ihr wohl Paviane gesehn?  
Nun gut — ihr wißt, wie ihr Gesicht beschaffen,  
und doch, der häßlichste von allen diesen Affen  
war gegen Conculix noch schön.  
Ein Bock, der stinkt — mich soll die Parze strafen,  
wenn, was ich euch erzähle, unwahr ist,  
ein Bock, der stinkt, und wie ihr alle wißt,  
stinkt der gar sehr, roch gegen ihn noch wie Essenzen,  
die die Chemie uns sorgsam präpariert,  
womit der Geck sich läppisch parfümiert.  
Und um dies Bild euch völlig zu ergänzen,  
so bildete das Ungeheuer sich ein,  
man könne gar nicht liebenswerter sein,

---

1 Styx - in der griech. Mythologie der Fluß des Hasses in der Unterwelt

und überall, von den entferntesten Grenzen  
berief er Mädchen wunderschön  
und Knaben wohlgebaut, mit rotem Mund und Wangen  
und einer weichen Haut wie weiße Lilien,  
um dann, entbrannt von lüsternem Verlangen,  
sich wechselweis mit ihnen zu begehnen,  
und kehrte ja, wie dies denn wohl geschehn,  
ein Mädchen ihm, ein Jüngling ihm den Rücken,  
so konnte man für diese Freveltat  
den andern Tag, am Galgen, auf dem Rad  
und auch gespießt den toten Leib erblicken.

Den Abend ward nun Conculix ein Weib  
und Dünois ward zu einem Zeitvertreib  
verliebter Art von ihm jetzt eingeladen.  
Frau Conculix, gesalbet mit Pomaden  
und parfümiert den harten Knochenleib,  
das Haar mit Edelsteinen überladen,  
dückt heute sich wie eine Venus schön.

Wir wollen gleich — es wird uns doch nicht schaden —  
das seltene Tier mit Forscherblick besehn.  
Ihr gelber Hals, an Farbe gleich den Quitten,  
und ihre Arme braun und blau,  
mitunter auch befinnt <sup>1</sup> und kohlegrau,  
mit dicken Striemen ganz durchschnitten,  
sind mit Rubinen ausgeschmückt.  
Ihr Busen, den man halb entblößt erblickt,  
gleicht ausgemelkten Ziegenzitzen,  
die eine Haut wie dänisch Leder schmückt.  
Held Dünois muß an ihrer Seite sitzen,  
er bebt zurück, sobald er sie erblickt,  
er ist galant, er weiß wohl, was sich schickt,  
doch kann er sich so viel nicht überwinden,  
ihr freundlich ins Gesicht zu sehn,  
aus Furcht, auf ewig zu erblinden.

Frau Conculix, in ihren Augen schön,  
schön wie die Göttin aller Jugendsünden,  
kann diese Freveltat ihm nicht verzeihn.  
Sie hoffte schon, halb trunken von Vergnügen,  
in Dünois Am die ganze Nacht zu liegen  
und seiner Küsse sich zu freun,  
mit heißer Wut sich fest an ihn zu schmiegen  
und, halb erstarrt von wiederholten Kriegen,  
an seiner Brust entseelt zu sein.  
Jetzt sieht sie dies, wie Nebel, all zerfließen,  
und wütend fängt die Hexe an zu schrein:  
»Auf, Schergen, auf, das Rabenaas zu spießen!«  
Auf dies Geheiß sieht Dünois totenbleich,  
wie Schergen sich zu der Bestrafung rüsten.  
Man zieht ihn nackend aus, jetzt wird er gleich —  
welch elend Los, Welch ein verdammter Streich,  
wenn deinen Tod doch deine Brüder wüßten,

---

1 Finne - Akne, eine Hautkrankheit

gewappnet kämen sie, und wehrten diesem Streich —  
jetzt wird er gleich am Pfahl sein Leben lassen,  
ein junger Held und Frankreichs schönste Zier,  
im Schlachtgetümmel nicht, nein hier  
als Delinquent am Pfahl erblassen.

Schon glänzt Aurorens Purpurlicht  
am Horizont, schon tönt des Hirten Flöte,  
schon prangt der Sonne erste Flammenröte,  
die stolz hervor aus Nebelwolken bricht.  
Ihr wißt, der Tag macht viel Metamorphosen,  
und Conculix, wie allen euch bekannt,  
erhält auch immer dann aus seiner Hand  
für einen Unterrock die Hosen.

Auf einmal legt sich seiner Liebe Brand  
und neue Glut macht seine Wollust rege.  
Er eilt zu Hannchens Bett, die träge  
in Schlummer liegt im leichten Nachtgewand.  
Er naht sich ihr, er öffnet die Gardinen,  
deckt ihre Brust verliebt mit seiner Hand,  
und ganz entzückt vom Zauber ihrer Mienen  
erweckt er sie durch einen plumpen Kuß. —  
Kaum wird sie wach und sieht den alten Drachen,  
so schlägt sie ihn in wütendem Verdruß  
mit starker Faust so heftig in den Rachen,  
daß er betäubt zur Erde sinken muß. —  
Er heult, er schreit und schäumt. — Gleich stürzen  
der Schergen viel in das Gemach hinein.  
Ach, Hannchen, ach, was wird dein Los nun sein,  
auch dir wird man das Leben kürzen.

»Bestrafet die Verbrecherin!«  
ruft Conculix, »bei meiner armen Seele,  
mir schmerzt der Mund, mir blutet noch mein Kinn,  
fort, fort mit ihr, man mag sie immer pfählen!  
Gleich schleppt sie mir zum nahen Richtplatz hin!«

Jetzt steht sie da, nackt, wie sie Gott erschaffen,  
man geißelt sie, um sie zuvor noch hart  
für ihren Stolz und ihre Lebensart,  
der Welt zum Beispiel, zu bestrafen.

Und Dünois steht neben ihr, um seiner armen Seele  
zukünftiges Glück, nach frommer Christen Art,  
der gnädigen Huld des Himmels zu empfehlen.

Er ist bereit, jedoch der Schergen Schar  
erbebt jetzt schon vor seinem Blick und zittert,  
als hätt ihr Aug es längst schon ausgewittert,  
daß Dünois ein Alexander war.

Allein, kaum sieht er Hannchen in die Augen,  
kaum sieht er sie so nackt und kleiderlos,  
kaum kann er hier vom Kopf bis auf den Schoß  
all ihren Reiz mit starren Blicken saugen,  
so tritt sogleich, wer hätte das gemeint,  
ein Tränenbach in seine Heldenaugen,  
da er zuvor noch nie um sich geweint.

Vom gleichen Schmerz scheint Hannchen auch gequält,  
 die insgeheim des nackten Dünois Reiz  
 mit Lüsternheit und liebevollem Geiz,  
 nicht ohne Seufzer, überzählt.  
 Ach, weh uns weh, muß solch ein schöner Mann  
 am Pfahl vergehn — wer sich noch nicht vermählt,  
 der tu es hurtig, weil er's kann,  
 weil die Gelegenheit vielleicht hernach ihm fehlt.  
 So denkt sie, und sie hat auch recht.  
 Indessen Conculix, den keine Träne rührt,  
 kein nackter Reiz, der beide Opfer ziert,  
 zum Mitleid zwingt, dem Henkersknecht  
 die Order gibt, das Urteil zu vollstrecken.

Doch plötzlich tönt ein lauter Donnerschlag  
 und finstere Nacht scheint alles zu bedecken,  
 das Echo ruft den Donner bebend nach  
 und Erde, Meer und Himmel scheint zerrissen.  
 Doch eine Stimme, die wie Donner hallt,  
 und schauerlich in jedes Ohr erschallt,  
 gebeut mit Macht, ihr sollt, ihr sollt nicht spießen!  
 Der Henker steht zu Stein geworden da,  
 man blickt umher, dies Rätsel aufzuschließen,  
 bis man zuletzt Herrn Griesbourdon ersah,  
 Herrn Griesbourdon? — Ein Gott ex machina <sup>1</sup>? —  
 Nicht also — Freund. — So wie in grünen Heiden  
 ein schlauer Hund, vom Jäger angeführt,  
 für seinen Gaumen ein seltnes Tier erspürt,  
 es stets verfolgt, und wenn auf allen Weiden  
 und Triften ihm ein Fang entgegenspringt,  
 ihn doch nicht hascht, nur immer vorwärts dringt,  
 um seine Spur nie gänzlich zu verlieren,  
 so folgte Griesbourdon auf seinem Eselein,  
 das schönste Tier von allen grauen Tieren,  
 stets hinter Hannchen her, sie niemals zu verlieren,  
 und traf zu ihrem Glück zur rechten Zeit noch ein.

Kaum war er dort, so rief er: »Alle Teufel,  
 beim Tartarus <sup>2</sup>, bei dem verrufnen Styx,  
 bei deinem Vater selbst, der ohne Zweifel  
 der größte Dämon war, geehrter Conculix,  
 schenk meinem Abgott nur das Leben,  
 o gönne mir nur einen einzigen Blick,  
 ich will für beide dir die Hälfte meines Glücks,  
 will alles gleich, was du begehrt, dir geben.  
 Hat etwa, Herr, hier dieser Paladin <sup>3</sup>  
 und diese Jungfrau dich zu bösem Zorn entflammt,  
 daß sie dein Mund so grausam nun verdammt,  
 so sieh auf mich, ich steh für sie und ihn.  
 Du kennst mich gut. Von Süden bis zum Norden  
 ist ja mein Wert und meiner Taten Ruhm

1 ex machina - deus es machina: im antiken Theater ein in letzter Minute aus dem Himmel landender Gott

2 Tartarus - Tartaros, in der griech. Mythologie der Strafort in der Unterwelt

3 Paladin - Hofritter, treuer Gefolgsmann

bei jung und alt schon lang bekannt geworden,  
und überdies, was mehr als Stern und Orden  
noch sagen will, mein Stolz, mein Schmuck und Ruhm,  
der Esel hier ist ganz mein Eigentum. —  
Und glaube mir, ich kenn dies Eselein,  
es ist von seltner Art, es mag das deine sein,  
es scheint so für dich, o Fürst, geschaffen.  
Nur bitt ich, nicht das Jüngferlein zu strafen,  
es ist ein wunderkeusches Jüngferlein,  
sie kann uns bald von unserer Krankheit heilen,  
gibt sie es nur ein einzigmal uns zu.  
Ich liebe sie, so gut und mehr, als du,  
drum, nur getrost, wir wollen sie uns teilen!«

Ihr glaubt vielleicht, daß jetzt, bei der Gefahr,  
im Unterleib den eisernen Speiß zu sehn,  
Johanna zahm, gleich einem Lämmchen, war.  
Ihr glaubt's vielleicht, und soll ich euch gestehn,  
was Wahrheit ist, ich hab es selbst gedacht,  
viel lieber doch noch eine kurze Nacht  
mit einem Mann ins weiche Bett zu gehn,  
als sich so jung an einem Pfahl zu sehn.  
Ein anderes Weib hätte es immer so gemacht.  
Doch Hannchen war von viel zu strengen Sitten,  
sie will sogar des Todes lieber sein  
als ihr Gelübde frevelhaft entweihn,  
wofür sie schon mit tapfrer Faust gestritten.  
Sie seufzt, sie schreit und scheint ganz außer sich,  
sie fleht um Trost und weint gar bitterlich,  
sich so entblößt, so nackend zu erblicken,  
weiß keinen Trost, der Ruhe ihr verspricht  
als dann und wann die Augen zuzudrücken,  
denn, denkt sie schlaue, seh ich mich selber nicht,  
wie kann mich da ein fremdes Aug erblicken.

Auch Dünois, der sie so ganz verzweifelt sah,  
ist außer sich und seinem Tode nah.  
»Wie«, ruft er aus, »hier diesem schmutzigen Pfaffen  
und Zauberer wird Hannchen jetzt zuteil,  
ach, weh uns, weh, was wird nun weiter Heil  
und Ruh und Trost dem Vaterlande schaffen?  
Ich streit es nicht, ich war verliebt zum Teil,  
doch wagt ich's nie, sie grausam zu berücken,  
mein Vaterland war mir zu lieb und wert,  
und hätt ich auch dies himmlische Entzücken  
in alle Ewigkeit entbehrt.«

Sprich, was du willst, doch wirst du nicht gehört,  
denn Conculix denkt an des Pfaffen Bitten  
und sein Gesuch wird endlich ihm gewährt.

Jetzt naht der Mönch sehr ernsthaft sich der Mitten,  
schlägt auf sein Tier, das er mit Staub bestreut  
und das er nun gewiß die längste Zeit  
auf solche Art gar wundersam geritten  
und murmelt dann geheime Worte her,

die Zoroaster <sup>1</sup> einst dem Volk der Perser lehrte,  
durch die ein Gasner <sup>2</sup> einst sich feist ernährte,  
wodurch vielleicht — dem Glauben wird nichts schwer  
so mancher Dummkopf sich zur Heiligkeit bekehrte,  
und, welch ein Wunder? — Plötzlich steigt  
der Esel hoch empor auf beiden Hinterfüßen,  
der spitze Kopf wird rund, mit einem Wort, er gleicht  
des Menschen Kopf — die langen Ohren schließen  
das krause Haar, die tiefe Mütze zu,  
es wird vom Kopf bis auf die Schuh  
das Eselein schnell metamorphosiert,  
und ob dem großen Wunder scheint  
die Henkerschar, die fromme Tränen weint,  
herzinniglich erbauet und gerührt.

Sankt Dionys sah aus der Oberwelt  
dies alles an, sah Hannchens Not und Schrecken,  
auch wollt er schon, ein ewig tapferer Held,  
aufs neue sich in eiserne Panzer stecken  
und seine Tochter sieggeschmückt befrein,  
nur war er schon im großen Streit begriffen,  
denn Sankt Georg <sup>3</sup> fand es sehr ungeschliffen,  
daß Dionys so dreist den Briten Krieg erklärt  
und Zwietracht, Haß und Durst nach Blut  
und Eifersucht und wilde Wut  
in jedes Mannes Brust genährt.

Doch nachgerade ist es Zeit,  
ihr Herrn und Frauen, ein wenig zu verschnaufen,  
o eine große Bahn hab ich noch zu durchlaufen,  
die Last ist schwer, der Weg ist weit,  
und mir gebricht's an Luft, es auszuhalten.  
Ich muß zuvor, eh ich zu meinem Ziel,  
viel tausendmal der Dichter Federkiel <sup>4</sup>  
anspitzen, putzen, schneiden und zerspalten,  
im Himmel und im Orkus sein,  
muß überall die strengste Aufsicht halten  
und keine Müh und keinen Tadel scheun.

### Sechster Gesang

Nun ist es Zeit, geliebte Leserinnen  
und Leser, euch hier in Klarheit kundzutun,  
daß Satan einst im Höllenschlund traktierte,  
daß alle Teufel dort, wie sich's für sie gebührte,  
um einen goldnen Tisch auf glühenden Polstern ruhn.  
Man soff den Wein aus mächtigen Pokalen,

- 
- 1 Zoroaster - Zarathustra, lehrte im zweiten oder ersten Jahrtausend v. Chr. als alt-iranischer Zaotar (Priester) und verhalf dem nach ihm benannten Zoroastrismus zum späteren Durchbruch als persisch-medische beziehungsweise iranische Religion.
  - 2 Gasner - Johann Joseph Gaßner, Exorzist und Wunderheiler, + 1779
  - 3 Sankt Georg - Georg der Märtyrer, soll im 3. Jahrh. gelebt haben, tötete einen Drachen, um eine Jungfrau zu befreien, Patron der Soldaten
  - 4 Federkiel - bis weit ins 19. Jahrh. hinein wurden Gänsefedern zum Schreiben benutzt. Diese mußten in ähnlich Form wie heutige Stahlfedern gebracht werden.

und auf dem Schenktisch durfte nicht —  
so steht es hier im Grundbericht —  
Tokaier, Rheinwein, Ungar fehlen;  
Herr Satan gab dies Gastmahl einer Schar  
von neu erhaltenen schönen Seelen,  
womit sein Reich bevölkert worden war.  
Es war ein Papst <sup>1</sup> mit einigen Kardinälen,  
ein Fürst und dann ein ganzes Regiment  
von Mönchen aus verschiedenen großen Orden,  
die längst durch List und Trug berühmt geworden.

Der schwarze Fürst in diesem Reich voll Glanz,  
mit Hörnern, die bis zu den Wolken reichen,  
sitzt, bald berauscht, vergnügt bei seinesgleichen  
und wedelt froh mit seinem Pferdeschwanz,  
stets läßt er sich den Höllennektar reichen,  
indes die Schar, die ihm die Becher bringt,  
zusammenstößt und lustige Lieder singt,  
bis alle laut aus hohler Lunge keuchen.

Auf einmal tönt ein fürchterlich Geräusch  
am Höllentor. Man hört die Riegel klingen.  
Es öffnet sich — was wird der Pförtner bringen?  
»Willkommen hier!« erhebt sich ein Gekreisch.  
»Willkommen hier an dieses Thrones Stufen!«  
hört man entzückt die trunknen Teufel rufen.  
»Willkommen uns, Herr Bruder Griesbourdon!  
Mein Schatz, herein, vertrackter Bastardsohn  
vom Luzifer und einer alten Petze,  
dich friert gewiß, setz dich hier zum Kamin,  
sieh hier den Wein in diesen Gläsern glühn,  
und trink ihn aus, daß er die Zung dir letze.«  
Indes man so mit unserm Pater scherzt,  
wird er geküßt und von der ganzen Schar  
der schwarzen Heiligen, der er ergeben war,  
herumgezerrt, geliebkost und geherzt.

Auf einmal hebt sich Satan in die Höh:  
»Es freut mich sehr, du Krone meiner Staaten,  
berühmt schon längst durch wunderbare Taten,  
daß ich dich hier bei mir zu Gaste seh;  
doch soll ich dir die Wahrheit frei gestehen,  
so braucht ich dich noch mehr in jener Welt  
und hoffte, dich so früh nicht hier zu sehen.  
Wie ist es denn in Frankreich nun bestellt?  
Wer sammelt dort mir wiederum Rekruten,  
wenn mir daselbst dein kräftiger Beistand fehlt?  
Wer sollte sich solch einen Schlag vermuten,  
doch was geschehn ist, ist geschehn,  
ich bau noch auf den Knecht von meinen Knechten,  
ich freue mich, dich jetzt bei mir zu sehn.

---

1 Papst - die Geschichte des Papsttums ist so angefüllt mit Verbrechen jeder Art, daß man getrost sagen kann: Gott ist Mensch geworden in Jesus von Nazareth, aber der Teufel ist auch Mensch geworden und nennt sich Papst.



Trink wacker, Freund — dein Wohlergehn! —  
und setze dich nur dreist zu meiner Rechten.«

Nachdem die Schar der Teufel brav gezecht  
und Griesbourdon sich sattsam umgesehn,  
fing alles an, mit lautem Ton zu krähn:  
»Hört, Griesbourdon, ihr kommt heut eben recht,  
erzählt uns doch, wir brennen vor Verlangen,  
wie's euch auf jener Welt gegangen.  
Erzählt, erzählt, wie kamt ihr zu uns her,  
gekocht, gespießt, gerädert oder nur gehangen?  
Erzählt es uns, beim heiligen Luzifer!«  
»Sehr gern, ihr Herrn, setzt euch nur zu mir her,  
ich will es tun, mit herzlichem Vergnügen,  
's ist wunderbar, doch haltet es nicht für Lügen.  
Wer tot ist, glaubt mir, lügt nicht mehr.  
Ihr wißt, ich war dort oben ja auf Erden  
in euerm Dienst und gab mir alle Müh,  
auch glaub ich, immer wird euch nie  
ein solcher Abgesandter wieder werden.  
Nun kam ich doch mit meinem Eselein  
zu Conculix — soll ich's euch erst erzählen —  
sie wollten Hannchen dort mit ihrem Dünois pfählen.  
Ich aber gab mir Müh, die Jungfer zu befreien.  
Ich ging mit Conculix den schönsten Handel ein.  
Mein Eseltreiber war in allem gut beschlagen,  
er tat daher durch seine Seltenheit  
auch Conculix aufs lieblichste behagen,  
und Hannchen ward für unsere Lust befreit.  
Das spröde Ding, wer sollte das wohl meinen,  
es zappelte mit Händen und mit Beinen  
und kämpfte kühn im ungewohnten Streit,  
indes ihr Freund zu ihren Füßen wachte  
und Conculix des Anblicks herzlich lachte.  
Allein, urplötzlich fiel ein lichter Glanz  
vom Himmel auf den Ort, wo ich mich lustig machte.  
Ein Esel kam von jenem Sitz herab,  
der ewig wohl für uns verloren,  
ein seltenes Tier mit langen langen Ohren,  
den ein Geschirr von rotem Samt umgab.  
Ein Säbel hing zu seiner Seiten nieder  
und seine Schultern schmückte schön  
ein Flügelpaar, das lieblichste Gefieder,  
das je ein Sterblicher gesehn.  
Kaum blickt ihn Hannchen an, erbeben ihre Glieder  
von süßer Lust: dem Himmel sei gedankt,  
nun hab ich meinen Esel wieder,  
nach dem schon lange mich verlangt!  
Bei diesem Ruf fühlt ich ein banges Schrecken,  
demütig beugt der Esel drauf sein Knie,  
er hob den Schwanz und die Physiognomie,  
als wollt er Dünois durch seinen Blick entdecken,  
er sei zu seinem Dienst so willig als bereit.

Auch Dünois merkt's und weiß das Ding zu schätzen,  
was sich ihm jetzt zur rechten Zeit  
ganz unverhofft zur Hilf entgegen beut  
und säumet nicht, sich hurtig aufzusetzen.  
Der Esel hebt sich in die Luft empor  
und Dünois zieht den Säbel schnell hervor,  
um ihn mit Wut auf meinen Kopf zu schwingen.  
So ging es dir, mein guter Satanas,  
wie du einst wolltest in den Himmel dringen.  
Sankt Michael, der nichts von diesem Spaß  
verstehen mocht, gab dir so wackre Schläge,  
daß bald dein Herz den stolzen Wunsch vergaß,  
mißmutig gingst du deiner Wege.

Was war zu tun? Mir blieb nur eines noch,  
ich suchte mich durch feine Zauberei  
schnell in ein junges Mädchen zu verstecken,  
das aller Glanz der ersten Jugend schmückt,  
das tausend helle Reize überdecken  
und das verliebt aus blauen Augen blickt.  
Schön war ich, schön wie Venus Anadyomene <sup>1</sup>,  
und schöner als die griechische Helene.  
Mein Auge war von sanfter Lüsterheit,  
mein Mund voll holder Zärtlichkeit  
und meiner reinen Stimme Töne,  
dem lieblichsten Gesang geweiht,  
erklangen, gleich dem Lied der Musen.  
In üppiger Fülle schlug mein Busen  
so zauberisch, so über wunderbar,  
daß, wer ihn sah, schon gleich gefangen war.  
Auch Dünois wird, als er dies Bild erblickt,  
von meinem Reiz so wunderbar entzückt,  
daß ihm das Schwert aus seiner Rechten sinkt,  
er nur erstaunt nach meinem Busen blickt.  
Er fühlt auf einmal sich von süßer Lieb durchglüht,  
verschlingt mit Lüsterheit, was er entschleiert sieht,  
und wünscht, wer wird ihm nicht den kleinen Wunsch verzeihn?,  
indes er liebekrank zu meinen Füßen kniet,  
o möcht ich bald der Hahn im Korbe sein.  
Wer sollte jetzt nicht Sieg mir prophezeihn?  
Allein, so geht es uns, auch bei dem besten Schein,  
sieht man doch oft, daß unser Glück entflieht.

Nun ratet hübsch, was kann die Schuld wohl sein?  
Wer anders als der dumme Eseltreiber,  
er war indes Johannens Zeitvertreiber,  
und schloß sie fest mit seinen Armen ein.  
Schon waren sie, die beiden starken Leiber,  
dem Efeu und der Ulme gleich verstrickt,  
daß man vor ihm kein Hannchen mehr erblickt,  
die ohnmächtig sich auseinander reckte,  
als plötzlich er mich armen Schelm entdeckte.  
Und schnell, von neuer Lust entbrannt,

---

1 Venus Anadyomene - die aus dem Meer auftauchende Venus

verläßt er gleich mit bösem Unbestand  
 das Jüngferlein, wofür sein Herz geschlagen,  
 um liebesiech mir freundlich seine Hand,  
 ihr wißt schon wie, gar bündig anzutragen.  
 Umsonst war hier mein schwacher Widerstand,  
 er stürzt auf mich, zerreißt mein nettes Mieder,  
 wirft ungestüm mich gleich zu Boden nieder.  
 Er untersucht mit Eseltreibers Hand  
 des schleierlosen Busens Fülle.  
 Was half es mir, ich lag in Totenstille.  
 Geduld ist doch das beste, was man hat,  
 gib du nur nach, am Ende wird er's satt,  
 dacht ich bei mir, was hilft dein Widerstreben,  
 fruchtlos machst du in diesem Kampf dich matt  
 und kannst, wenn er dich überwunden hat,  
 ihm seine Wut zurück nicht geben.  
 Indem ich nun so still und ruhig bin,  
 fällt Hannchen ein, sich wieder zu erheben.  
 Sie stehet auf, sieht mit entflammtem Sinn,  
 wie ich nur schwach mit meinem Sieger ringe,  
 ergreift voll Wut die scharfgeschliffene Klinge,  
 die Dünois zuvor, als ich so schön mich wies,  
 von süßem Gift entzückt, zur Erde fallen ließ,  
 und packt voll Ungestüm mich hinten bei den Haaren,  
 die ich dem flüchtigen Wind so willig übergab,  
 und schickt mit einem Stoß mich hier zu euch herab,  
 und, denkt euch, welch ein Schmerz, wir waren grad im Paaren.  
 Von diesem Augenblick des schrecklichsten Geschicks  
 hab ich von Dünois nicht, auch nichts von Conculix,  
 von Hannchen und von ihrem Eselein erfahren.  
 O holte Satan sie doch alle bald herab!  
 Das sollte wahrlich mich ergötzen,  
 wie wollt ich sie hier schön zusammen hetzen,  
 doch Hannchen vorzugsweis, weil sie den Tod mir gab.  
 Die sollte mir an glühenden Kohlen braten!«  
 So schimpft der Mönch, und die vergnügte Schar  
 der Teufel lacht zu den erhabenen Taten,  
 die er so malerisch zu ihrer Lust erzählt,  
 wofür ihn Luzifer mit glühenden Zangen quält.

### **Siebenter Gesang**

Kaum hatte Griesbourdon für seine Lüsterheit  
 von Hannchen Arc den Todesstreich erhalten,  
 kaum hatte sie geschickt ihm seinen Kopf gespalten,  
 als unser Eselein, auf dem Held Dünois jetzt  
 in hohen Lüften schwebt und seine Seiten drückt,  
 damit er sattelfest auf seinem Rücken sitzt,  
 Johanna nackt und bloß wie Cypria erblickt.  
 Auf einmal wird ihr Bild in seine Brust gedrückt,  
 er fühlt im Innersten geheime Liebesglut,  
 die alle Nerven ihm und Mark und Bein erschüttert,

als hätte sein Geruch ein seltnes Tier gewittert.  
Und plötzlich überfällt ihn heiße Liebeswut,  
er zieht mit Dünois aus, daß alles bebt und zittert,  
denn — doch es hat noch Zeit — von unserem Eselein  
will auf ein andermal ich euch weit mehr berichten,  
wenn wir uns längerer Muße freun.

Man sah jetzt Hannchen nackt Tod und Verderben dräun,  
sah schnell vor ihrem Schwert die Frevler alle flüchten,  
zwar stellte Conculix ihr eine Geisterschar,  
doch da es, wie ihr wißt, nicht just von jenem lichten,  
erhabnen Geistervolk ein edler Vortrupp war,  
so lacht sie nur dazu und kann sie leicht vernichten.

Der Eseltreiber lag vor Hannchen auf den Knien,  
er fürchtete den Tod, er sah von Heldenmut,  
von wildem Zorn ihr großes Auge glühen.

»Ach, Hannchen«, rief er aus, »ach, schön unschuldig Blut  
verzeihe immer mir, so wird auch dir verziehen,  
laß edle Tugend noch in deinem Herzen blühen  
und zeichne dich nicht aus durch Zorn und Übermut.  
Zwar bist du vornehm nun, doch wolltest du doch nicht vergessen,  
wie wir zusammen unser Brot  
— mir war es Marzipan — im Eselstall gegessen.  
Ich bitte dich, ich bin schon tot.«

»Pardon! So sei's!« ruft Hannchen ihm entgegen.

»Du bist ein Schuft und wirst es ewig sein.

Ich will dir jetzt die Frevel all verzeihn,  
doch einzig nur, um diesen heiligen Degen  
mit deinem Blut nicht schändlich zu entweihn.

Sei fernerhin ein Tier von groben Sitten  
und werde nun, fehlt mir der Talisman,  
womit ich dich zum Esel machen kann,  
so wie du bist von mir geritten.

Da Dünois mir mein edles Tier geraubt  
und du schon jetzt dem Langohr ziemlich gleichst,  
so hab ich mir wohl diesen Schritt erlaubt.

Ich will, daß du dich gleich zur Erde beugst  
und deinen Rücken mir zum Satteln reichst.

Du scheinst mir recht zu diesem Dienst zu sein.«

Der Eseltreiber schweigt und kriecht auf allen Vieren,  
und Hannchen nimmt schnell seinen Rücken ein,  
um ungesäumt nun über Stock und Stein  
mit ihrem neuen Gaule zu trottieren.

Allein, ich dachte jetzt, wir ließen Hannchen gehen,  
sie läuft uns nicht davon, um bei Gelegenheit,  
die selten sich dem Dichtervolke beut,  
uns nach der schönen Agnes umzusehen.

Ihr wißt doch noch, wie sie erschrocken schien,  
als Chandos, der entkleidet sie erblickte,  
die nackte Brust an seinen Busen drückte,  
ihr seht vielleicht die Wangen doppelt glühen,  
wie Agnes halb beschämt auch ihn  
und noch dazu halb nackend ihn erblickte.

Hans Chandos floh, eh ihm der Sieg noch glückte,  
nicht just galant aus ihrem weichen Arm —  
der zärtlich ihn und liebevoll und warm  
an den nun schon geschwellten Busen drückte —  
sehr ungestüm hin zu des Feindes Schwarm.

»Nein!« rief drauf die liebliche Agnete,  
denn solche Tat macht selbst die Spröden böse,  
»er flieht, nun gut, in Zukunft soll gewiß  
mich nimmer diese Not betreffen,  
mich soll kein Geck mit faden Schwüren äffen,  
der mich zu laut nur mit dem Munde pries,  
dem lieben Karl, der mir so treu ergeben,  
dem lieben Karl, der sich so sanft bewies,  
will ich allein nur für die Zukunft leben,  
und werd ich je mit wandelbarem Sinn  
die ewige Treue, die ich schuldig bin,  
auch selbst in Träumen nur verletzen,  
so fahr mein Geist zur schwarzen Hölle hin,  
wo fürchterlich nur Furien und Harpyien<sup>1</sup>  
den blutigen Zahn für mich zur Rache wetzen,  
wo Heulen herrscht und namenlose Pein. —  
Doch nur gemacht, jetzt eben fällt mir ein,  
man soll auf nichts hier Schwüre setzen,  
es könnt uns doch am Ende noch gereun.«

Agnete lag bei diesem wilden Schrecken,  
wo Offizier und wo Gemeiner flieht,  
und Pulverdampf und Staub mit schwarzen Decken  
die ganze Gegend rund umzieht,  
sich die Geschlagenen hinter Dornenhecken  
und Gräben bald, bald im Morast verstecken,  
damit kein Schuft, weil er sich sicher glaubt,  
des Goldes sie und des Gewands beraubt.  
Agnete lag — wer hätte das geglaubt? —  
ganz nackend da, nichts war, sie zu bedecken.  
Was ist zu tun in der Verlegenheit,  
was ist zu tun? — Es war ein wahrer Jammer.  
Doch nur getrost, es ist die Kleiderkammer  
des großen Chandos ja nicht weit.  
Dort flieht Agnete hin, Dank ihrem Witze,  
und findet alles dort, Beinkleider, Hemde, Kleid,  
Pantoffeln selbst und eine Reisemütze.  
Sie nimmt sich alles mit, denn, wie ihr alle wißt,  
auf solcher bösen Fahrt und auf der Reise ist  
ein jedes Ding zuweilen trefflich nütze.  
Und als sie sich so rüstig ausstaffiert  
mit Schwert und Heldenrock und Federhute,  
erblickt sie, Welch ein Glück, noch eine junge Stute,  
die man herbei zu Chandos Dienst geführt.

Ihr denkt es euch, wie Agnes frohgemut  
bei diesem schönen Anblick wird.

---

1 Harpyie — Fabelwesen der griech. Mythologie, halb Frau, halb Vogel, die alles beschmutzen (Hapyiendreck)

Der Gaul steht da, gesattelt, aufgeschirrt,  
ein Stallknecht, der von süßem Moste trinken,  
voll Schlaf im Aug, zur Erde hingesunken,  
hält ihn beim Zaum, den er schon halb verliert.  
Agnete nimmt den Zaum, eh er es spürt,  
behutsam aus des Stallknechts laschen Händen,  
schwingt sich zum weichen Sattel auf,  
um dann den Gaul in vollem Lauf  
dem nahen Walde zuzuwenden,  
indes ihr Herz, von Hoffnung neu belebt,  
doch ängstlich noch vom ersten Schreck erbebt.  
Freund Bonneau aber läuft, das Auge tränentrübe,  
die Fluren auf und ab, der arme arme Gauch <sup>1</sup>,  
flucht auf das Abenteuer, auf den dicken Bauch,  
auf Briten, Sorel und die Liebe.

Indessen sah Hans Chandos treuester Knecht,  
ein Page war's, sein Name, wo mir recht,  
hieß Montros, Agnes schnell zum dichten Walde reiten,  
und da er sie in Chandos Kleid ersieht,  
so glaubt er, daß sein Herr des Feindes Wut entflieht,  
denn Montros sah nicht gut von weitem,  
und plötzlich schwingt er sich aufs Roß,  
den Pseudo-Chandos zu erreiten.  
Er spornt den Gaul, schlägt wacker auf ihn los,  
und hört nicht auf zu peitschen und zu schrein:  
»Ach, gnädiger Herr, ist denn der Teufel los,  
siegt unser Feind, ist unser Schaden groß,  
welch ein Geschick will Ihren Kopf bedräun?  
Ich folge nach, ich teile Ihre Not.  
Sie hießen mich stets Ihren Vielgetreuen,  
ich will es sein, und ging es in den Tod!«  
So ruft er, mit verhängtem Zügel  
folgt er Agnetens Stute nach,  
und alles, was er so emphatisch <sup>2</sup> sprach,  
trägt, wie ihn selbst, des Windes leichter Flügel.

Agnete, die den Pagen reiten sieht,  
glaubt sich verfolgt und sitztet wie auf Kohlen  
und spornt ihr Roß. Allein, je schneller sie entflieht,  
je mehr sich auch der Page bemüht,  
die Fliehende durch Jagen einzuholen.  
Die Stute fällt, und Agnes, totenblaß,  
entsinkt dem Sattel voller Schrecken,  
der Page erscheint — um, ratet jetzt, was? —  
ich sag es nicht, auf dem betauten Gras  
in diesem Walde zu entdecken? —  
Er sah sie ohne Augenglas.  
Adonis <sup>3</sup> sah einst gleiche Wunderschöne,  
als liebekrank zum ersten, erstenmal  
ins dunkle Holz sich Venus Anadyomene

1 Gauch - Narr; eigentlich Kuckuck

2 Emphatisch - eindringlich; nicht mit empatisch - einfühlsam verwechseln

3 Adonis - in der griech. Mythologie Gott der Schönheit und der Vegetation, Geliebter der Aphrodite

zu seinen heißen Küssen stahl.  
Doch freilich war die liebliche Cythere  
mit größerem Putz als Agnes jetzt geschmückt,  
auf ihrem Haar ward keine Mütze erblickt,  
auch fiel sie nicht von einer alten Mähre,  
wo sie sich rot und ziemlich wund gedrückt,  
und dennoch, glaubt's, ich schwör es euch auf Ehre,  
Adonis, hätt er beide sie erblickt,  
wer weiß, wen er betrübt nach Haus geschickt,  
wer nur von ihm geküßt dann worden wäre.

Der junge Brite fühlt von liebevollem Schmerz  
und himmlischem Gefühl sein Innerstes beseelt,  
er hebt Agneten auf, drückt sie verliebt ans Herz,  
fragt sie mit Ängstlichkeit und blicket niederwärts,  
ob sie verwundet sei, ob ihr denn etwas fehlt,  
ob er ihr helfen könnte, ob vielleicht ein Schmerz  
von sonderbarer Art den schönsten Busen quält,  
den je sein Aug erblickt, und greift nach Agnes Hand,  
die unterdes ihm schon durch manchen Blick gestand,  
was sie im Innersten für seinen Reiz empfand  
und unter Seufzern ihm ihr Abenteuer erzählt  
und also spricht: »Wer du auch immer bist,  
Feind oder Freund, wie auch dein Name ist,  
sofern du noch Gefühl für diese Zähre,  
die wehmütig auf diesen Busen fließt,  
und Mitleid hast, so schütze meine Ehre.«  
Sie schweigt. Der Schmerz macht ihre Zunge stumm.  
O diesen Schmerz kann nie ein Reim beschreiben,  
sie wendet sich mit lautem Schluchzen um  
und schwört, ihrem Karl getreu zu bleiben.  
Auch Montros bleibt gerührt nun stumm,  
bis er zuletzt die Stimme wieder findet  
und zärtlich spricht: »Ganz, Engel, bin ich dein,  
nie soll der Schwur, der ewig mich verbindet,  
nie soll er, Teure, mich gereun,  
stets werd ich dir in allem dienstbar sein.  
Der holde Reiz in allen deinen Zügen  
und deiner Wange Rosenschein  
und deines Busen Schnee muß jedes Herz besiegen.  
O jedes Männeraug saugt hier in langen Zügen  
die reinste Zärtlichkeit, das göttlichste Vergnügen  
und ewig heiße Flammen ein.  
Gebiete mir, und willst du auch mein Leben,  
ich will Gefahr, ich will den Tod nicht scheun,  
ich will dir alles, alles willig geben,  
und doch begehre ich keinen Sold dafür,  
nichts sollst du mir, selbst nur ein Küßchen, geben,  
o Lohn genug, ich diene dir.«  
Drauf wäscht er ihr mit seinen weichen Händen,  
indem sie sich geschickt zur Seite wenden  
und ihren Reiz entschleierte zeigen muß,  
den durchgerittenen Teil mit Seifenspiritus.

Agnete glüht voll holder Scham, doch fühlt  
das Jüngferchen nicht Unmut und Verdruß,  
als er verliebt mit ihren Reizen spielt  
und sie bald vorn, bald hinten schlaul lorgniert <sup>1</sup>,  
doch schwört sie, indes er aufs neue  
mit seinen Händen sich in ihrem Reiz verliert,  
dem besten König ewge Treue!

»Ich rate dir«, fängt Montros endlich an,  
»du ließest dich nun wiederum bedecken,  
um meinen Spiritus ist es nunmehr getan,  
und gingest du zu Fuß mit mir nach jenem Flecken,  
da soll, ich steh dafür, kein Auge dich entdecken,  
dort triffst du ganz gewiß nicht einen Krieger an.  
Ich habe Geld, und nach dem heutigen Lauf  
schließt man damit die härtesten Herzen auf.«  
Agnete stimmt in alles willig ein.

Was kann sie mehr, als sich ihm ganz ergeben,  
er ist so schön, er weiß so fein zu leben,  
sie folgt — wer wird sie drob vermaledein  
und Satans Klauen übergeben?

Sie wandern drauf auf unbekanntem Stegen  
dem Flecken zu und suchen sich die Zeit  
durch kleine Märchen zu verkürzen,  
die sie mit Witz und munterm Lachen würzen.  
Der Page küßt, sobald nur die Gelegenheit,  
die oft herbei er an den Haaren zieht,  
die sanfte Hand, die schon von Küssen glüht,  
und Agnes wehrt, weil er so artig spricht,  
so demütig nach ihrem Busen sieht,  
dem Liebenden die kleine Wollust nicht.  
Allein, der junge Mann, so wenig er auch spricht,  
begehrt doch viel, wird endlich sein Begehren  
trotz ihrem Schwur und ihrer strengen Pflicht  
und ewiger Treu, Agnete ihm gewähren?  
Fürwahr, ihr Herrn und Frauen, ich weiß es nicht,  
doch nur Geduld, wir werden es schon hören.

Sie sind nunmehr an dem gewünschten Ziel,  
und Agnes kehrt mit freudigem Gefühl  
ins Wirtshaus ein, befreit die zarten Glieder  
von Chandos Rock und legt auf weichen Pfühl  
sich, von der Reis ermattet, nieder,  
indes der Page mit holder Emsigkeit  
ihr Diener ist, und ihr mit Zärtlichkeit  
die wundgewordenen Glieder tauft  
und dann für sie ein ganzes Mädchenkleid  
und Weiberhemd und Schuh und Kopfzeug kauft.

Ach wehe, weh! — Ich kann es nicht verhehlen,  
Hans Chandos Bettelmönch liegt hier  
mit Montros und mit Agnes im Quartier.  
Ihr kennt ja wohl dergleichen teure Seelen,  
die uns das letzte Brot aus unserm Schrank

---

1 lorgnieren - Lorgnon ist eine Brille mit Haltegriff



und obendrein zum Gratial <sup>1</sup> und Dank  
die Unschuld unseren Töchtern stehlen.  
Ein Bettelmönch, und wär's der frömmste Christ,  
der je gelebt, wär's selbst der Kirche Segen,  
ist dennoch jederzeit noch zehnmal mehr verwegen  
als es der keckste Page ist.  
Auch dieser Bettelmönch weiß zeitig zu entdecken,  
was nebenbei in einem Bettchen liegt,  
er fühlt gar bald ein ungewohntes Necken,  
er brennt von Lust, den süßen Rausch zu schmecken,  
der ihn schon oft aufs innigste vergnügt.  
»Das schöne Kind, o könnt ich sie umschlingen,  
o läg ich doch an ihrer Schwanenbrust,  
um wonnevoll, im Rausch der höchsten Lust,  
mich selbst zum Opfer ihr zu bringen!«  
So seufzt er laut und fühlt das heiße Blut  
mit Heftigkeit zum vollen Herzen dringen.  
Ein Bettelmönch hat stets bei solchen Dingen  
viel Temperament, Entschlossenheit und Mut.  
Auch unser Held zersprengt der Türe Flügel,  
erweckt die Schlummernde aus ihrer Ruh,  
verschließt sogleich geschickt die eisernen Riegel,  
steigt in ihr Bett und zieht den Vorhang zu. —  
Er macht es klug, ich muß es euch gestehen,  
wär nicht das Bett und nicht die Türe zu,  
ich hätte Lust, ihm etwas zuzusehen.  
Allein, nun weiß ich ja mir keinen bessern Rat,  
als euch nunmehr geschwinde zu erzählen,  
was Dünois indes auf seinem Esel tat.

Dort auf der Alpen schneebedeckten Rücken,  
die Hannibal so gut als einer kennt,  
der sie uns noch in seinen Reisen nennt,  
kann man ein wunderseltenes Schloß erblicken,  
wo keine Tür den Eingang karg verschließt,  
das durch und durch voll heller Spiegel ist,  
um sich darin gemächlich anzublicken,  
sofern man nicht von selbst die Augen schließt.  
Allein, dies pflegt bei Häßlichen und Schönen,  
bei Knaben, wo der Bart dem Kinn entsprießt,  
und Greisen selbst, die dort der Jugend höhnen,  
kein einziger zu tun, nein, alle schaun voll Lust,  
sich ihrer Grazie und ihres Werts bewußt  
ins Spiegelglas und freuen sich wie Gecken  
und lachen froh und sonder Unterlaß,  
daß alle sie in dem geliebten Glas  
der Zauberwand so vielen Reiz entdecken,  
die Runzeln, Sommersprossen im Gesicht,  
die Finnen und die Warzen sehn sie nicht,  
und sehn sie sie, so hat der Spiegel Flecken.

Viel tausend Wege wunderbar  
und schroff und steil gehn hier von allen Seiten

---

1 Gratial – Dankgebet; auch Trinkgeld

zu diesem Schloß, das jedem schon von weitem,  
ob seinem Glanz und Schimmer kenntlich war.  
Viel tausend sieht man fahren, klettern, reiten,  
allein, eh einer nur das erste Tor erreicht  
und sich bewundern kann, wird hundertmal vielleicht  
ein Tausendteil den Berg hinunter gleiten.  
Nur einem wird von Tausenden das Glück,  
von Tausenden, die nach dem Ziele rennen.  
Die übrigen, die nicht gut klettern können,  
zerschmettern sich unglücklich das Genick.

Der Gott, der hier in diesem Schlosse wohnt,  
und der so oft mit Not und Mißgeschick  
die Priester seines stolzen Tempels lohnt,  
heißt Ruhm. Die Erde, die ihm front,  
beseligt er durch einen heitern Blick.  
Wir dienen ihm, wer ist wohl ausgenommen,  
der nicht gewagt, durch Tugend, Mut und Witz  
und Fleiß und Tätigkeit zu seinem hohen Sitz  
auf diesem hohen Alpenberg zu kommen,  
der Weise zwar, der oft nur Bombast <sup>1</sup> spricht,  
versichert uns, er achte seiner nicht,  
doch hat er's nie durch Taten uns bewiesen.  
Und wenn er ihn ein Gift für unsern Geist  
und sein Geschenk des Toren Spielwerk heißt,  
so prahlt der Mann und sagt uns nur Sottisen.

Hier thront der Ruhm, zu seinen Seiten steht  
ein ganzes Heer von Fürsten, Abgesandten,  
Ministern, Mönchen, Dichtern und Pedanten,  
ein wütend Volk, das ewig schreit und kräht:  
»O großer Gott, dem wir uns alle beugen,  
dem stets der Mund wie eine Mühle geht,  
willst du denn nur von unsern Taten schweigen?  
O habe doch mit uns Barmherzigkeit  
und sprich von uns zu unserm Ruhm ein wenig.  
Wir waren dir, o Gott, zu jeder Zeit  
so treu ergeben und so untertänig,  
daß wir nicht Müh und Kummernis gescheut,  
hier deines Thrones Stufen zu erreichen.  
Du wirst doch nun aus Allbarmherzigkeit  
nicht ungerecht auf ewig von uns schweigen?«

Hier trafst du, wackrer Dünois, ein,  
indes dein Lob, das jeder Berg und Hain  
mit leiserm Ton den Tälern widerhallt,  
laut aus des Ruhmes Mundtrompete schallt,  
und siehst entzückt der hellen Spiegel Schein.  
Hier siehst du dann den Sieger nicht allein,  
der lorbeerreich den Feind nur massakrierte,  
hier siehst du auch mit stiller Heiterkeit  
der Helden viel, die Menschenfreundlichkeit  
und reinere Sittenlehre zierte.  
Und plötzlich schallts in Dünois offene Ohr:

---

1 Bombast - Wortschwall

»Weint, Liebende, der Stab ist schon gebrochen,  
 weint, Sterbliche, das Urteil ist gesprochen,  
 zieht euer Schnupftuch all hervor,  
 es ist umsonst, nichts wird sie retten können,  
 heut wird man Dörtchen noch verbrennen,  
 schon schlägt die mörderische Glut empor!« —  
 »Was gibt's?« fragt Dünois. »Wer ist denn diese Schöne,  
 die man verbrennen will? Was hat sie denn gemacht?  
 Hat sie vielleicht bei einem Mann gewacht,  
 so weiß ich nicht, wie das sie schuldig macht.  
 Fürwahr, was frommt so eine Mörderszene,  
 kein Mädchen nimmt sich darum mehr in acht.  
 Mit einem Wort, man handelt unbedacht!  
 Ein schönes Kind läßt sich für Geld nicht kaufen,  
 und wenn es wo ein hübsches Mädchen gibt,  
 das Lieb erweckt und wieder zärtlich liebt,  
 so wirft man es auf einen Scheiterhaufen?«  
 Kaum schweigt er still, so tönt es wie zuvor  
 mit Donnerruf ihm in sein Ohr:  
 »Ach, Dörtchen, ach, du wirst wohl schändlich braten,  
 ach, ganz gewiß ein Raub der Flamme sein,  
 stellt sich nicht noch ein edler Ritter ein,  
 beherzt zu wunderbaren Heldentaten,  
 aus dieser Glut dich tapfer zu befreien.«

Auf einmal fühlt sich Dünois angetrieben,  
 der armen Dame Schutz zu sein.  
 Er schwingt sich schnell aufs Eeselein,  
 denn solche Tat muß man nicht lang verschieben,  
 und trifft in Mailand glücklich ein.  
 Schon alles war zum Opfer präpariert,  
 der Scheiterhaufen stand, der Schergen freches Heer  
 stellt mit vergnügtem Blick das rohe Volk umher,  
 das voll Erwartung sich in einem Kreis rangiert,  
 indes die schöne Welt aus offenen Fenstern blickt,  
 sich Komplimente macht, liebäugelt und lorgniert,  
 sich Küsse wirft und Beifall nickt  
 und ängstlich nach dem ersten Schergen blickt,  
 ob er nicht bald das Freudenfest verkündet  
 und sich der Scheiterhauf entzündet.  
 Ein Bischof aber sieht in stolzer Ruh  
 von einem hohen Thron, von Mönchen rund umgeben,  
 die heuchlerisch den Blick zum Himmel heben,  
 dem schaudervollen Schauspiel zu.

Jetzt führt man Dörtchen hart geschlossen,  
 gewandlos ihrem Henker zu,  
 ihr Auge schien in Schmerz zerfließen,  
 verzweiflungsvoll hört man die Arme schreien:  
 »Ach, teurer Mann, dein werd ich ewig sein,  
 auch jetzt, auch jetzt!« — Gebleicht von Angst und Schrecken  
 deckt finstere Nacht ihr holdes Angesicht.  
 Sie stirbt, sie stirbt! Wer kann den Engel wecken?  
 Die fromme Schar der Mönche kann es nicht,

wird ewiger Tod ihr schönes Antlitz decken?  
Doch sei sie tot, was geht dies Mönche an?  
Mönch Sacrogorgon ruft, des Bischofs Spießgeselle,  
und stellt sich gleich auf eine hohe Stelle,  
wo ihm das Volk ins Auge schauen kann:  
»Ich schwör es euch, so wahr, wie ich hier stehe,  
bei diesem Feuer, diesem heiligen Schwert,  
dies Ungeheuer, mit Namen Dorothee,  
ist tausendmal des Scheiterhaufens wert.  
Und wer's nicht glaubt, dem soll's dies scharfe Eisen  
und sein verletzt Gehirn beweisen.  
Hervor der Mann, ihr habt es doch gehört?  
Hervor der Mann, der sie zu schützen denkt.  
Ich bin bereit, ihm meinen Mann zu stehn  
und gleich mit ihm zum Ritterkampf zu gehn!«  
Indem er so laut prahlend kreischt, schwenkt  
er hoch sein Schwert um seinen Kopf herum,  
und alles Volk, das Neugier hier vereint  
und das doch nun aus Mitleid heimlich weint,  
blickt Dörtchen an und bleibet stumm!

Der Bischof aber nickt mit seiner spitzen Mütze  
dem Sacrogorgon zu und lacht ihn freundlich an  
und setzt den frechen Kerl noch zehnmahl mehr in Hitze.  
Allein, jetzt kommt der schöne Dünois an.  
Sein Zorn entbrennt ob Sacrogorgons Prahlen.  
Wart, denkt er bei sich selbst, du ehrvergessner Mann,  
ich will dein Lügenmaul dir ungesäumt bezahlen!  
Denn Dörtchens Reiz, die noch ohnmächtig schön,  
beweist ihm schon, daß ihr zuviel geschehn;  
ein Busen, der so weiß wie Alabaster,  
auf dem zwei solche Rosenknöspchen stehn,  
hat ganz gewiß nicht Bosheit oder Laster,  
und Finger, lilienweiß und rund,  
und solch ein fein geschliffner Mund,  
auf dem auch bleich noch Charitinnen <sup>1</sup> scherzen,  
und solch ein Fuß und solch ein nettes Knie  
paßt nimmer sich zu einem solchen Herzen,  
wie Sacrogorgons Neid ihr lieh.  
»Ich«, ruft er aus, »ich will in diesen Nöten,  
wo Dörtchen sich nicht selbst erlösen kann —  
ich bin, ihr seht's, ein echter Rittersmann —  
das unschuldsvolle liebe Kind vertreten!  
Nie überschritt der Engel eine Pflicht,  
nie sah man je an diesem holden Kinde  
nur ein Vergehn, nur eine einzige Sünde,  
das sag ich dir, verruchter Bösewicht  
und Bastard, grad und furchtlos ins Gesicht,  
du bist ein Schuft. — Gleich soll man Dörtchen wecken,  
die Ohnmacht wird noch zu vertreiben sein,  
und dann, du Hund, dann soll sie mir allein,  
was man zur Last ihr legen will, entdecken.

---

1 Charitinne - Schäferin

Ihr saubern Herrn, ihr mögt mir fein  
in Mailand die Gesetze kennen,  
wer, Teufel, gibt euch denn ein Recht,  
das schöne freundliche Geschlecht,  
dies hübsche Mädchen zu verbrennen?«  
Das Volk erschrickt, der Bischof auf dem Thron  
tat gleißnerisch, als wenn's ihn recht erfreue,  
wenn Dünois gleich das holde Kind befreie,  
und Sacrogorgon bebt, ein feiger Lügensohn,  
bei unseres Ritters grobem Heldenton  
und sucht, so gut er kann, sein Zagen und Erschrecken  
durch Prahlereien und freches Strafedrohn  
dem wachen Blick des Pöbels zu verstecken.

Nun wendet Dünois sich zu Dörtchen, die gemacht  
die Augen aufgetan, dem Helden ihre Schmach  
und ihre Höllenqual ausführlich zu entdecken,  
und Dünois Zärtlichkeit wird ungewöhnlich wach,  
er weiß fürwahr nicht mehr die Sehnsucht zu verstecken,  
als er die Himmlische mit allem Reiz geschmückt,  
so ganz im bloßen Hemd, befreit von allen Röcken,  
in ihrem Jugendglanz erblickt.  
Sein Esel selber scheint darüber sehr gerührt  
und horcht nicht sehr auf Dorothees Bericht,  
die übrigens sehr viel von Dank und Wunder spricht  
und sich zuletzt ob ihrer Nacktheit ziert.  
In Mailand aber preist die ganze große Stadt  
den Himmel tausendmal, der ihre schönen Kinder  
der unbarmherzigen Hand der Priester und der Schinder  
so wunderbar entrissen hat.

### **Achter Gesang**

Als ich in meiner Blütenzeit  
verlassen ward von meiner Vielgeliebten,  
war mir mein Herz qualvoller Traurigkeit,  
dem Klageton der Elegie geweiht,  
und Tränen, die mir beide Augen trübten,  
benetzten mir das bleiche Angesicht.  
Kein Trostgrund wollt in meiner Seele haften,  
ich flucht auf mich und meine Leidenschaften  
und schonte selbst der süßen Rinne nicht.  
Allein, zugleich mein Mädchen anzuklagen,  
der Stutzer Schwarm, der kosend um sie war,  
mit neidischer Hand von ihrem Liebesaltar  
durch meinen Zorn auf ewig zu verjagen,  
um meinen Schmerz in ihre Brust zu tragen,  
dies war zu viel — dies, Leser, wagt ich nicht.  
Auch glaubt ich, nur ein Bösewicht  
kann solche Tat bei einem Mädchen wagen,  
das ungetreu den Schwur der Liebe bricht.  
Der Biedermann wird schweigend es ertragen.

Ich zwingen nie ein junges Mädchenherz.  
Ihr wißt, warum? Es ist nicht recht, verwegen,  
durch Zwang ein Kind zu Amors losem Scherz  
und Tändeleien zu bewegen  
und bringt zuletzt gar wenig Trost und Segen,  
lohnt allzuoft am Ende nur mit Schmerz.

Zur Gegenlieb ist doch kein Mädchen schuldig,  
wird euer Kind euch einmal ungetreu,  
so glaubt nicht gleich, daß nichts zu hoffen sei,  
tragt euer Mißgeschick geduldig  
und macht euch drob das Leben nur nicht schwer.

Ein schöner Trost für solche schöne Seelen,  
die sich umsonst in Liebeskummer quälen,  
es gibt, es gibt der Mädchen mehr!

Will die Brünette nicht, so sind es die Blondinen,  
verschmäht ein Jüngferchen die heiße Liebesglut,  
die euch entflammt, so faßt nur neuen Mut,  
ein holdes Weib reizt euch durch süße Mienen  
und wird gar bald, trotz ihrer falschen Wut,  
mit allen Weibern euch versöhnen.

Die Weiber sind, wie wir, von Fleisch und Bein,  
sie alle haben ihre schwachen Stunden,  
wo sie die Macht der Leidenschaft empfunden  
und sich geheim auf Amors Spiele freun.

Doch kannst du nie ein froher Sieger sein,  
wird stets das schönere Geschlecht dir widerstreben,  
so kann ich dir doch einen Trost noch geben,  
die beste Tröstung ist — der Wein.

Wer diesen trinkt, verlöscht die Feuerfunken,  
die Cyprisor in unseren Busen legt.

O hätt ihn doch der heilige Mann getrunken,  
bei dem der alte Adam sich geregt  
und seine Brust zu solcher Wut entflammte,  
daß er das schönste Kind zum Feuertod verdammt.

Schon hatte Dünois jetzt die arme Sünderin  
durch Mut beseelt und neuen Trost zum Leben  
und zur Errettung ihrer Schmach gegeben.

Jetzt trat er kühn und lächelnd vor sie hin:

»Sprich«, rief er aus, »sprich jetzt nur freiem Sinn —  
ich bin bereit, dich tausendfach zu rächen —  
was macht man dir zum heimlichen Verbrechen?«

»O Schutzgeist einer bessern Welt!«

ruft Dörtchen aus und schlägt die Augen nieder.

»Du weißt, daß keine Schandtät mich entstellt,  
daß Unschuld so mein reines Herz erhellt,  
als dieses Hemd hier meine keuschen Glieder.«

»Du irrst dich«, spricht der tapfre Rittersmann,  
»ich bin ein Mensch, ich kam, dir beizustehen,  
ich bin kein Geist, ins Herz kann ich nicht sehen,  
wie's nur die Schar erhabener Wesen kann,  
drum sage mir dein ganzes Schicksal an,  
dann will ich froh zum Kampfe für dich gehen.«

Drauf trocknete Dörtchen mit der Hand  
die Tränen ab und sprach: »Mein Unglück war die Liebe,  
sie macht so manches Herz durch bitteren Kummer trübe  
auch mich verdammte sie zu diesem Feuerbrand.  
Ist euch, mein Herr, Herr von Trimouill bekannt?«

»Mein bester Freund, ein Ritter ohnegleichen,  
der König hat in seinem ganzen Heer  
kaum einen solchen Helden mehr!  
Jedweder Brite muß vor seinem Schwerte weichen,  
und dabei ist er liebenswert und schön,  
kein Mädchen kann der Glut in seinen Blicken,  
kann seinem Kuß und seinem Händedrücken  
und seinen Schwüren widerstehn!«

»Du redest wahr«, seufzt traurig Dorothee,  
»auch mir ist seine Macht bekannt,  
mir ist's, als wenn ich ihn noch heute vor mir sehe,  
wie er zuerst mir seine Glut gestand  
und wie ich ihn so liebenswürdig fand,  
mein Busen stieg gewaltig in die Höhe.  
Ach, diese Zeit, wie denk ich ihr so gern,  
ach, welch Gefühl, ich kann es nicht beschreiben,  
schon ist er jetzt ein Jahr von Mailand fern,  
wird er mir treu und auch beständig bleiben?«

»Sei unbesorgt«, spricht unser Rittersmann,  
»ich kenn ihn ganz, er bleibt dir untertänig  
und liebt dich treu wie seinen König,  
dein Reiz macht ihn auf ewig untertan.  
Die sanfte Glut in deinen holden Blicken  
muß ihn gewiß Jahrhunderte bestriken.«

» Ich glaub es euch und segne noch den Tag,  
wo ich zuerst den holden Mann erblickte,  
wo mich sein Reiz und Heldenmut entzückte,  
wo er berauscht zu meinen Füßen lag,  
und wo ich mich, ganz der Empfindung Beute  
schon jung dem mutigen Helden weihte.  
Noch eh mir meine Triebe selbst bewußt,  
empfand ich schon die ungewohnten Flammen,  
die ganz gewiß aus bessren Welten stammen,  
in dieser hochgeschwellten Brust.

Dann, eines Tags, war er mit mir allein zusammen,  
und pfeilgeschwind entfloh die goldne Zeit,  
er weilte lang bei mir, doch war Bescheidenheit  
der schönste Schmuck der wundervollsten Flammen;  
den Tag darauf war einzig sein Genuß  
ein doppelter verliebter süßer Kuß.  
Den Tag darauf ward er schon mehr verwogen,  
er bot mir kühn am heiligen Altar  
sein treues Herz und seine Rechte dar;  
den Tag darauf ward er fast ungezogen,  
den Tag darauf — ihr seht, es ging geschwind —  
den Tag darauf macht er mir schon ein Kind!  
Was sag ich, ach, mich überfällt ein Schrecken

und ängstlich wird's mir vor den Augen blind,  
muß ich euch so genau mein ganzes Leid entdecken,  
noch eh ich weiß, wer sich mit edel weiht  
und tapfer mich aus dieser Not befreit?«

Drauf zögert Dünois nicht, freundlich zu entdecken,  
wes Stand er ist, wie er mit Namen heißt.  
»Man nennet Dünois mich!« — »Genug!« ruft Dorothee.  
»Euch schickt gewiß von einer bessern Höhe  
für mich ein guter, liebevoller Geist.  
Es ist genug, den Namen nur zu wissen,  
um eures Kleides Saum zu küssen.

Euch ist's gewiß so gut wie mir bekannt,  
wie mein Geliebter — ach, das arme Vaterland,  
das von der Feinde Schwert zerrissen —  
in großer Drangsal sich befand,  
aus aller Not auf ewig zu befreien,  
sich unter bitterm Schmerz den liebevollen treuen  
und weichen Armen seiner Dorothee entwand.  
Zum Abschied gab er mir noch eine Silhouette <sup>1</sup>,  
und dann für meinen Hals und meine Hand  
aus seinem blonden Haar die allerfeinste Kette  
und ein Papier, auf dem geschrieben stand:  
Ich schwör es dir, recht bald zurückzueilen  
und dann mit dir auf ewig meine Hand  
am heiligen Altar, so wie mein Herz, zu teilen.

Wie küßt ich sie, die liebevollen Zeilen!  
Er aber flog beherzt nach Orleans.  
O wüßte jetzt der tapfre Rittersmann,  
was mich bedrät, wie würd er ängstlich eilen,  
aus dieser Schmach sein Dörtchen zu befrein.  
Doch nein, er soll die Greuel all nicht wissen  
und fern von mir, wo blutige Ströme fließen,  
ein edler Sieger, glücklich sein!

Sobald er mich und diese Stadt verlassen,  
verließ ich sie mit ihm, um unbekannt,  
auf stiller Flur in diesem Höllenland  
die Lust der Einsamkeit zu umfassen,  
mit keinem mehr verbunden und verwandt,  
wollt ich mich ganz der Einsamkeit ergeben  
und klösterlich auf grünen Wiesen leben.  
Dort, hofft ich, wird doch deine Schwangerschaft  
kein böser Inquisitor wiederfinden,  
der boshaft Tugenden zu Sünden  
und die geliebte reine Leidenschaft  
der Liebe, die wir alle gleich empfinden,  
zur Untat, wert des Scheiterhaufens, schafft.  
Doch weh mir, weh, ich war des Bischofs Nichte!«  
Bei diesem Wort, das sie mit Schluchzen sprach,

---

1 Silhouette – ein Scherenschnitt en profil, benannt nach dem franz. Finanzminister Étienne de Silhouette (+ 1767), der sein Schloß aus Kostengründen damit anstatt Ölgemälden ausstattete



entströmte schnell dem holden Angesichte  
der Beichtenden ein heller Tränenbach.

»Ach«, fährt sie fort, zum Himmel blickend, »ach!  
Ich hatte nun ein unschuldvolles Leben  
der Frucht verliebter Einsamkeit gegeben  
und freute mich, den Sohn auf meinem Schoß,  
den ich erzog, auf baldiges Wiederfinden.  
Da fiel's dem Bischof ein, sein stolz erbautes Schloß,  
wo ihn die Schwelgerei gleich einem Meer umfloß,  
den echten Sammelplatz von allen Bischofssünden,  
auf einen Augenblick aus Langeweil zu fliehn  
und auch einmal nach diesen stillen Gründen,  
zu seinem armen Nichtchen hinzuziehn.  
Die wenigen Reize, die auf meinen Wangen,  
auf meinem Mund und meinem Busen glühn,  
entflamnten heiß das heftige Verlangen  
des frommen Manns, mich zärtlich zu umfassen.  
Er trug mir dies mit so viel Feinheit an,  
daß ich noch jetzt, wenn ich an all die Ränke,  
an all die List der Überredung denke,  
von meinem Schreck mich kaum erholen kann.  
Ich bebte, sprach von Tugend und Gewissen,  
von Gottesfurcht und heiliger Bischofspflicht.  
Allein, er lächelte mit Spott und wollte nicht  
von solchen Albernheiten wissen.  
Er sprach von Liebesglut, von feuervollen Küssen  
und von der Unschuld Kranz. Der Alte ahnte nicht,  
daß Trimouill längst dies Kränzchen schon zerrissen.

Ich wehrte mich beherzt mit Hand und Fuß  
und selten nur ward ein geraubter Kuß  
sein ganzer Lohn; aus meinen finstern Blicken  
las er zu gut, ihn würde nie Genuß  
der höchsten Liebeslust beglücken.

Einst, als ich nun in meinem Zimmer saß  
und einsam war und jene Handschrift las,  
wo mir mein Freund, mich ewig treu zu lieben,  
mit süßen Worten fest verschrieben,  
und schwärmend mich und mein Geschick vergaß,  
erschien mein Feind, nahm mir mit wildem Blick  
das Blatt und ward zu meinem Mißgeschick  
mit meiner Lieb und dem Rival bekannt,  
der ihm bis jetzt zu seinem höchsten Glück,  
so träumt er's sich, allein im Wege stand.  
Du glaubst, er zog, da ihm mein Los bekannt,  
aus Diskretion bescheiden sich zurück?  
Du kennst sehr schlecht verliebter Pfaffen Tücke.  
Er ward nun mehr als jemals dreist und kühn,  
entdeckt auch bald, daß ich schon Mutter wäre  
und suchte mich, trotz meiner Reuezähre,  
durch Spöttereien aufzuziehn,  
um endlich doch durch ewiges Bemühn  
und Furcht und Angst den Liebesdurst zu stillen.

»Ei, bist du nur um eines andern willen«,  
sprach er zu mir, »so keusch und engelrein.  
Was ficht dich an? Soll, Närrchen, ich allein  
nicht meinen Durst an dieser Quelle stillen?  
Was denkst du wohl, bist du von Eis und Stein?  
Fürwahr, du wirst nicht immer widerstreben,  
gib einmal nach, du mußt dich doch ergeben,  
ich lasse dich nun einmal nicht mehr los.  
Auf Ehre, Schatz, es ist ne fade Sache,  
du bist bei mir ein wahrer Keuschheitsdrache,  
und doch gabst du dich einem Gecken bloß.  
Sei artig, Kind, sonst fürchte meine Rache!«

Mit Zittern sank ich vor ihm auf das Knie,  
mein Auge schwamm, ich kann es laut beschwören,  
in bitterm, jammervollen Zähren.  
O solch ein Schmerz durchbebte mich noch nie.  
»Ach, willst du dich denn nimmer mein erbarmen?«  
so rief ich aus. Allein, er hörte nicht,  
er fühlte nur sein Herz von Lust erwärmen  
und blickte schmachmend mir ins Angesicht,  
umschloß mich dann mit seinen starken Armen,  
uneingedenk der Keuschheit strenger Pflicht,  
die ihm gebeut, den Himmel nur zu lieben,  
an mir Gewalt selbst auszuüben.  
Ich schrie: »Gewalt!« Die Tugend gab mir Mut,  
aus voller Kraft dreimal Gewalt zu schrein.  
Es legte drauf sich seine tolle Wut,  
doch Zorn entflammte sein empörtes Blut,  
er schäumte wild, gleich aufgeregten Leuen <sup>1</sup>,  
schlug auf mich los. Nun kam auf mein Geschrei  
ein Haufen Volk, von ihm mich zu befreien,  
mit Waffen in der Hand herbei.

Er aber sprach mit frechem Angesicht;  
»Seht, Kinder, hier, die böse Ketzerin,  
die üppige, die ärgste Sünderin,  
seht, Kinder, sie in meiner eigenen Nichte.  
Ihr staunt vielleicht dem schrecklichen Berichte,  
durch Ehebruch besitzt sie einen Sohn,  
der Satan mag den Balg zur Hölle führen,  
ein Sprichwort sagt: So wie die Tat, der Lohn;  
auch ich muß sie hier exkommunizieren,  
mein Fluch sei ihr und ihrem Hurensohn.  
Man mag sie nun zur Inquisition,  
dem ganzen Volk zum Beispiel führen.«

Ach, ich blieb stumm. Es war kein leeres Drohn,  
er ging zurück, hartherzig Ehr und Leben  
des Inquisitors Hand zu übergeben.

Bald ward ich jämmerlich torquiert <sup>2</sup>  
und endlich auch, wie euch bereits bekannt,

---

1 Leuen - Löwen

2 torquieren - peinigen, quälen

zum Scheiterhaufen condemniert <sup>1</sup>,  
wo euer Mut, von meiner Not gerührt,  
mich schon dem Tod der Sünder nahe fand  
und sich erbot, mich tapfer zu befrein;  
denn in Italien gibt es keinen Rittersmann,  
der einem Bischofsspruch sich widersetzen kann,  
weil sie zu sehr den Fluch der Kirche scheun.  
Sie beben gleich vor Bann und Interdikt <sup>2</sup>,  
sobald ihr Aug ein Mönchsgewand erblickt.  
Franzosen haben nur den Mut im Herzen,  
selbst mit dem Papst, wenn ihn der Kitzel sticht <sup>3</sup>,  
trotz seiner Heiligkeit, zu faseln und zu scherzen,  
sie lachen ihm oft grad ins Angesicht.«

Ob diesem Lob, das ihn nicht wenig freute,  
führt Dünois zwiefach Mut zum Streite  
und hält bereits das scharfe Schwert gezückt,  
als plötzlich er an seiner Seite  
Soldaten, Henkersknecht erblickt.

Ein Mönch erscheint und schreit mit rauher Kehle:

»Kund und zu wissen sei der ganzen Christenheit,  
daß im Gefolge heiliger Befehle  
die päpstliche Unfehlbarkeit  
hier diesen fremden Mann dem Scheiterhaufen weiht,  
weil er ein Ketzler ist und seine Teufelsseele  
der Hölle Flammen nun und immer wert,  
weil er das Amt der Inquisition entehrt  
und Dorothea keck befreien wollte,  
die doch durch uns in dieser Flammenpein,  
wie sich's gebührt, geläutert werden sollte.  
Ins Feuer mit ihm samt seinem Eselein!«

Ein feiner Kniff, ganz wert der Jesuiten!  
Das listige Volk gleicht sich zu aller Zeit,  
auch Dünois wird der heiligen Glut geweiht,  
um dadurch fein auf ewig zu verhüten,  
daß nicht des Helden Tapferkeit  
das arme Kind aus ihrer Not befreit  
und daß das Volk des Bischofs Tück erfahre  
und seines Busens Lüsternheit,  
der, trotz des Reifs <sup>4</sup> auf seinem kurzen Haare,  
sich doch noch gern in Mädchenarmen freut.

Jetzt nahn sich ihm die frechen Häscherscharen,  
die schon bereit zu seinem Angriff waren,  
und fallen ihn von allen Seiten an  
und suchen sich, so viel ein jeder kann,

---

1 kondemnieren - verdammen, verurteilen

2 Interdikt - Ausschluß aus der katholischen Kirche

3 so beispielsweise Philipp der Schöne (IV.), franz. König, + 1314. Seine Antwort auf die Bulle »Unam sanctam« (s. Bonifatius VIII.), die die unbestrittene Weltherrschaft des Papstes konstatierte, lautete: »Philipp von Gottes Gnaden, König von Frankreich, an Bonifatius, der sich für den Papst ausgibt, wenig oder gar keinen Gruß! Du sollst wissen, Erznarr, daß wir in weltlichen Dingen niemandem unterworfen sind. Wer anders denkt, ist ein Tor oder wahnsinnig.« Dieser Satz gehört zur Weltliteratur.

4 Reif - Heiligenschein

vor seiner Wut durch Schilde zu bewahren,  
und Sacrogorgon treibt sie alle mutig an.

»Auf, säumet nicht, den Zauberer zu fassen,  
wenn ihr nicht bald ihn niedermacht,  
so müßt ihr all in dieser Teufelsschlacht  
durch seine Zauberei das Leben lassen.  
Drum greifet an und seid auf eurer Hut!«

Allein, der gallische Held wird ungemein erschreckt,  
als er durch alles dies den närrischen Wahn entdeckt,  
daß man ihn hier für Satans Boten halte,  
er zieht sein Schwert, das in der Scheide steckt,  
geschwind hervor und drohet mit Affekt,  
wie dieses Schwert jedweden Scheitel spalte,  
den frech genug nicht schon sein Anblick schreckt,  
zeigt seinen Rosenkranz, dem Volk den falschen Glauben,  
als ob er Luzifers vertrauter Liebling sei,  
durch dieses Kreditiv<sup>1</sup> auf einmal zu berauben,  
und ruft dann seinen Esel laut herbei.

Der Esel kommt, und Dünois hebt sich in die Höhe  
und ficht mit Heldenmut für Dorothee,  
die voller Angst die Hände weinend ringt.  
Hier fliegt ein Arm und dort ein Kopf zur Erden,  
bald wird der ganze Platz gedüngt  
mit Strömen heißen Blutes werden.

Der Esel unterstützt den Mut des Paladin,  
schlägt hinten aus und beißt mit scharfen Zähnen,  
aus seinem Augenpaar, gleich Augen von Hyänen,  
sieht man den Mut des Siegers glühn.  
Held Sacrogorgon flieht und flucht im Fliehn  
dem tapfern Rittersmann, der ihm so überlegen,  
doch Dünois holt ihn ein und stößt den scharfen Degen  
in des verruchten Buben Brust.  
Und alles Volk frohlockt und ruft im Rausch der Lust,  
dem Himmel Dank und dem Erretter Segen,  
der sie von diesem Ungetüm befreit!

Noch wälzt sich Sacrogorgon auf und nieder  
und widersteht des Helden Tapferkeit,  
der ihm den Tod mit wilden Blicken dräut,  
als Dünois ihm sich mit den Worten naht:  
»Die Hölle harrt, bald fährst du nieder,  
bekenne noch des Bischofs Höllentat,  
bekenn es frei, bevor es dann zu spat.  
Noch ist es Zeit, du kannst für deine Sünden  
durch dies Bekenntnis jener Missetat,  
durch Buße noch Vergebung wiederfinden.  
Verhehl es nun dem Volke länger nicht,  
der Bischof sei ein harter Bösewicht,  
ein geiler Bock, der nur die Insel schändet,  
damit zuletzt sich diese Mordgeschichte  
gleich einem modischen Drama endet.  
Sprich Dorothee von aller Strafe frei,

---

1 Kreditiv - Beglaubigungsschreiben, Vollmacht

bekenn es noch, daß immer sie getreu  
dem Liebling war, dem sie ihr Herz gegeben,  
und daß, was dich betrifft, dein ganzes Leben  
nur ein Geweb von Schurkenstreichen sei.«

»Ihr habt schon recht, ich kann mit euch nicht rechten!«  
ruft Sacrogorgon aus. »Ich war fürwahr ein Tor,  
daß ich so dumm mein Leben hier verlor,  
wer kämpfen will, der lerne doch erst fechten!«

Bei diesem Wort legt er sich still aufs Ohr  
und schnell hob sich sein schwarzer Geist empor.  
Ein Satan nahm ihn augenblicks gefangen  
und führt ihn drauf ans finstre Höllentor,  
dem Wohnsitz aller Drachen, Furien und Schlangen,  
worauf der Pförtner dort, der Feuerflammen blies,  
ihn schnell in einen Pfuhl von Pech und Schwefel stieß,  
wo mehr dergleichen Herrn ob ihrer edlen Taten  
in ewig neuer Glut an einem eisernen Spieß  
Jahrtausende zu ihrer Strafe braten.

In diesem Augenblick, da ihn der Geist verließ,  
dem Beelzebub <sup>1</sup> sogleich die heißeste Stelle wies,  
kam schnell ein junger Mann, gepanzert und geschnürt,  
mit einer Pickelhaube, einem goldenen Spieß  
und einem bunten Schild gar stattlich ausstaffiert,  
zwei Reiter vor sich her, die gelbe Kleidung ziert,  
hin auf den großen Platz, wo man das Blutbad sah,  
das Dünois tapfrer Arm so glücklich angerichtet,  
und jeder merkte gleich, es sei ein Ritter nah,  
wie ihn ein Ariost <sup>2</sup> in seinen Träumen sah.  
Doch kaum sieht das nunmehr befreite Kind  
den Knaben an, so ruft sie voller Freuden:  
»Er ist's, er ist's, o Himmel, wie geschwind  
verscheuchst du mir jetzt alle meine Leiden.  
Nun darf ich nichts, nicht Tod und Schande scheun.  
Er kam gewiß, mich siegreich zu befrein!«  
Das rohe Volk, zur Neugier nur geschaffen,  
bewundert jetzt des jungen Knappen Waffen,  
den Federbusch, der schweren Lanze Schaft,  
den seltnen Gaul, und will vor Neugier platzen.

Allein, ihr fragt, was hilft uns all dies Schwatzen,  
wenn ihr uns nicht mehr Licht in Dingen schafft,  
die uns weit mehr und länger interessieren?  
Nein, Leser, nein, ich weiß zu gut Bescheid,  
ihr sollt dabei das andere nicht verlieren.  
Geduld, denn guter Rat kommt mit der Zeit.

In Orleans gibt's noch gar viel zu schaffen.  
Dort läuft das Jüngferchen in wildem Feuer  
auf freier Flur einher gleich einem Ungeheuer  
und unbedeckt von Hemde, Mütz und Waffen  
und traut noch mehr auf Dionysens Macht,

---

1 Beelzebub - noch ein Name für den Teufel † † †

2 Ariost - Ludovico Ariosto, italienischer Dichter der Renaissance und Paladin, Hauptwerk  
»Der rasende Roland«, + 1533

als auf die eigene Faust im wilden Kriegsgetümmel,  
indes der Heilige mit List im hohen Himmel  
zu Frankreichs Wohl Kabalen <sup>1</sup> macht.

Und Agnes? Ach, wer sollte die vergessen?  
Sie ist zu schön, wer denkt nicht noch der Nacht,  
wo sie zuerst den Mann beglückt gemacht,  
der neben ihr aufs Ruhebett gesessen.

Kein Leser ist wohl so von Stahl und Stein,  
um Agnes holden Reiz auf ewig zu vergessen.  
Wie könnt ich's denn, der ich dies dichte, sein?  
Nun aber sagt, gefällt euch Dorothee?  
Gefällt es euch, daß sie so wunderbar  
der Priesterwut, der sie gewidmet war,  
durch Dünois Mut entrann?

Wie, oder seid ihr mehr für Agnes interessiert,  
der liebentbrannt ein junger Page dient,  
bei der ein Bettelmönch sich frech erkühnt,  
was nur vielleicht getreuer Lieb gebührt?

Wozu, ihr Herrn, wozu ist man alleine?  
Wer nicht den Schall der Schäferglocke hört,  
ist nicht des Glücks ersehnter Einsamkeiten  
und aller nie besungenen Heimlichkeiten,  
ist keines Mädchenkusses wert!

### Neunter Gesang

Soll jeglicher Gesang stets einen Vorbericht  
und stets Moral an seiner Stirne tragen?  
Dergleichen Zeug ist nicht für jeden Magen  
und Tugendlob, wie man's auf Kanzeln spricht,  
will wenigen Lesern recht behagen.

Drum sag ich euch für jetzt kein einzig Wort  
aus meiner nicht gemeinen <sup>2</sup> Sittenlehre,  
erhebe mich in meine Dichtersphäre  
und fahre gleich in der Erzählung fort.

Der gute Karl ging auf des Windes Schwingen  
nach Orleans, hoch hob sich seine Brust.  
Er war sich schon des schönsten Siegs bewußt,  
sein Anblick sollt aufs neue Ruh und Lust  
in aller Gallier <sup>3</sup> Herzen bringen.

Er träumte schon von stolzer Siege Zahl,  
indes sich leis aus seinem weichen Herzen  
manch Seufzerchen ganz unwillkürlich stahl  
und Ahnung ihn — wer darf damit wohl scherzen? —  
mit ihrem Rabenfittich schlug  
und ein Gefolg von unbekanntem Schmerzen  
in seinem weichen Herzen trug,  
das ewig heiß für seine Agnes schlug,  
von der er jetzt getrennt im Zelte liegt

---

1 Kabale - Intrige

2 gemein - gewöhnlich

3 Gallier - Franzosen

und sich, jedoch nicht ohne bittre Qual  
fürs teure Volk zum allerersten Mal  
gleich einem Cato <sup>1</sup> selbst besiegt.  
Fürwahr, der Sieg war auch nicht allzu klein,  
ich will die Qual nicht meinem Feinde gönnen,  
von Agnes sich nur Augenblicke trennen,  
heißt weiter nichts, als halb gestorben sein.

Er eilt geschwind ins Schlafgemach,  
sich, gramzerknirscht, ein Stündchen einzuschließen,  
in einem Brief sein Leiden zu ergießen,  
er schreibt ihn unter manchem lauten Ach,  
indes sich nun, gleich einem schnellen Bach,  
die Tränen heiß auf das Papier ergießen,  
die Tränen, die kein treu befundner Mann,  
kein Bonneau freundlich trocknen kann.  
Sir Hugo muß das Briefchen überbringen.  
Sir Hugo eilt auf Amors leichten Schwingen,  
das süßeste Billet im Mantelsack,  
und kehrt — o Schmerz, o gramerfüllter Tag,  
wie soll ich dich recht trauervoll besingen? —  
nach einer Stund, mit tränenvollem Blick,  
gelähmt die schnellen Adlerschwingen,  
in König Karls Gemach zurück.

»Ach!« seufzte Karl. »Welch bittres Mißgeschick  
ließ dich zu mir so eilig wiederkehren  
mit meinem Brief?« — Ein Strom von Liebeszähren  
rinnt von des Königs bleichem Angesicht.

»Ach, wappnet euch!« ruft Hugo sehr bescheiden  
dem König zu. »So will es eure Pflicht,  
ach wappnet euch mit hoher Zuversicht,  
denn euer Haupt bedroht ein großes Leiden.  
Die Briten — weh! — mir fehlet Mut und Kraft,  
denn alles ging für uns verloren.  
Sie nahmen Hannchen keck und Agnes bei den Ohren,  
aus ist's mit Hannchens Jungfernschaft.«

Kaum hörte Karl die schreckliche Geschichte,  
die mit sehr schlechtem Vorberichte  
Sir Hugo ihm erzählt, so wird er totenbleich.  
Doch, wer nicht selbst geliebt, dem kann ich's nicht erzählen,  
was für Empfindungen von namenlosem Schmerz  
des armen Königs schwaches Herz  
in diesem Augenblicke quälen.

Er rast, er tobt, er flucht, es kocht sein heißes Blut,  
er stürmt auf alles los, gleich einem Ungewitter,  
ihn überfällt Verzweiflung, Angst und Wut.  
Umsonst zermartert sich die Schar der edlen Ritter,  
den trostberaubten Karl durch Hoffnung zu erfreuen,  
er bleibt bei allem taub, was sie ihm bittend sagen,

---

1 Cato - Marcus Porcius Cato Uticensis, genannt Cato der Jüngere war ein Senator und Feldherr am Ende der Republik. Er gehörte zu den prominentesten Gegnern Gaius Iulius Caesars und starb nach dessen Sieg im Bürgerkrieg durch Selbstmord, + -46

und alle fürchten schon aus seinem lauten Klagen,  
er werde bald ein Raub heilloser Narrheit sein.

»Verfluchtes Los!« fing Karl wild an zu schrein.

»Man mag mir Hannchen immerhin entreißen  
und meine Ritter alle obendrein,  
man nehme Land und Volk und alles ein  
und überwältige beherzt mit blutigem Eisen  
mein ganzes Reich, bis auf die letzte Stadt;  
man nehme alles mir, Minister, Kriegesrat,  
die ganze Schar der Helden und der Weisen,  
die sich dem Vaterland und mir gewidmet hat,  
man nehme alles mir, ich will es ruhig tragen,  
nur gebe man Agneten mir zurück,  
für die mein Herz vom ersten Augenblick,  
da ich sie sah, in Liebesglut geschlagen.

Allein, was frommt's, mich weinend zu beklagen,  
was rauf ich mir verzweiflungsvoll das Haar,  
sie ist geraubt. — Wer schenkt mir Agnes wieder?  
die, ach!, so schön, so schlank im engen Mieder,  
doch schöner noch ganz unbekleidet war.  
Was frommt's, die Zeit mit Seufzern zu verderben?  
Sie ist geraubt, und mir bleibt nichts als sterben.

Vielleicht daß jetzt, da meine Träne fließt  
und Angst und Weh die Wangen mir entfärben,  
vielleicht daß jetzt, ach!, durch Gewalt und List  
ein britischer Lord das schönste Mädchen küßt,  
das für Franzosenküsse nur geboren,  
vielleicht daß er, im süßen Rausch verloren,  
Agneten jetzt in seine Arme schließt.  
Ach, weh mir, weh! Von einem andern Munde  
saugt Agnes jetzt den Tod der Wollust ein.  
Ach, weh mir, weh! Im stillen Kämmerlein  
schlägt einem Briten jetzt die holde Schäferstunde.  
Vielleicht wird jetzt des Frevlers Glut gekühlt,  
vielleicht, daß sie, indem sie sich ergibt,  
zu sehr den Reiz erhitzter Wollust fühlt,  
ihn zehnmal mehr als Karl, den Fernen, liebt,  
und jeden Kuß ihm heiß zurück noch gibt,  
bis langer Kampf die heißen Flammen kühlt.«

O welche Not! Wer kann die Zweifel tragen?

Karl kann es nicht. Er eilt betrübt davon,  
um jeden Wundermann, recht der Vernunft zum Hohn!  
kurz, um die Cagliostros<sup>1</sup> zu befragen,  
was seiner Stirn für Ungewitter drohn.  
Er wendet sich zu allen Deutern von Aspekten,  
zum Mann, der Karten legt und der das Traumbuch liest,  
der alten Hexe, die in Blei und Kaffee gießt.  
Er wendet sich zu allen alten Sekten,  
sei's Muselman, sei's Jude, sei es Christ,  
sobald er nur dem Prophezeihn, Zitieren,

---

1 Cagliostro - Alessandro Graf von Cagliostro (eigentlich Giuseppe Balsamo), italienischer Alchemist und Hochstapler, + 1795



der Geister höherer Sphäre, dem Magnetisieren,  
gleich Bruder Mesner<sup>1</sup>, kundig ist.

»Laß«, rufen sie, »laß allen Kummer schwinden!  
Der Himmel steht dem frommsten König bei,  
Agnete bleibt dir unverbrüchlich treu,  
kein Brite kann ihr Herzchen überwinden.  
Du wirst sie bald, so rein und unbefleckt,  
als du sie ließest, freudig wieder finden,  
von keinem Feind verräterisch geneckt.  
Das holde Kind, es muß so traurig schmachten,  
und doch ist es, aus lauter Treu, bereit,  
den süßen Rausch der reinsten Zärtlichkeit  
von jedem Fremdling zu verachten.  
Sei unbesorgt, sie bleibt dir ewig treu,  
läßt jeden Buhler ohne Hoffnung schmachten,  
und schützt dein Haupt vor einem Hirschgeweih! 2«

Das gute Volk! — Doch alles sind nur Lügen.  
Man traue nie der Zeichendeuter Schar,  
die jederzeit, uns listig zu betrügen,  
durch Schmeichelei mehr als zu glücklich war.  
Agneten muß an Cyripors Altar  
in eines Fremden Arm sich schmiegen.

Der böse Mönch nutzt die Gelegenheit.  
Die Holde muß, so heftig sie auch schreit,  
zuletzt sich doch in seinen Willen fügen!  
Welch Mädchen kann die arge Lüsterheit  
von einem Bettelmönch besiegen?  
Zwar wird kein wackrer Biedermann  
bei einem Weib auf weichen Kissen liegen,  
die seine Glut nicht heiß erwidern kann  
und ängstlich weint — ein echter Biedermann  
nimmt gern und gibt auch gern Vergnügen.  
Doch einen Mönch geht alles dies nichts an.  
Was kümmert's ihn, ob sich bei seinen Küssen  
des Mädchens Mund verächtlich abwärts dreht,  
ob Tränen auf das weiße Lager fließen,  
ob sie sogar von bitterm Schmerz zerrissen,  
um Schonung und um Nachsicht fleht,  
kann er nur seinen bösen Willen büßen.

Der Page kommt, doch ach, zu spät zurück,  
er öffnet kaum die festverschlossene Tür  
mit kühner Hand, so sieht sein starrer Blick  
Agnete, ach, der Liebe Meisterstück,  
im rauhen Arm von einem wilden Tier,  
die Süße, ach, die sich ermattet sträubt,  
und dann den Mönch, der, rechnend auf verschlossene Tür,  
an ihrer Brust die Zeit sich froh vertreibt.

Der schöne Jüngling bebt, ihm zittern alle Glieder.  
Er zieht sein Schwert, von Eifersucht entbrannt,  
und stürzt mit eines Herkules Hand

---

1 Mesner - Küster (?)

2 Hirschgeweih - Hörner aufsetzen, beganeft werden

auf den erhitzten Sohn der Kirche nieder,  
der unterdes sich wiederum ermannet.  
Schnell springt er aus dem eingedrückten Bette,  
wo er vorher den schönsten Kampf bestand,  
und beide kämpfen nun gar wacker um die Wette.  
Den einen macht der Rausch der Wollust kühn,  
und Eifersucht den andern feurig glühn.  
Sie kämpfen beide lang, wie mutbeseelte Ritter,  
man sieht sie beide keck, gleich einem Ungewitter  
daher mit stolzen Schritten ziehn.

Agnete sah, von banger Furcht zerrissen,  
das Aug verhüllt mit einem Tränenflor  
und überdeckt mit naßgeweinten Kissen,  
aus dem Gardinenbett hervor  
und flehte stets, mit Angst und heftigem Beben,  
um des geliebten Pagen Leben,  
den sich ihr holdes Herz erkor.

Der Lärm wird groß, es beben schon die Dielen,  
auf einmal stürzt erzürnt der Wirt herbei,  
um nachzusehn, was für Getös hier sei,  
und Frau und Magd erscheint, der Zänker Kampf zu kühlen.  
Die Frau des alten Wirts vergißt doch nicht dabei,  
nach Montros offnem Latz zu schielen,  
indes die Schar der Knechte, halb verzückt,  
nach Agnes Bett und ihren Reizen blickt,  
die unbedeckt dem Aug entschleiert liegen.  
Auch hier wird nun der Zwist gestillt,  
der Mönch muß fort, so sehr er tobt und schilt,  
denn Tugendreiz pflegt jederzeit zu siegen.  
Man packt den Mönch, und eh er sichs versieht,  
rollt er, gleich einem Klotz, die Treppe runter,  
doch Montros bleibt und macht die Schöne munter,  
die noch vor Scham und Amors Spielen glüht.  
Der Wirt geht fort, Agnete bleibt im Bette,  
der junge Montros bleibt mit ihr allein,  
der lahme Mönch hinkt traurig in die Mette,  
ein frommes Ave <sup>1</sup> tief zerknirscht zu schrein.

Agnete hüllt, von tiefer Scham durchdrungen,  
sich jetzt geschwind ins dichte Deckbett ein,  
und schämt sich sehr, daß sie ein Mönch bezwungen,  
daß selbst ein Mönch in den geweihten Hain,  
der nur für Fürsten grünt, gewaltsam eingedrungen,  
und mehr noch, mehr, daß Montros selbst erblickt,  
wie er aus diesem Hain ein Blümchen abgepflückt.  
»Ach«, ruft sie aus, »was hilft mir noch das Leben,  
wenn dich mein Flehn, geliebter Jüngling, rührt,  
so magst du mir, was mir allein gebührt,  
so magst du schnell den Tod mir geben!«

»Wie, Agnes, du?« ruft Montros tief erschreckt,  
»Nein, Himmlische, du sollst noch lange leben,  
dein weiches Herz blieb immer unbefleckt,

---

1 Ave - Ave Maria: »Gegrüßest seist du, Maria ...«, Beginn eines katholischen Gebets

der Frevler mag für dies Vergehn verderben,  
ich will noch selbst dein tapfrer Rächer sein  
und will mein Schwert mit seinem Blute färben.  
Willst du nun gleich ob dieser Schande sterben,  
wie kannst du dann dein klein Vergehn bereun?«  
Er sprach so süß, der Ton, mit dem er flehte,  
sein glühend Aug, der Wangen Feuerröte  
drang tief in Agnes Busen ein;  
sie dehnt sich in dem weichen Federbette  
und will nun gern kein Kind des Todes sein.

Der Mittag naht. Wer hat nicht einen Magen? —  
Trotz allem Ärger stellt auch hier sich Hunger ein,  
und Montros läßt ein Fläschchen Cyprienwein  
und Essen mancherlei aufs weiße Tischtuch tragen.

Ihr wißt gewiß, nach einem guten Essen,  
wobei nicht Mädchen und nicht Wein,  
der unser Blut erhitzt, und lose Tändelein  
und was dergleichen mehr, vom klugen Wirt vergessen,  
stellt in der Jugend sich der Trieb der Liebe ein.  
Ihr mögt so fromm und gut und heilig sein,  
die Wollust löst die allerfeinsten Zweifel,  
der Mensch ist schwach, hat Fleisch und Bein,  
und dann, ihr Herrn, so pflegt der leidige Teufel  
in solchem Fall nicht eben weit zu sein.  
Auch Montros kann nicht länger widerstreben,  
er fühlet Glut durch alle Adern beben,  
auf seiner Brust liegt's wie ein Felsen schwer,  
es ist ihm schier, als wenn ein neues Leben,  
ein neuer Sinn in seinem Innern wär.  
Er fühlt jetzt heiß die roten Wangen glühen,  
er stürzt entzückt zu seines Mädchens Knien  
und ruft mit wehmutsvollem Ton:

»O laß mich, Göttliche, mit lüsternem Vergnügen  
und heißer Liebesglut vor Amors heiligem Thron,  
von Wollust halb entseelt, zu deinen Füßen liegen,  
o gib auch mir der Liebe schönsten Lohn!  
Ach, durfte dich der grobe Mönch besiegen,  
so räum auch jetzt der reinsten Leidenschaft  
das Schlachtfeld ein, wo er sich Myrten pflückte,  
indem er dich mit ungestümer Kraft  
durch Pfaffenlist so unverhofft berückte.

Sieh, Liebe fleht, sieh, Liebe, rein und keusch,  
o laß auch dich die heilige Flamm entzünden,  
du sollst nicht bloß ein jugendliches Fleisch,  
du sollst auch Geist in diesem Körper finden,  
der ganz sich dir in reiner Zärtlichkeit  
mit namenloser Liebe weiht.«

Man sieht, er spricht mit vielen triftigen Gründen,  
auch Agnes weiß, ob seiner Gründlichkeit  
nicht eben viel dem Liebling einzuwenden,  
doch wünscht sie nicht, in allzu kurzer Zeit  
das süße Spiel der ersten Lüsternheit

durch zuviel Nachsicht zu vollenden.  
Sie sträubt sich sanft, wenn er mit seinen Händen,  
den weichen Alabasternacken ihr befühlt  
und dreht sich schnell, wenn er nach Fuß und Lenden  
und überall nach ihren Reizen schießt.  
Ein bißchen Sträuben macht das feurige Entzücken  
zur höchsten Lust, zuviel Gefälligkeit  
kann Mädchen oft um ihren Sieg berücken.  
Drum, Freunde, ruft, hoch lebe Sprödigkeit!  
die weisheitsvoll das letzte Glück verschiebt  
und endlich sich in einer Frühlingsnacht,  
halb ohnmachtvoll Cytheres Übermacht  
und einem schönen Jüngling gern ergibt. —  
So glücklich war der junge Page jetzt,  
der nicht im weichen Schoß Fortunens sitzt,  
nein, in dem Schoß der holden Agnes liegt,  
auf den sie ihn von sanfter Lust erhitzt,  
gleich einem schön bekränzten Amor wiegt,  
indes er sich an ihren Busen schmiegt,  
und mehr, o zehnmal mehr, als wie sein Herr besitzt.

Doch Menschenglück eilt, leider, schnell von hinnen.  
Als Montros noch entflammt in allen Sinnen  
im weichen Arm der holden Agnes liegt,  
erscheint ein Troß von ungestümen Briten,  
zersprengt das Schloß, das an der Türe ist,  
das Agnes und den Pagen treu verschließt,  
und schleppt die beiden, ach, trotz Weinen, Flehn und Bitten  
zu Chandos hin; — die Schöne nackt und bloß,  
recht ein Skandal der guten keuschen Sitten,  
der junge Montros aber hosenlos.  
Allein euch jetzt in ausdrucksvollen Bildern  
die Furcht, die Scham, die sie rot übergießt,  
die Angst und die Verzweiflung treu zu schildern,  
die ihre Herzen quält, dies ist für mich zu schwer.

Allein, was sagten sie, als Chandos nun begann,  
die armen Schüchternen erzürnt zu fragen?  
Was sagten sie? — Ei nun, was man nur immer sagen,  
in solchem Fall nur immer stammeln kann.  
Der Teufel muß bei so gestalten Sachen,  
das will die Mode so, zuletzt den dritten Mann,  
zu seiner eigenen Schande, machen.

Man macht sich endlich auf, was soll man weiter hier?  
Doch unterwegs erscheint ein Trupp französischer Ritter,  
und bald erhebt sich wieder großes Ungewitter,  
denn jeder Krieger kämpft so wütend wie ein Stier.  
Wie soll ich euch das Kampfgewühl beschreiben?  
Saht ihr zwei Hähne schon, die langer Zorn erhitzt,  
wie, oder saht ihr schon, das Ding zu übertreiben,  
zwei Zeitungsschreiber, die, die Federn scharf gespitzt,  
Pasquille voller Wut zu ganzen Bänden schmieren,  
so wißt ihr ungefähr, wie diese Helden sich  
auf diesem Schlachtfeld präsentieren.

Agnetens Gaul, auf dem sie ruhig sitzt,  
ein kühnes Roß, von dem Geräusch erhitzt,  
fängt wiehernd an, mit festem Fuß zu stampfen.  
Man sieht, wie Mut aus seinen Augen blitzt,  
wie schnaubend seine Nasenlöcher dampfen.  
Agnete bebt, der Gaul will nicht mehr stehn,  
sie streichelt ihn, allein, dies macht's noch toller,  
er bäumt sich, schlägt nun aus und kriegt zuletzt den Koller  
und fliegt mit Agnes über Tal und Höhn  
im Nu davon; sie kann ihn nicht mehr halten,  
sie wirft die Zügel fort und läßt ihn willig gehn  
und über sich das blinde Schicksal walten.

Der schöne Montros sieht ob dem erhitzten Kampf  
und ob der wilden Rosse Dampf  
Agnete nicht, die seinem Blick entwindet,  
und die sich bald, sechs Meilen weit,  
auf einer anmutsvollen Wiese findet,  
wo die Natur ihr schönstes Feierkleid  
mit allem Schmuck des Lenzes überstreut,  
wo rieselnd sich ein Bach durch Blumenauen windet —  
hier, unter uns, ein Kloster war nicht weit —  
man sieht hier tausend Blümchen blühen,  
hört, wie der Nachtigall verliebtes Lied erschallt,  
sieht einen kühlen anmutsvollen Wald.

Die schöne Agnes legt an diesem Quell sich nieder  
und ruft gerührt, dem Kloster zugewandt:  
»Beglückte Einsamkeit, der Ruhe Vaterland,  
o gib auch mir des Lebens Ruhe wieder.  
Vielleicht hat mich der Vorsicht weise Hand  
hierher geführt, das Kloster zu beziehen,  
der schnöden Weit und ihrer Lust zu fliehen,  
die meine Tugend mir, ach, allzuschnell entwand.

Hier will ich nun für meine Schwächen büßen  
und diese Schwestern hier, die tugendreich und rein,  
von keinem losen Scherz, von keinen Männerküssen  
und Amors lasterhaften Tändelein,  
von Messe nur und Paternoster wissen,  
um einen Platz in diesem Ort begrüßen,  
hier will ich nun mich ganz dem Himmel weihn!«

Ihr wundert euch, Agneten so zu finden,  
allein, der Übergang von diesen kleinen Sünden  
zur Frömmigkeit ist gar zu leicht gemacht;  
denn beides wird, ihr müßt es selber finden,  
durch Schwäche nur und Zärtlichkeit hervorgebracht.  
Agnete meldet sich, und da seit Tagen  
die Frau Äbtissin fehlt, ist während dieser Zeit  
ihr ganzes Amt, ob ihrer Heiligkeit  
und Langmut einer Nonne aufgetragen,  
die gänzlich sich der Tugendpflicht geweiht.

Sie eilt herbei, die Fremde zu empfangen  
und ruft entzückt, als sie Agneten sieht:  
»Tritt näher, holdes Kind, auf dessen Rosenwangen

der Jugend wonnevollste Reize prangen  
und unbefleckte Schönheit lächelnd blüht,  
in dessen Aug erhabener Götterflammen  
geheiligt Feuer lodernd glüht,  
o Funken, die aus bessern Welten stammen!

Tritt näher, Kind, welch Schicksal bringt dich heut,  
trotz deinem Reiz, in diese Einsamkeit?«

Und Agnes spricht: »Ihr tut mir zuviel Ehre  
durch dies Gespräch und diesen Glauben an.  
Ich bin ein irdisch Weib, ein Weltkind voller Sünden,  
und kehr ich je zum schönen Himmel ein,  
so werd ich dort gewiß nur ganz allein  
bei Magdalen<sup>1</sup> ein kleines Plätzchen finden.  
Mein wilder Gaul trug mich auf diese Flur,  
allein, ich will mich herzlich gern bekehren,  
nehmt ihr mich auf, wollt ihr mich willig nur  
durch Frömmigkeit den Weg der Tugend lehren,  
von dem ich mich durch Leichtsinn früh verirrt.  
Doch denk ich noch, bei euch, ihr lieben Frommen,  
soll's früh mit mir zu einem Durchbruch kommen,  
wenn euer Rat und euer Trost mir wird.«

Die Nonne rühmt den rührenden Entschluß,  
nimmt drauf die Büßende in ihre stille Zelle,  
die man ob ihrem Putz, ob ihrer sanften Helle  
und ob dem breiten Bett nicht wenig loben muß.  
Sie gleicht fast jenem holden Kabinette,  
wo Karl mit ihr im schwanenweichen Bette  
der Liebe pflog und ganze Tage lang  
von ihrem Mund der Wollust Nektar trank,  
die Schwärmerei zu Götterlust erhöhte.  
Agnete lobt des Schicksals milde Hand,  
die sie so sonderbar zu diesem Kloster führte,  
und die ihr Herz zu frommer Buße rührte,  
die sie so schön wie Amors Scherze fand.

Nachdem man drauf das Abendbrot gegessen —  
denn diesen wichtigen Punkt hier zu vergessen,  
fällt keinem halberfahrenen Dichter ein,  
fängt drauf das Nönnchen an: »Du kannst es leicht ermessen,  
daß Heilige selbst des Teufels Arglist scheun,  
er stellt sich gern zu finstrer Nachtzeit ein,  
drum laß uns, Schatz, ihm recht zu widerstehen,  
zwei sind doch mehr, als wäre man allein,  
zusammen nun in dieses Bette gehen.«

Agneten nimmt den Vorschlag willig an  
und freut sich recht — wie man sich irren kann —  
des Satans List durch Beten zu vertreiben.  
Allein, soll man einmal verloren sein,  
so wird kein Bitten, Wachen, Schrein  
das Mißgeschick ein Stündchen hintertreiben.

O weh, o weh! daß ich es sagen muß,  
das Nönnchen, das bei Agnes glühend liegt

---

1 Magdalena - Maria Magdalena, die »große Sünderin«

und allzu zärtlich sich mit Armen, Hand und Fuß  
und unter manchem feuervollen Kuß  
an ihren weichen schönen Busen schmiegt,  
war — leider Gottes! — ein Baccalaureus <sup>1</sup>,  
der hier, maskiert, die Nönnchen all vergnügt.

Die Frau Äbtissin fand den jungen hübschen Mann  
so recht geschickt, die Tugend zu erwecken,  
und da er doch, als Mönch, nicht gut erscheinen kann,  
mußt er sein stark Geschlecht mit dicken Unterröcken  
und in ein dunkles Nonnenkleid verstecken,  
wo man nicht leicht die Maske raten kann.

Es war ein Herkules von rotem Mund und Wangen,  
von schlanker, reizender Gestalt,  
erst zwanzig kurze Sommer alt,  
und recht geschickt, dem lodernden Verlangen,  
das die Äbtissin quält und ihren Schlaf verscheucht,  
genug zu tun, bis sich ihr Auge schließt  
und halber Tod den Rausch der Sinne büßt.

Kaum ist die Büßende zur Ruh,  
so merkt sie auch, wie sich in einem Nu  
das Nönnchen wunderbar in einen Mann verwandelt,  
in einen raschen Mann, der feurig noch dazu  
als Ehemann im weichen Bette handelt,  
der Tausch, ei nun — der Tausch geht immer an,  
denn jungen Mädchen ist, trotz allem Zieren,  
das Allerliebste doch ein Mann.  
Wer sie mit nichts, mit gar nichts reizen kann,  
wird sie zuletzt mit dieser Lockung rühren.

Was soll Agneten tun? Wie, soll sie wütend schrein?  
Das ganze Heer der armen Nönnchen wecken,  
die Nachbarschaft durch ihr Geräusch erschrecken? —  
Wie könnt Agneten wohl so ungesittet sein?  
Das beste ist, in alles sich zu fügen,  
auch Agnes bleibt in unbefangner Ruh  
im weichen Bett, kein Wörtchen sagend, liegen  
und schließt ganz fest die beiden Augen zu,  
um ihn nicht weiter anzublicken,  
der unterdes die liebe lange Nacht  
in ihrem Arm den jungen Helden macht,  
Entzücken nimmt und wiederum Entzücken  
zu geben weiß und feurig küßt,  
bis er zuletzt, von Küssen abgemattet,  
sein blind gewordenes Auge schließt  
und mit dem Schlummer sich begattet.

Agneten aber spricht: »Lehrt nicht der Augenschein,  
was uns bestimmt, trifft immer richtig ein,  
was frommt es mir, zu beten und zu büßen.  
Wen die Natur zu lieben und zu küssen  
und nicht zu Mess und Rosenkranz erschuf,  
verleugne immer den Beruf,  
er wird ihm doch gehorsam folgen müssen.

---

1 Baccalaureus - Bakkalaureus: unterster akademischer Grad

Auch ich ging ja in dieses Kloster ein,  
um meinen Leib der Keuschheit ganz zu weihn,  
was half es mir, trotz Beten und Kasteien,  
hab ich die ganze kurz gewordne Nacht  
in eines Mannes Arm ganz heiter zugebracht,  
und, ohne Heuchelei, mich kann es nicht gereuen.«

### Zehnter Gesang

Ganz ohne Vorbericht, ihr werten Herrn und Frauen,  
ganz ohne Vorbericht mach ich euch kurz bekannt,  
wie, matt vom Liebeskampf, die Nönnchen zu erbauen,  
der Morgen unser Paar im tiefsten Schlummer fand.

Doch schnell erhebt sich nun ein wütendes Geschrei,  
das unser holdes Paar aus Morpheus Arm erweckte.  
Es dringt ein wilder Schwarm des nahen Feinds herbei,  
die Erde schwimmt voll Blut, es schlagen helle Flammen  
am hohen Klosterdom, Vulkanen gleich, zusammen,  
und von den Zinnen stürzt das weich gewordene Blei.  
Die Briten hatten doch die Gallier geschlagen,  
sie hetzten nun die Flüchtgen vor sich her  
und schrien stets, indem ihr blanker Speer  
dem durch den Kopf und jenem durch den Magen  
mit Prasseln fuhr: »Gebt uns das Mädchen her,  
so seid ihr frei!« — Allein, wer soll's den Briten sagen.  
Sie sahen Agnes wohl im Kampf von dannen jagen,  
allein, wohin? — Dies Rätsel ist zu schwer.  
Zum Glück erscheint ein Hirt: »Gott grüß euch, edle Krieger!«  
ruft er demütig aus. »Sucht ihr ein Mädchen schön,  
so will ich's euch von Herzen gern gestehn,  
nur lasset mich, als großmutsvolle Sieger,  
mit meiner Herd in Ruh nach Hause gehn,  
daß ich das schönste Kind auf dieser Flur gesehn,  
so weiß wie Schnee, schlank wie ein Lilienstengel,  
die Augen blau, wie ein Vergißmeinnicht,  
der Mund korallenrot, die Rosen im Gesicht  
halb aufgeblüht, kurzum, ein wahrer Engel,  
dem nichts, als nur das Flügelpaar gebricht!«

»Sie ist's, sie ist's!« fängt alles an zu rufen.  
»Ja, das ist Agnes, sie muß unser sein!«  
Nun stürzt die ganze Schar ins Klostertor hinein,  
zersprengt die Türen all, stürzt auf der Treppe Stufen,  
in keuscher Nönnchen Schlafgemach,  
die vom Geräusch der wilden Feinde wach,  
die Heiligen umsonst zu Hilfe rufen.  
Wie manches schöne Kind kommt plötzlich hier zu Fall  
und muß ein Raub der schnöden Wollust werden,  
so kommt ein Wolf in unbeschützte Herden  
und frißt die armen Schäfchen all.

Die wilde Schar durchspäht die kleinsten Zimmer,  
die Keller selbst, das höchste Bodendach,  
und wer sich wehrt, und wer von Keuschheit sprach,



macht sein Geschick noch um die Hälfte schlimmer;  
das jüngste Nönnchen muß, trotz ihrem Widerstehn,  
trotz ihrer tugendhaften Keuschheit Schimmer  
und wehmutsvollem heißem Flehn,  
mit einem starken Mann ins weiche Bettchen gehn.

Wie soll ich euch der Keuschheit Kampf beschreiben?  
Die Nönnchen sind von Furcht und Schrecken tot,  
die holde Scham macht ihre Wangen rot,  
hier ringt ein Schwesterchen mit einem starken Briten,  
der, wenn sie kratzen will, sie zu durchbohren droht;  
hier halten zwei Mariechen in der Mitten  
und strecken sie in dulci júbilo <sup>1</sup>  
mit fester Faust auf einem Bündel Stroh,  
um wechselweis mit ihr sich zu vergnügen,  
und Schwester Ursel muß bei einem andern Paar,  
das gleich erhitzt nach Mädchenküssen war,  
trotz ihren Seufzern, küssend liegen.  
Agneten aber wird dem Führer zugebracht.  
Agneten muß, besiegt durch rohe Übermacht,  
schon wieder sich in Männerarme schmiegen,  
indes die Schar der Briten, lustdurchglüht,  
den schönen Sieg des Offiziers ersieht,  
der sie zu ihrem Glück in dieses Kloster führte,  
wo ungepflückt für sie manch Rosenknöspchen blüht,  
das aller Reiz der sanften Jugend zielt.  
Sie sehen all, wie Agnes ängstlich bebt,  
wie ihre Brust in sanften Wellen schwebt,  
und klatschen all, als nun das Spiel zu Ende,  
nicht ohne Neid, dem Sieger in die Hände.

Doch öfter macht, eh wir es uns versehn,  
ein Ungefähr dem schwersten Leid ein Ende;  
vielleicht, ich hoff's, wird's hier auch noch geschehn.  
St. Dionysius sah unruhvoll vom Himmel  
aufs Klosterdach, aufs wütende Getümmel,  
in welchem angstvoll sich die armen Nönnchen drehn.  
Er setzt sich auf die Post und reist vom Paradies,  
zu welchem heiligen Sitz der Papst ihn schlaue erhöhte,  
so schnell es möglich ist, gerade nach Paris.  
Denn diesmal fand der heilige Dionys,  
es sei nicht gut, auf einem Strahl zu reiten,  
ein Sonnenstrahl kann zu viel Licht verbreiten,  
und zu viel Licht gibt oft ein Ärgernis.

Nicht weit von Blois kommt nun der Heilige an  
und sieht, o Glück, Johanna schon von weitem,  
die manch Gebet zum Himmel schickt  
und ängstlich fleht, er möcht ihr doch die Waffen,  
die man ihr unglücksvoll entrückt  
und die so schön ihr keusches Herz geschmückt,  
ihr Schwert und ihren Panzer wieder schaffen.

»Herbei«, ruft er mit feierlichem Ton,  
»herbei zu mir! Gesegnete der Himmel!

---

1 In dulci júbilo - Nun singet und seid froh, ein Kirchenlied

Zu mir, der Gallier erhabenem Schutzpatron,  
und dann beherzt ins wilde Schlachtgetümmel,  
wo meinen Nönnchen Schmach und Schande drohn,  
zu jenem Kloster hin, das dort auf jenen Höhen,  
an jenem Bach in lichten Flammen brennt,  
wo jetzt der Briten Schar, die keine Tugend kennt,  
die Keuschheit nicht verschont, die unter Weinen, Flehen  
und Seufzern angstvoll ringt, und manchen Kuß  
und manches Schlimmre noch geduldig tragen muß.  
Wie kann ein schwaches Weib wohl Kriegern widerstehen? Her-  
bei, Geheiligte, herbei, noch ist es Zeit,  
die armen Nönnchen all aus den entweihten Betten  
und aus dem festen Arm der Reiter zu erretten,  
eh noch ihr Ungestüm und ihre Lüsternheit  
der Unschuld Heiligtum entweiht.  
Auf, rüste dich, dort siehst du's Kloster liegen.«  
Das Jüngferlein, gehorsam, macht sich auf,  
um pfeilgeschwind zum Kloster hinzufliegen,  
das Britenvolk zu sehn und zu besiegen,  
und Dionys spornt ihres Gaules Lauf.

Hier ist sie nun, die unbefleckte Seele,  
und sieht die Wut der frechen Briten an,  
wovon ich euch, ein allzu keuscher Mann,  
gerade nur den kleinsten Teil erzähle.  
Allein, Johanna war, zu ihrem Mißgeschick  
mit nichts versehn, als wenig schlechten Waffen,  
doch außerdem so nackt, als wie sie Gott erschaffen.  
Ein frecher Brite sah mit einem stieren Blick  
Johannen an, gleich einem rohen Affen.  
»Ach«, denkt der Tor, »auch die kam ganz gewiß —  
die Nacktheit kann mein Urteil klar beweisen —  
um auch einmal von jener Frucht zu speisen,  
in die ein Evchen einst im schönen Paradies  
noch früher wohl als in den Apfel biß.«

Er naht sich ihr, um sie mit starker Hand  
trotz ihrer Waffen fortzureißen,  
doch Hannchen, keck, die keinen Scherz verstand,  
und die, wie euch bereits zu gut bekannt,  
so kalt stets blieb als Schnee und sprödes Eisen,  
gibt ihm mit ihrer Faust so einen derben Hieb,  
daß ihm von seiner Lust, das Jüngferchen zu küssen,  
nicht eine Spur mehr übrig blieb.  
Er stürzt gleich halb entseelt zu ihren keuschen Füßen,  
brüllt einen Fluch, der seiner Keckheit wert,  
und den man nur in Satans Finsternissen,  
nur in dem Sitz wollüstiger Freuden hört,  
der eines Pfaffen Heuchlerherz erschreckt,  
in Weiberchen den alten Adam weckt  
und keuscher Nonnen sechsten Sinn empört.

»Hört auf«, fängt nun Johanna an zu schreien,  
»hört auf, ihr wilden Bösewichte, ihr,  
dies Heiligtum der Keuschheit hier

durch eure Sünden zu entweihen.

Hört endlich auf, bald wandelt sich mein Dräuen  
in Tätigkeit, wenn ihr nicht ruhig seid.

O fürchtet doch den Himmel und Johanne,  
sonst hau ich euch in eurer Sündlichkeit,  
sonst hau ich euch auf einmal in die Pfanne!«

Allein, das rohe Volk hört nicht auf ihr Geschrei,  
zu sehr vertieft im lüsternen Vergnügen,  
berauscht es sich in langen langen Zügen,  
der große Haufe bleibt, dem heiligen Trieb getreu,  
den die Natur gebeut, auf seiner Stelle liegen.  
Voll Wut entflammt — denn Keuschheit gleicher sehr  
den ungestümen, grauenvollen Drachen,  
die Pest und Unglück drohn und die mit offnem Rachen  
ein rotes feuerreiches Meer  
auf Wiesen spein, wo holde Blumen sprießen —  
voll Wut entflammt, greift Hannchen zu dem Speer  
und zu dem Schwert, die Frevler aufzuspießen,  
die sich der Lust erhitzter Jugend weihn.  
Sie tötet all, die sich der Liebe freun,  
und schickt sie all, indem sie glühend küssen  
und ganz im Rausch der Zärtlichkeit zerfließen,  
hin zu der Hölle Finsternissen,  
des schwarzen Teufels Raub zu sein.

Der kühne Warton nur entreißt sich seiner Nonne,  
vergift, vielleicht schon übersatt der Wonne,  
die sie in ihrem Arm dem Ringenden gewährt,  
den Liebeskampf, um Hannchen zu bekriegen.  
Er springt empor und läßt sein Nönnchen liegen  
und greift nach seinem guten Schwert,  
die Siegerin mit tapfern Britenwaffen  
für ihren Überfall durch Wunden zu bestrafen,  
wie sie, so dünkt es ihm, ihr schnöder Frevel wert.  
O heilger Dionys, großmütiger Erretter  
der armen Gallier, erhabener Schutzpatron  
der keuschen Jüngferchen, der Tugend echter Sohn,  
und Liebling aller guten Götter,  
sag meiner Muse jetzt, was Hannchen all empfand,  
als nun ihr staunend Aug nicht ohne Schmerz entdeckte  
wie sich ihr heiliges Schwert in Wartons Mörderhand,  
ihr wunderbarer Helm auf seinem Haupt befand,  
sein ungeweihter Leib in ihrem Panzer steckte.  
»Ach, heilger Dionys, was muß mein Auge sehen,  
Helm, Panzer, Schwert, mein Reichtum und mein Leben,  
ach, alles alles, was du huldreich mir gegeben,  
dem tugendhaften Volk der Franken beizustehen,  
hat jetzt ein Brite! Weh, ich muß es mir erstreiten,  
und sollt ich auch zuletzt mit allen Trefflichkeiten  
der reinsten Jungfernschaft ins Reich der Schatten gehen.«

Johanna hatte recht, es waren ihre Waffen.  
Agneten hatte sich zuvor damit geschmückt,  
doch als Sir Warton sie bei dieser drauf erblickt,

sucht er ihr bald ein ander Kleid zu schaffen  
und legt sie selbst als seine Rüstung an.

Der Himmel war Johannes sehr gewogen,  
denn kaum, daß sie ihr breites Schwert gezogen,  
kaum, daß der Kampf mit kühnem Mut begann,  
so hebt sich auch der Sieg der Keuschen an.  
Sir Warton wagt es nicht, die zarte Lilienhaut  
der Kämpfenden mit seinem Schwert zu ritzen;  
er fühlt, wie Liebesflammen ihn durchhitzen,  
indem er starr auf ihre Reize schaut.

Indes bemerkt im weiten Raum der Himmel  
der Briten Schutzpatron <sup>1</sup>, daß sich St. Dionys  
zu Frankreichs Trost zur Erde niederließ,  
und er entschließt sich kurz. Er sattelt seinen Schimmel  
mit eigener hoher Hand, ergreift seinen Speiß,  
sein schneidend Schwert und fliegt durch alle Sphären,  
als sei sein Kopf der Wohnsitz der Chimären <sup>2</sup>.  
Von Zorn entbrannt senkt sich der heilige Mann,  
gleich einem Blitz, auf jene Fluren nieder,  
wo schon St. Dionys erhabene Siegeslieder  
mit vollen Backen laut begann,  
der Briten Ruhm von diesem harten bösen  
verruchten Heiligen, der nur Franzosen schützt  
und Rach und Zorn auf jeden andern blitzt,  
durch seine schnelle Ankunft zu erlösen.  
So fürchterlich schwebt glühend ein Komet  
am Horizont im feuerroten Glanz,  
droht Untergang mit seinem Feuerschwanz  
und weckt das Volk zu Fasten und Gebet.  
Der heilige Vater <sup>3</sup> selbst auf seinen sieben Hügeln  
fängt angstvoll an, die Mönche zu kastein,  
stellt jede Lustbarkeit und selbst das Lieben ein,  
und Philosophen, die zur Unzeit immer klügeln,  
versichern wohl, es werd in diesem Jahr der Wein  
nicht eben sehr der Dichter Geist beflügeln,  
mit einem Wort, nicht gut gedeihn.

Kaum sieht Georg St. Dionys von weitem,  
so dräut er schon voll Zorn mit seinem Speer  
und reißt das Schwert von seiner linken Seite  
und ruft ihm zu, pathetisch wie Homer:  
»Du Bastard, du, was soll das Zeug bedeuten,  
wie schickt sich solche Niederträchtigkeit  
wohl von honetten heiligen Leuten,  
so mir nichts, dir nichts heimlich wegzureiten,  
um meinen britischen Helden ungescheut  
den Tod in aller Stille zu bereiten?  
Wie, denkst du denn, verfluchter Menschensohn,  
ich sei umsonst der Briten Schutzpatron?  
Ja, warte nur, ich will's dir schon bedeuten,

---

1 Schutzpatron - St. Georg, Georg der Märtyrer, Attribute Lanze und Drachen

2 Chimäre - feuerspeiendes dreiköpfiges Mischwesen der antiken Mythologie

3 Hl. Vater - der Papst in Rom, das auf sieben Hügeln erbaut wurde

ich kenne mich und meines Armes Kraft  
und huste was in deine Gaskonaden <sup>1</sup>,  
du sollst mir nichts mit deiner Jungfernschaft  
und deinem wunderbaren Esel schaden.  
Der Strafe, Freund, sollst du mir nicht entgehn,  
ich werde dich und deine Franken,  
die sich so stolz wie junge Frösche blähn,  
und selbst dein Jüngferchen zu Kreuze kriechen sehn.  
Doch es ist gut, ich mag mit dir nicht zanken.«

Der heilige Dionys erhob mit frommem Blick  
die Händ und sprach, das Aug voll bitterer Zähren:  
»O Bruder, willst du stets nur deinem Zorne hören,  
dein tugendreiches Herz, seit wir in diesen Sphären  
als Heilige sind, blieb dennoch jeden Augenblick  
voll bitterer Galle! O laß den Starrsinn fahren,  
was wollen wir uns so voll Wut entzwein,  
wir Heiligen sollen ja der Erde Muster sein,  
und du, voll Wut, packst mich fast bei den Haaren.  
Groß ist der Götter Langmut zwar,  
allein, wer weiß, ob sie wird ewig wahren.  
Drum rat ich dir, noch jetzt zurückzukehren,  
für dich und mich ist jetzt noch nicht Gefahr,  
doch bald, ach bald kann sich das Blättchen wenden.  
Stell, stolzer Brite, stell der Zwietracht wildes Dräun,  
stell deine Eifersucht und all dein Wüten ein,  
sonst werd ich's dir mit meiner Rechten stillen.  
Ich bitt dich, laß um Himmels Willen  
mich fernerhin der Franken Schutzgott sein  
und ungestört mich meine Pflicht erfüllen.«

Bei dieser Antwort schäumt vor ungestümer Wut  
der heilige Georg, es steigt das heiße Blut  
ihm hoch ins Angesicht, ihm zittern alle Glieder,  
er stürzt mit wildem Grimm und britischem Heldenmut  
auf den verhaßten Heiligen nieder,  
der ihm so klein wie eine Mücke deucht,  
weil er so zahm um Ruh und Frieden flehte,  
von Heiligkeit und Tugend krähte,  
und jetzt bestürzt bei seinem Angriff weicht.

Doch seht, Franzosen, seht den Heiligen sich ermannen,  
den heiligen Dionys, zu dem ihr oft gefleht,  
auf den auch mehr als auf ein Heer Johannes  
zu hoffen pflegt, er ruft mit lautem Ton:  
»Ach, trauter Esel mein, du meines Ruhmes Kron,  
ach, trauter Esel mein, sprich, bist du mir von dannen  
auf ewige Zeit mit schnellem Fuß entflohn?  
Ach, komm zurück, komm über Tal und Höhen,  
dem tief gekränkten armen Schutzpatron  
der hoffnungslosen Franken beizustehen!«  
Der Esel hört des armen Heiligen Flehen  
fern in Italien, wo er beim Grasn war,  
und schnell erhebt er sich mit seinem Flügelpaar,

---

1 Gasconade - Prahlerei (nach der franz. Landschaft Gascogne)

trifft ein in kurzer Frist, dem Heiligen beizustehen.  
Kaum sieht ihn Dionys, so wird sein Herz auch weiter,  
sein Mut nimmt zu, sein finstres Aug blickt heiter;  
er schwingt sich hurtig auf sein Eselein —  
der Heilige war ein gar gewaltger Reiter —  
ergreift ein Schwert, das auf der Erde liegt,  
und das ein Feind im Todeskampf verloren,  
en Hannchen sich zum Opfer auserkoren,  
als er an eines Nönnchen Busen sich geschmiegt.  
Nun eilt er kühn dem frechen Feind entgegen,  
ein jeder haut mit seinem scharfen Degen  
auf seinen Feind mit starken Fäusten ein,  
doch keiner kann des andern Sieger sein  
und ihn zur Flucht durch seine Wut bewegen.  
Auf einmal fängt der Esel an zu schrein;  
sein Donnerton flößt neues besseres Leben  
dem mattgewordenen Ritter ein,  
St. Georg fühlet alle Glieder beben,  
der Schweiß, der blutig ihm aus seiner Stirne bricht,  
verkündet seine Not, und Dionys behende  
nimmt drauf sein mächtig Schwert in seine beiden Hände  
und haut dem Heiligen die Nase vom Gesicht.  
Zwar nasenlos, doch nicht des Muts beraubt,  
hebt St. Georg sein heilig Schwert empor  
und trifft damit des Widersachers Ohr,  
indem er, zornentbrannt, nur Blut und Rache schnaubt,  
daß es, dem Malchus <sup>1</sup> gleich, im Nu zur Erde fällt  
und helles Blut in Strömen sich ergießt.

Bei diesem Kampf — wie jeder selber schließt —  
entsteht ein groß Geräusch in jener Oberwelt,  
da überdies der Esel ängstlich kreischt  
und Hilfe schnell von allen Engeln heischt.  
Auch öffnet sich des Himmels goldenes Tor,  
der Engel Gabriel <sup>2</sup>, geschmückt mit jener Ruten,  
die Moses sich als Zepter einst erkor,  
tritt, zornentflammt, und unter Drohn hervor:  
»Was gibt es hier, was sieht mein Auge bluten?  
Potz alle Welt, hier liegt ja Nas und Ohr,  
wer sollte dies von Heiligen sich vermuten?  
Ihr möget mir die rechten Heiligen sein,  
ihr prügelt euch, wie trunkene Rekruten!  
Doch kurz und gut, hört auf, verwegene Toren,  
besänftigt eure Wut, sonst geht euch ganz gewiß  
der Heiligen Ruhm, das schöne Paradies,  
mit aller seiner Herrlichkeit verloren.  
Geht, bittet ab, komm, heiliger Dionys,  
gib St. Georg die Nase gleich zurück,  
und du, Georg, gib ihm sogleich das Ohr,  
das er so ungeschickt durch deinen Hieb verlor.

1 Malchus – Name des Knechts, dem Petrus ein Ohr abschlug, Joh.18.10

2 Gabriel – Erzengel, der der Jungfrau Maria die Geburt Jesu ankündigte. Er ist auch verantwortlich für Vieles, was der Lügenprophet Mohammed nach seinem Diktat im Koran niedergeschrieben hat. Patron der Postboten und Briefmarkensammler.

Nur ganz geschwind, ich leide keine Tücke,  
wenn ihr nicht voll Bescheidenheit  
im Augenblick gehorsam meinen Worten  
und für die Zukunft gute Brüder seid,  
verschließ ich euch auf alle Ewigkeit  
des freudenreichen Himmels Pforten.«

Die Heiligen wagten nicht, dem Drohn zu widerstehn,  
sie bücken beide sich, doch ziemlich murrend, nieder  
und gaben sich so Ohr und Nase wieder,  
und beides heilt in einem Nu so schön,  
daß auch bis auf die heutige Stunde  
nicht eine Narbe nur von der verhaßten Wunde  
auf beider Angesicht zu sehn.  
So gutes Fleisch ist Heiligen gegeben,  
drum kann kein Arzt, kein dürftiger Barbier  
in jener besseren Welt, wie hier,  
von seiner goldenen Praxis leben.

Nun muß das heilige Paar sich noch die Hände geben,  
und Gabriel vermeint, daß rührend zum Beschluß  
ein liebevoller Friedenskuß  
den unglückselgen Zwist auf ewig zu ersticken  
gar sehr von Nöten sei. Und Dionysius  
eilt argwohnlos herbei, mit innigem Entzücken  
den heiligen Georg an die Brust zu drücken,  
der freilich, nur zum Schein, den Kuß erwidern muß,  
allein der leise schwört: »Trotz allen deinen Küssen  
sollst du, dies schwör ich dir, mir zeitig ganz gewiß,  
mein wertester Herr Dionys,  
für deine dummen Streiche büßen.«

Ihr wundert euch vielleicht gar sehr,  
wie ich so ganz genau hier diesen Kampf erfahren,  
allein, ihr Herrn, dies Staunen könnt ihr sparen,  
dergleichen Kämpfe gibt's, vom blinden Mann Homer  
bis auf Herrn Milton <sup>1</sup>, viel, die diesem Kampfe gleichen,  
und wenn er euch nicht recht gefällt,  
so hindert euch ja nichts in aller Welt,  
die ganze Schildrung durchzustreichen.

Doch wenn auch Fried im hohen Himmel ist,  
so pflegt nicht stets auf dieser niedern Erden  
zu gleichen Zeiten Ruh zu werden.  
Der arme Karl, der, wie ihr alle wißt,  
zu seinem Schmerz Agnetens Flucht erfahren,  
läuft wild umher, zaust in den blonden Haaren,  
indes sein Aug in Tränen überfließt.  
Johanna trifft mit starken Armen  
den stolzen Warton ohn Erbarmen.  
Zu Boden stürzt der britische Held,  
um unter Angstgeschrei und Fluchen  
ein Klösterchen in einer anderen Welt  
für seinen kecken Übermut zu suchen.

---

1 Milton, John - engl. Dichter (»Das verlorene Paradies«) und Staatsphilosoph, + 1674

## Elfter Gesang

Zwar hatt ich's fest mir vorgenommen,  
euch nie mehr mit Moral zu kommen,  
allein, was kann der Gott der Liebe nicht? —  
Er will! — Ich muß! — Es hilft kein Widerstreben,  
sein ist die Macht — Gehorsam unsere Pflicht,  
wenn er gebeut, so muß ich mich ergeben.  
Sagt, Mädchen, Witwen oder Frauen,  
seht ihr zwei Jünglinge, begabt mit allem Schönen,  
wonach sich oft verliebte Mädchen sehnen,  
die Augen blau, die langen Haare braun,  
die lockig auf die weißen Schultern wallen,  
die Wangen rot, die Lippen wie Korallen,  
und heiße Glut in ihrem kühnen Blick,  
sagt, fühlt ihr nicht im ersten Augenblick  
ein unbeschreiblich wonnevolles Beben,  
ein Sehnen, euch, so keusch ihr immer seid,  
dem schönen Paar auf ewig hinzugeben?  
Nur zeigt sich oft dabei die Schwierigkeit,  
sie sind gleich schön, mit gleicher Trefflichkeit,  
mit gleicher Kraft und Grazie geschmückt,  
wer soll es sein, den eure Zärtlichkeit  
und euer feurvoller Kuß beglückt?  
Zwei Jünglinge voll Schönheit und Gefühl  
sind für ein schönes Weib nicht eben allzuviel.  
Sind beide kühn, mögt ihr euch dreist ergeben,  
ihr schmeckt der Liebe Glück, schmeckt Amors Minnespiel,  
und schont dabei doch euer junges Leben.

Nah diesem Klösterchen, wo Hannchens starke Faust  
der Briten kecken Schwarm, der kühn sich unterfangen  
und zwanzig keusche Nönnchen fest umfangen,  
mit Amazonenkraft zerzaust,  
lag an der Loire Strand ein Schloß mit hohen Türmen  
von wunderbarem Bau, das überall  
Zugbrücken viel, ein breiter hoher Wall,  
und den ein Bach, der schimmernd wie Kristall  
die ganze Burg umgab, vor jedem Feind beschirmen.  
Ein alter Edelmann, Cütendre zugenannt,  
bewohnte dieses Schloß, ein Herr von guten Sitten,  
der überall als Menschenfreund bekannt.  
Auch durfte jeder frei, der unterwegs sich fand,  
sich bei dem alten Herrn ein Nachtquartier erbitten.  
Er nahm ihn freudig auf. Auch war's ihm einerlei,  
auf was für Art sein Gast gereiset sei,  
zu Fuß, gefahren oder gut beritten;  
es war der Sitz der echten Toleranz,  
Christ, Jude, Muselmann und Heiden,  
Prinz oder Mönch, er konnte jeden leiden;  
er nahm das Nönnchen auf, das nur den Rosenkranz  
mit Andacht trägt, das Kind verliebter Freuden,



das in des Rosenalters Glanz, —  
durch Frommtun nicht — durch Freundlichkeit sich nährt.  
Doch war der gute Herr ein wenig sonderbar,  
denn jeden wies er ab, wenn's auch ein König war,  
sobald er ganz allein ein Nachtquartier begehrt,  
nichts ist ihm gut und heilig als ein Paar.  
Weh jedem Reisenden, der diese Laun vergessen,  
er kehrt gewiß bei ihm zu seinem Schaden ein,  
sein Bett ist schlecht, verfälscht sein Wein,  
und ohne Wohlgeschmack sein Essen,  
sein Kämmerchen ist öd und klein.  
Doch alles ändert sich in wenigen Sekunden,  
sobald sich nur ein anderer eingefunden,  
der diesen Übelstand durch seine Gegenwart  
ins Reine bringt und alles wieder paart,

    Johanna zog nunmehr nicht ohne Schamerröten  
— das tugendhafte keusche Weib! —  
den Waffenschmuck von Wartons kaltem Leib —  
denn wie ihr wißt, ging längst sein Leben flöten.  
Aufs neue schmückt sie Heldentracht,  
den Helm aufs Haupt, um nach der Schlacht  
auf ihren Wundergaul sich aufzuschwingen,  
um Agnes schnell im dunklen Flor der Nacht  
für ihren Karl in Sicherheit zu bringen.  
Der Mönch, der kühn in Agnes Schlafgemach,  
als Montros sie verließ, mit wildem Feuer brach,  
und, welch ein Götterlos, entzückt an ihrer Seiten,  
im süßen Rausch der Sinnlichkeiten,  
gleich einem stolzen König lag,  
folgt jetzt dem seltenen Paar mit starken Schritten nach,  
bis sie Cütendres Burg erreichen.

    Der Mönch gleicht einem Wolf, den Hunger fast verzehrt,  
wenn er den Ton der armen Schäfchen hört,  
die, frische Nahrung suchend, in den Sträuchen  
und durch das Grün der bunten Wiesen schleichen.  
Sein Hunger wird durch dies Geblök vermehrt.  
Der Mönch glüht heiß und wünscht sich Adlerschwingen  
um blitzgeschwind das wundervolle Paar  
im kühlen Schoß der sanften Ruh und zwar  
Agneten in sein eignes Bett zu bringen.  
Jetzt kommt er an, er klopft, er hustet, schreit,  
mit Ungestüm zieht er die Silberschelle,  
bis sich zuletzt ein wackrer Spießgeselle  
dem Schmach tenden in seiner Traurigkeit  
als Retter naht — er läßt die Brücke nieder,  
doch kaum sieht er, daß unser Mönch allein,  
so schüttelt er den Kopf und zieht, trotz allem  
Schrein des frommen Pilgermanns, die schwere Brücke wieder  
hoch in die Luft und kehrt ins Schloß zurück  
und legt sich still auf seinen Strohsack nieder.  
Der Mönch verwünscht sein arges Mißgeschick,  
flucht alle Teufel aus der Hölle,

zieht tausendmal an der verdammten Schelle,  
allein, umsonst, kein Pfortner kommt zurück.  
Was ist zu tun? — Ein Weiser muß sich fassen. —  
Der Mönch beschließt, auf einem kalten Stein  
sich unterdes dem Gott des Schlafs zu weihn  
und jeden Wunsch nach Amors Tändelein  
in dieser Nacht den Herrn zu überlassen,  
die eines weichen Betts sich freun.  
Allein, umsonst, sein ewig reger Kummer  
verscheucht von ihm den sanften Tröster Schlummer,  
er sieht erstaunt beim bleichen Mondenschein,  
der halb verhüllt durch graue Wolken schimmert,  
ein Tressenkleid, das reich mit Gold bestickt,  
gleich einem feuerroten Irrlicht schimmert,  
und einen Hut, den eine Feder schmückt. —  
Welch ein Phantom! — Er sieht's wie Nebel schleichen,  
doch jetzt sieht er beim schwachen Sternenlicht  
ein feurig Aug, ein blühendes Gesicht  
und Wangen, die den Rosenknospen gleichen.  
O welch ein Wuchs, wie grade, schlank und fein,  
ein solch Gespenst mit diesen sanften Mienen  
war nie noch einem heiligen Mönch erschienen,  
ist's Amor nicht, so muß es Montros sein. —  
Und in der Tat, er war's. — Von Zärtlichkeit getrieben,  
hat er umsonst Agneten aufgesucht  
und war zuletzt, von Satanas versucht,  
bis jetzt beim Nonnenvolk geblieben,  
wo er sich recht als junger Held gefühlt  
und wo er, sich in Liebelein zu üben,  
mit allen Nönnchen wechselweis gespielt,  
die zärtlich ihm die Hand zu küssen kamen,  
weil sie ihn all für einen Heiligen,  
selbst für den großen Engel Gabriel,  
den Schutzpatron der echten Keuschheit nahmen,  
ach, riefen alle ganz entzückt:  
»Weh, Himmel, weh uns armen Seelen,  
ach, warum mußte doch der schöne Jüngling fehlen,  
als uns das rohe Britenvolk gedrückt!«  
Sie stellen sich um ihn im bunten Kreise,  
sie staunen ihn von allen Seiten an,  
und als er ihnen endlich kundgetan,  
wie er Agneten sucht, zu deren höchstem Preise  
sein Rednermund kaum Worte finden kann,  
zeigt ihm die Nonnenschar die rechte Straße an,  
gibt ihm ein Roß und wünscht ihm Glück zur Reise.  
Kaum trifft er bei Cütendres Schlosse ein,  
kaum sieht er dort den wohlgenährten Pfaffen,  
so schwingt er zornentbrannt die scharfgeschliffnen Waffen  
und fängt im Ton des Donners an zu schrein:  
»So, Bösewicht, jetzt will ich dich bestrafen,  
ergib dich gleich, verfluchter Höllenbrand,  
ich schwör es dir bei Chandos edlem Namen

und mehr noch bei dem Reiz der süßen Dame,  
die mir auf eins mein ganzes Herz entwandt,  
du sollst jetzt gleich, gestreckt zu meinen Füßen,  
für alle deine Freveltaten büßen!«

Es schweigt der Mönch, allein voll Hinterlist  
und tückischer Wut, der Pfaffen schönste Gaben,  
nimmt er sein Terzerol <sup>1</sup>, zielt nach dem Heldenknaben,  
um ihm geschwind, sofern es möglich ist,  
durch einen Schuß das Leben abzukürzen.  
Allein, zum Glück streift nur der Schuß  
des tugendhaften Jünglings Fuß,  
auch er drückt los, weil er sich wehren muß,  
und sieht den Mönch zu seinen Füßen stürzen,  
er röchelt laut, sein Blut spritzt weit umher,  
es fliegt sein Geist zum schwarzen Luzifer.

Doch ist's wohl Zeit, zu Karl zurückzukehren. —  
Indes der Mönch in jenen Höllensphären  
auf einem Stuhl von glühendem Eisen saß,  
und jeden Tag, um sich nur zu ernähren,  
die größten Feuerflammen fraß,  
ging König Karl in Traurigkeit verloren  
und sucht sein armes liebes Mädchen auf —  
sein Beichtger folgt gehorsam seinem Lauf,  
und kitzelt unterwegs des guten Königs Ohren  
mit mancherlei, was ich nicht singen kann.

Der Beichtiger, der König Karl begleitet,  
hieß Bonnifoux, es war ein wackrer Mann,  
wie jeder leicht sich selber denken kann,  
da er fürs Reich des großen Heiligen streitet,  
der durch des Feuers gewaltige Macht,  
trotz unserer Ketzerei, die im verborgenen lacht,  
der heiligen Kirche Glauben ausgebreitet.

»Ach«, fängt er an, indem er tiefgebückt  
zur linken Hand bei seinem König reitet  
und manch Gebet empor zum Himmel schickt,  
»ach«, fängt er an, »ich darf es nicht verhehlen,  
der alte Adam nahm auch euren Busen ein,  
für Agnes Reiz so heiß durchglüht zu sein,  
ist jederzeit ein Makel frommer Seelen.  
Doch tröstet euch, die Sünde bleibt nur klein,  
sie war schon Mode bei den Patriarchen.  
Sah nicht die erste Welt den Vater Abraham  
trotz seiner Heiligkeit, ganz ohne Zucht und Scham,  
bei einer schönen Hagar schnarchen?  
Gebraucht darum der holden Blütenzeit,  
genießt im Arm wollüstiger Zärtlichkeit  
des Lenzes Glück, die pfeilgeschwinde Jugend,  
wer früh im Arm verliebter Mädchen liegt,  
wird alt und grau ein strenger Held der Tugend,  
von der Bekehrung heilger Gnad besiegt.«

---

1 Terzerol – eine kleine Vorderladerpistole, wird auch als Taschen- oder Damenpistole bezeichnet

»Ach«, seufzte Karl und Sehnsuchtstränen schleichen aus seinem Aug, »dein Trost geht mich nichts an, wie kannst du mich, ein so verständiger Mann, mit andern, Glücklichen vergleichen.«

Indem er so mit lauten Seufzern spricht und Tränen ihm die holden Wangen röten, glänzt ihm von fern ein Mantel, rot und licht, ein feister Wanst, das Grabmal von Pasteten, auf einem schwarzen Gaul ins Angesicht.

»Pötz alle Welt«, ruft Karl, indem er dicht dem dicken Herrn ins kleine Auge blickt:  
»Pötz alle Welt, so treff ich hier dich an!  
Freund Bonneau, trauter Seelenmann,  
wie geht's, o sprich, eh Neugier mich erdrückt,  
die ängstlich mich mit ihren Krallen zwickt,  
sprich, trauter Freund, trafst du Agneten an?  
Wo ist sie, wo? — In welchen schönen Gründen  
kann ich Verlassener sie endlich wiederfinden?«

Der gute Bonneau kramt nun seine Weisheit aus, erzählt, wie er ein Küchenknab gewesen, wie er so oft zu manchem fetten Schmaus die grünen Erbsen emsig ausgelesen, wie er mit einem neuen Besen des Helden Chandos Feuerherd und Flur und Küche ausgekehrt, wie er ihm endlich glücklich echappiert <sup>1</sup>, wie man darauf in einen großen Streit geraten sei — kurz, jede Kleinigkeit, die keinen weniger als Karl jetzt interessiert. Zwar muß man Bonneau zugestehen, er hatte nichts von Wichtigkeit vergessen, und überdies erzählt er wirklich schön, wie zum Exempel wir an seiner Feueresse und seinem Küchenfegen sehn, allein, der gute Mann weiß nichts von all den Sachen, die wir, im Dichtergeist, mit eigenen Augen sehn, nichts von des Pagen Liebe, nichts vom argen Drachen, dem britischen Mönch, der mit erhitzter Wut an Agnes Schwanenbrust geruht, nichts vom Tumult, der sich im Kloster zeigte, eh Hannchen der Verwegnen Übernut durch ihres Armes Stärke beugte.

Der König hüllt bei seines Friends Bericht, der ihm die Nacht so wenig aufgeklärt, von Zärtlichkeit und Ungeduld verzehrt, ins seidne Schnupftuch sein Gesicht und reitet stumm, wohin sein Roß ihn führt, uneingedenk, daß solch ein trüb Gesicht am wenigsten der Erde Götter ziert. Der Beichtiger, der Frost und Hunger spürt, erinnert schlaue, es sei nun doch wohl Zeit,

---

1 echappieren - entweichen

da alles sich dem sanften Schlummer weiht,  
in irgendeinem Hause einzukehren,  
und, da der Magen knurrt, ein gutes Abendbrot  
bei einem Glas Tokaier zu verzehren,  
denn nichts sei schmerzlicher als Frost und Hungersnot.  
Der König und sein Freund, die diese weisen Lehren  
von ihrem Beichtiger mit ernstem Tone hören,  
gestehen sich geheim, sein Rat sei ganz gescheit  
und spornen nun die müd gewordenen Mähren  
zu ungewohnter Munterkeit,  
daß sie im Hui die dünne Luft durchstreichen,  
bis sie Cütendres Burg erreichen.

Indem sie sich der Brücke fröhlich nahen  
und rund umher nach einer Schildwach sahen,  
entdecken sie den schönen Edelknaben,  
der nebenbei in einem tiefen Graben,  
wo man nicht leicht den Mord des Mönchs entdeckt,  
den blutigen Leichnam schlaue versteckt  
und kraftlos seufzt: »O möcht ich Flügel haben,  
dann würd ich nicht zu meiner ewigen Pein  
getrennt von Agnes Sorel sein.«

Jetzt hört er auch die fremden Reiter traben,  
und neuer Trost nimmt seine Seele ein,  
er nähert sich den unbekanntem Reitern  
und spricht so sanft, daß alle Herzen sich  
im Augenblick für sein Gespräch erweitern,  
die finsternen Stirnen freundlich sich erheitern  
und aller Kummer plötzlich wich.

Doch schweigt er schlaue von seines Herzens Dame,  
verändert seinen angeborenen Namen  
und stellt sich stets so albern unbekannt,  
so unschuldsvoll, daß ihn von ganzem Herzen  
der Beichtiger des Königs reizend fand,  
ihm seine Backen klopft und mit der heiligen Hand  
es lüstern wagt, verliebt mit ihm zu scherzen.

Nun sind sie Paar und Paar! Nun endet ihre Pein!  
Die Brücke sinkt, es klingt des Schloßhofs Tür,  
man winkt, und freudig kehren alle vier  
in Herrn Cütendres Palast ein.

Der dicke Bonneau läuft mit vollen Sprüngen  
zur Küche hin, der Beichtiger folgt ihm nach,  
und Karl läßt sich in ein geschmückt Gemach  
zum gnädigen Herrn Cütendre bringen.  
Man macht sein Kompliment, der alte Edelmann  
weist Karl darauf ein schönes Zimmer an,  
des süßen Schlags nach seinem Ritt zu pflegen,  
und Karl, der nicht sein Schicksal ahnen kann,  
so sehr sich Ahnungen in Fürstenbusen regen,  
und gar nicht weiß, daß Agnes hier im Schloß,  
läßt seiner Augen Schleusen alle los  
und überströmt sein Bett mit einem Tränenregen.

Der schöne Montros weiß von diesen Dingen mehr,  
ein Page muß ihm Agnes Kammer zeigen,  
und nun eilt er, gehüllt in Nacht und Schweigen,  
auf seinen Zehn, wie Nebel, leis einher,  
schleicht in ihr Kämmerchen, das keine Schlösser schütze  
um, Amor gleich, der Lieb im Schoß zu sitzen.

Ach, Agnes, ach! Er kommt herbei!  
Er kommt, er fliegt und seine Wangen glühen,  
er liegt berauscht auf seinen zarten Knien,  
vor deinem Bett in süßer Schwärmerei,  
er wagt's, er wagt's, den Schleier fortzuziehen.  
Er kommt, er siegt! Doch Agnes bleibt getreu,  
sie weckt gewiß das Haus durch ihr Geschrei?  
O nein, sie schweigt. Ein unwillkürlich Schweigen  
schließt ihren Mund, der unter sanftem Neigen  
auf seinen Mund sich glühend niederbiegt,  
indes ihr Busen heiß in lauten Schlägen bebt,  
ihr Arm sich fest um seinen Nacken schmiegt  
und beider Geist auf ihren Lippen schwebt.  
Agneten reißt mit ungestümer Hand,  
indem der Jüngling nicht mit falschem Widerstand  
dem heißen Wunsch des Mädchens widerstrebt,  
sein Kleid ihm ab und nimmt darauf  
von gleicher heilger Glut durchdrungen,  
von seinem Arm mit Innigkeit umschlungen,  
ihn liebevoll in ihre Arme auf.

O Himmel, Himmel! Sind's Bezauberungen,  
die hier mein trüb gewordnes Aug erblickt,  
ist's Psyche, die in Amors Arm entzückt  
die Wollust schmeckt, in süßem Rausch verloren,  
ist's Zephyr <sup>1</sup> in dem Arm von Floren,  
ist's Cypria, die durch die Nacht verschönt,  
durch Mavors Kraft, gehüllt in Myrtenschatten,  
den Schmiedegott, den alten lahmen Gatten,  
mit stolzen Hirschgeweihen krönt?

Der arme Karl sitzt traurig unterdessen,  
sieht Bonneau an und scheint ob seiner Pein  
das Abendbrot, den guten alten Wein  
und selbst den Schlummer zu vergessen  
und läßt für sich den feisten Liebling essen.  
Ein alter Knecht, den Karls Gewimmer rührt,  
und dem er oft, wenn er beim kleinen Mahle  
ihm ein Gericht und eine goldene Schale  
voll seltenem Wein gar höflich präsentiert,  
nicht Antwort gibt, in tiefem Gram verloren;  
ein alter Knecht, ein alter schlichter Mann  
und so ein Stück von einem halben Toren,  
fängt endlich sehr beredt ihm zu berichten an,  
was all für Gäste jetzt in diesem Schlosse hausen  
und bei dem guten alten Edelmann  
sich gütlich tun und tapfer schmausen.

---

1 Zephyr - die Gottheit des Westwindes

Hier spricht er auch von zwei Jungfrauen,  
die eine stark und braun, nur für des Krieges Waffen,  
die andere ganz zu Amors Spiel geschaffen,  
von blondem Haar und wie ein Engel schön,  
mit einem Wort, das Meisterstück der Erde,  
und wär er jung, setzt er beredt hinzu,  
so wär er wohl um seines Herzens Ruh,  
da möchte wohl ein Felsen feurig werden.  
Dem König schießt dies alles auf das Herz!  
Er fragt genauer nach und wird bald überführt,  
daß es Agneten ist, die hier mit ihm campiert,  
und plötzlich flieht sein namenloser Schmerz.  
»Adieu, mein Freund! Mich schert das Essen wenig!«  
ruft er noch Bonneau zu und eilt in vollem Lauf  
zu Agnes Kämmerchen hinauf  
und zwar nicht ohne Lärm, denn Karl war ja ein König.

Hier steht er nun vor Agnes Kämmerlein  
und hört nicht auf »Agnes! Agnes! « zu schrein,  
bis ihn zuletzt das holde Mädchen hört.  
Wie aber nun? Wo soll man aus und ein?  
Agneten steht durchglüht, das Haar zerstört,  
und weiß für sich und ihren Leib nicht Rat.  
Doch Montros hilft ihr bald aus allen Nöten,  
hört, liebe Leser, hört, was unser Page tat.  
In einer Nische steht, die Messe dort zu beten,  
ein kleiner reizender Altar,  
vor welchem noch ein seidner Vorhang war.  
Montros entschließt sich gleich, an diesen Ort zu treten,  
er springt dahin, so nackend wie Adon <sup>1</sup>,  
zieht die Gardinen zu, der kleine Hurensohn,  
und sieht versöhnt Agneten hold erröten,  
als sie auf ihn und seine Reize blickt,  
und wünscht, o wäre Karl doch weggeblieben,  
ein Page nur, den Jugendfülle schmückt,  
versteht die seltne Kunst zu lieben.

Die Türe knarrt und Karl, der Held, erscheint,  
fliegt in den Arm der überraschten Schönen,  
die sehr galant in ihres Königs Tränen  
aus Höflichkeit ein Tränchen weint,  
bald aber soll nun wieder fest vereint  
das holde Kind des Fürsten Liebe krönen,  
als Montros leis aus seiner Grotte sieht  
und Eifersucht sein schwaches Herz durchglüht,  
er bebt, er stößt voll Wut mit seinen Füßen  
Pult und Brevier vom schwankenden Altar;  
Karl fährt gleich auf, vergißt das weiche Kissen,  
worauf Agneten schon gesunken war,  
er wendet sich geschwind, hebt die Gardinen  
und sieht den Pagen dort, der ihm den Rücken kehrt

---

1 Adon - Adonis, in der griechischen Mythologie der Gott der Schönheit und der Vegetation und einer der Geliebten der Aphrodite.

und einen Teil ihm zeigt, den Adrian <sup>1</sup> verehrt  
und der sogar als Schmuck des Pantheons <sup>2</sup> erschienen.

Sofern, was ich, mir Lorbeern zu verdienen,  
in leichten Reimen sang, euch noch bekannt,  
so wißt ihr auch, wie einst Johannes Hand,  
die wundersam St. Dionysius führte,  
den Pagen dort, den sie entschleiert fand,  
mit Lilien sonderbar verzierte.  
Dies Schauspiel setzt den guten Karl in Schreck,  
er ruft bestürzt, andächtig muß er knien:  
»Weich, Beelzebub, weich, schwarzer Satan, weg!«  
und hält Agneten fest, die furchtsam schon im Fliehen.

Auf dies Geschrei, wie jeder denken kann,  
lief alles zu der unruhvollen Stätte,  
der Beichtger sprang geschwind aus seinem Bette  
und Bonneau kam mit Löffel und Serviette,  
das Maul noch voll, in hohen Sprüngen an.  
Auch Hannchen nimmt ihr wohl geschärftes Eisen,  
um sich, mit Schmuck der Krieger angetan,  
als wahrer Paladin zu weisen;  
doch unterdes lag unbesorgt und fest  
der gute Wirt bis übers Ohr im Nest  
und schnarchte laut — der Mann war hoch zu loben! —  
und ließ den wach gewordenen Überrest  
in seinem Schloß wie böse Geister toben.

### Zwölfter Gesang

Als Hannchen kam, wie euch bereits bekannt,  
bei dem Tumult hin in den Hof gerannt,  
wo rauschend sie im wogenden Gedränge  
der waffenreichen Krieger eine Menge  
und viele Fraun und viele Knappen fand.  
Sie dachte schon, es hätten sich die Briten,  
die oft in einer freien Schlacht  
durch ihre Faust zum Fliehn gebracht,  
den blutigsten Verlust erlitten,  
sich jetzt der schattenreichen Nacht  
und ihres Schlafs zu Nutz gemacht  
und Herrn Cütendres Schloß erstiegen,  
um sie und ihrer Freunde Schar,  
die eingelullt in sanftem Schlummer war,  
durch Überraschung zu besiegen.  
So dachte sie, allein das gute Kind  
ließ sich zu sehr vom ersten Schein betrügen,  
man ist so gut bei blutgedüngten Kriegen  
als wie in tausend andern Dingen blind.  
Kein Brite war's, kein Feind, der Unglück dräute,  
der auf dem Hof des Schlosses sich befand,  
nein, Dünois war's, der Hannchen längst bekannt,

---

1 Adrian – gemeint ist der Dämon Asmodäus, der Eheschließungen verhindert (s. Buch Tobit)

2 Pantheon – großer Tempel in Rom, allen Göttern geweiht



der Dorothea kühn befreite,  
die sich nunmehr vergnügt an seiner Seite,  
fern vom verhaßten Mailand fand  
und sich des Glücks der reinen Liebe freute,  
denn Herr Trimouill, ihr trauter Busenfreund,  
den sie so oft in bitterm Schmerz beweint,  
der hoffnungslosen Liebe Beute,  
der manchen schwülen Tag und manche finstre Nacht,  
sein Liebchen aufzusuchen, zugebracht,  
fand endlich sie und wich nicht von der Seite  
der Lieblichen, die ihm sein Herzchen weichte,  
die er bereits zur Frau Mama gemacht.

Sie waren alle Paar und Paar gekommen  
und wurden gleich nach hergebrachter Art  
vom alten Schloßvogt aufgenommen,  
sobald er merkt, daß alles schön gepaart.  
Johanna aber sieht nur Mörder, sieht nur Briten,  
und Karl, der sie im Panzerhemd gewahrt,  
wie sie zu siegen eilt, folgt ihr mit schnellen Schritten  
und läßt — so sehr nimmt Heldenmut ihn ein —  
den Pagen mit Agneten ganz allein.

Beglückter Knabe! Was gleicht deinem Glück,  
ein König selbst ist gegen dich nur arm,  
entzückt fliegst du befreit nun in den Arm  
des holden nackten Mädchens froh zurück  
und legst geschwind die leichten Kleider an,  
die Agnes weiche Hand dir bebend abgerissen,  
und dankst gerührt zu deines Mädchens Füßen  
der höheren Macht, die alles lenken kann,  
daß sie auch dich aus dieser Not gerissen.  
Agnete hilft, so gut sie's nur versteht  
und glüht dabei wie aufgeblühte Rosen,  
als ihre Hand, dich zärtlich liebzukosen,  
im losen Spiel sich unruhvoll verirrt  
und nimmer enden will und nimmer fertig wird.  
O welche Lust, wie flammen Montros Küsse  
auf Agnes Mund, wie strahlt sein Blick  
des Herzens Glut auf Agnes Aug zurück,  
wie wünscht er stets den süßen Augenblick  
des ersten Siegs, die sanften Liebesküsse  
der feuchten Rosenlippen sich zurück!  
Jetzt ist er wieder förmlich angekleidet,  
jetzt geht er auf den Hof, wo längst die ganze Schar,  
vom König bis zum Mönch, versammelt war,  
der sich erstaunt an Montros Reizen weidet.

Jetzt naht Agnete sich dem jungen König schlau —  
man konnt's aus ihrem Aug, aus ihrer Stimme lesen,  
man merkt's an ihrem Gang, daß bei der jungen Frau  
ein glücklich Liebender gewesen —  
jetzt naht sie sich und macht ihm froh bekannt,  
wie in der Grotte ein Cherubim <sup>1</sup> gestanden,

---

1 Cherubin - Cherub, Engel mit Flügeln und Tierfüßen, Wächter des Paradieses

den ihm zum Trost der Himmel abgesandt,  
ihm zu verkündigen, wie nun sein Vaterland  
bald siegen soll, wie England, bald zu Schanden  
gemacht, ihm nicht mehr widerstehen kann,  
wie Karl nun bald, auf lorbeerreicher Bahn,  
sich freuen soll der stolzen Siegstrophäen,  
die seinen Ruhm zum Sternenzelt erhöhen.  
Und Karl nahm es für bare Münze an,  
denn Glauben war dem guten König eigen,  
er macht die finsternen Sorgen schweigen  
und schickt sich gut zu jedem schlaunen Plan,  
den Listige für Fürstenköpfe schmieden,  
gibt Zauberern die beste Zeit,  
und überdies erhält er Einigkeit  
und jeder Kirche Ruh und Frieden.  
Auch Hannchen unterstützt Agnete. Mutterhitz  
ruft sie dem König zu: »Laßt zu dem Heer uns eilen  
und Frankreich wieder Schutz erteilen,  
das jetzt kein tapferer Held beschützt!«

Trimouill und Dünois begreifen  
die Sendung schnell und glauben fest daran,  
daß nun das Britenvolk nicht widerstehen kann,  
und sind bereit, die Ritterschar zu häufen,  
die Frankreichs Feind demütigen soll.  
Die schöne Dorothee wird Karl jetzt präsentiert,  
Agnete bringt ihr ihren Freundschaftszoll,  
küßt sie voll Huld, umarmt sie liebevoll  
und scheint sogar von ihrem Reiz gerührt.  
Und als nun allesamt den vollen Mantelsack,  
Agnete auch ihr Mieder zugeschnürt,  
verlassen sie vergnügt am anderen Tag  
Cütendres Schloß, um die verhaßten Briten  
mit Schmach und Tod zu überschütten.

Man reist fürbaß und zählet kaum  
die Städte, Flecken mehr und mehr die Meilen,  
läßt dann und wann, im Schutz von einem Baum,  
der Kühlung gibt, ein Gläschen Sekt sich reichen  
und sieht den Tag bei fröhlichem Genuß  
und unter manchem nektarreichen Kuß  
von Agnes und von Dörtchens Mund verstreichen.

Indessen spürt Hans Chandos überall  
Agneten nach und seinem Edelknaben,  
und endlich hört sein lauschend Ohr den Schall  
von Pferden, die in kurzen Sprüngen traben.  
Er sprengt beherzt herbei und sieht gar bald  
am Ende eines schattenreichen Waldes  
Agnes und Karl und sein Gefolge traben.

Herr Chandos kam mit einer wackern Schar  
von Briten, die ihm beizustehen  
auf jedem Tritt, durch Täler, über Höhen,  
durch Busch und Moor gefolgt ihm war,  
doch glich sie nicht der Franken Heldenschar,

man konnte weder Rock noch Mädchenbusen sehen,  
noch irgendwo ein holdes Augenpaar,  
wie dort bei Hannchen, Agnes und bei Dorotheen.  
»Ohl« ruft der britische Lord in aufgebrachtener Wut.  
»Galante Herrn, nicht wahr, mit Mädchen liebzukosen,  
tut euren feigen Herzen gut.  
Bei Mädchen freilich habt ihr Mut,  
da sitzt ihr auch, wie immer, in den Hosen.  
Ihr seid nicht dumm, galante Herrn Franzosen,  
ihr seid nicht dumm, ihr nahmt auf eurem Ritt  
drei wunderschöne Mädchen mit,  
und ich, Hans Chandos, ich, ich soll die Mädchen missen?  
Nein, Kinderchen, das geht auch nicht,  
auch ich bedarf für meine Ruhekissen  
ein schönes Kind, das mir die lange Nacht  
durch Zärtlichkeit ein wenig kürzer macht.

Auf, rüstet euch, jetzt mag ein Kampf entscheiden,  
wer dieser schönen Mädchen wert,  
hier steh ich fest, hier ist mein scharfes Schwert,  
wer Lust hat, melde sich zum Streiten.  
Dem Sieger steh es nachmals frei,  
von diesen drein die schönste zu erkiesen,  
sie fest in seinen Arm zu schließen  
und dann mit ihr in holder Tändelei  
der Liebe Zauber zu genießen!«

Der König zürnt, daß Chandos ohne Schein  
so höhnisch spricht und eilt, ihn aufzuspießen.  
Doch Dünois ruft: »Mein König, haltet ein,  
o laßt mich jetzt an diesem armen Schächer  
der blutig sieggeschmückte Rächer  
der Damen und auch eurer Würde sein!«  
Schon stürzt er jetzt dem Briten rasch entgegen,  
da fällt Trimouill ihm hastig in den Degen.  
»Laßt mich«, so ruft er aus, »laßt mich den Tölpel dort  
mit einem Hieb zu Boden legen!«  
Ein jeder will dem Frevler gern entgegen;  
nur Bonneau meint, es sei hier nicht der Ort,  
sich fruchtlos um ein Mädchen zu bekriegen,  
man könnte doch zu seinem Mißgeschick  
in diesem Kampfe unterliegen;  
das Beste sei, man ließe nur das Glück  
durchs Los den ganzen Streit entscheiden.  
Bonneau ergreift die Würfel unter Beben  
für seines vielgeliebten Königs Leben  
und wirft und wirft! — St. Dionysius blickt  
auf Hannchen und den Esel nieder  
und tilgt die Schuld des bösen Mönches wieder,  
daß dieser Wurf mehr als der erste glückt,  
als Griesbourdon auf ihrem Busen spielte  
und lustberauscht nach seltenen Reizen schielte.  
Ja, Hannchen traf das wundervolle Los.

Sogleich läuft sie, von Heldentum beseelt,  
in ein Gebüsch, löst ihren Gürtel los,  
wirft schnell den Rock von ihrem keuschen Schoß,  
legt einen Panzer an, nimmt ihren Speer, gestählt  
mit festem Stahl, ihr scharf gewetztes Schwert,  
schwingt drauf sich schnell auf ihr gesattelt Pferd,  
ruft alle Heiligen an, mit ihr sich zu vereinen  
und Chandos Tod zu dräun, ruft endlich zu den reinen  
elftausend Jungfern laut, die nie ein Mann erkannt,  
indessen Chandos, keck, an keinen Heiligen denkt  
und seinen Speer nicht eben sehr galant  
in wilder Wut nach Hannchens Stirne schwenkt.

Ha, welch ein Anblick! Welche Wut!  
Hans wider Hanne! Welch ein Kämpfen!  
Der Esel und der Gaul! Wer kann den kecken Mut  
der schwer beschlagenen Tiere dämpfen.  
Sie sprengen Stirn an Stirn, ihr Blut  
rinnt wie ein Strom auf die beblühten Wiesen,  
und keines weicht, sie stampfen beide wild  
der Auen Grün mit ihren Eisenfüßen,  
von gleichem Durst nach Sieg erfüllt.

Auch Hannchen trotz dem tapfern Sohn der Briten,  
an Muskelkraft und Mut ihm gleich,  
an Heldengeist wie Herkules so reich,  
kämpft herzhafte lang, nach echter Ritter Sitte  
und weicht keinen halben Finger breit.

Doch plötzlich bäumt ihr Gaul sich auf zum Himmel,  
sie wanket hin und her, ihr wild gewordener Schimmel  
hört nicht auf sie, so heftig sie auch schreit,  
er springt aufs Neu, ihr zittern alle Glieder,  
sie wankt auf ihrem Pegasus  
und fällt, so wie ein Mädchen fallen muß,  
im heftigen Kampf zur Erde nieder.

Hans Chandos eilt, den Feind recht anzuschauen,  
den er wo nicht für Karl, für Dünois doch wohl gehalten,  
er öffnet jetzt den Helm! Darf er dem Anblick traun,  
er sieht ein schönes Aug und Haare lang und braun  
und sanft herab in krausen Locken wallen.

Ein Mädchen ist's gewiß, was er erblickt,  
er öffnet drauf des Hemdes dichte Falten  
und sieht nun eine Brust, mit allem ausgeschmückt,  
was junge Mädchen ziert, wo Knospen sich entfalten.

»Dem Himmel Dank!« ruft Chandos freudenvoll,  
»nun hab ich sie, die Keuschheit der Franzosen,  
das Jüngferchen, das meine samtene Hosen  
mir listig stahl! Doch's ist schon gut, sie soll  
mir jetzt für alle Frevel büßen,  
besiegt liegt sie zu meinen Füßen,  
bald wird sich alles ändern müssen.«

»Nur unverzagt«, ruft ihm ein Brite zu,  
»Freund Chandos, laß die Müh dich nicht verdrießen,  
denn dieser Kampf gibt unserer Insel Ruh,

stoß, trauter Freund, stoß immer tapfer zu  
und gründe jetzt durch neue Heldentaten  
das künftige Wohl von unseren Staaten!«

Umsonst ist Hannchens Hilfescrein,  
umsonst ruft sie die Heiligen an,  
wie kann ihr hier ein einziger heiliger Mann  
in dieser großen Krisis Schutz verleihn?  
Zwar Dünois möcht gern das Kind befrein,  
allein wie fängt man dies in diesem Unglück an?  
Bleibt man nicht stets der Ritterpflicht Gesetzen  
und ihren Regeln treulich untertan?  
Weh Dünois dir, du mußt als Rittersmann  
zu deiner Pein des Ordens Regeln schätzen.  
Der Esel hängt betrübt sein Ohrenpaar,  
beweinet Hannchens Fall sogar,  
als wär er ein empfindsam zartes Wesen.

Des Königs Beichtiger aber bebt  
und kniet hin und will die Messe lesen,  
wozu er schon den Blick gen Himmel bebt.

Allein der Mönch irrt sich in falschem Wahn,  
St. Dionys sieht seiner Jungfrau Jammer,  
ihm pocht das Herz, als schlug ein Eisenhammer,  
regiert durch einen Herkules, daran.

Er senkt sich nieder schön zu unsrer Erden  
und schützt durch seine Wunderkraft  
der Tugendsamen Jungfernschaft.

Hans Chandos kämpft und kann nicht Sieger werden.  
Ihr Widerstand ist seiner Kraft zu groß,  
ermüdet sinkt vom Kampf der Brite nieder,  
ihm zittern fieberhaft die angestrenigten Glieder,  
und Hannchen reißt aus seinem Arm sich los  
und ruft ihm zu: »Du siehst, verdammter Brite,  
daß ich von dir, so sehr dein Arm auch rang,  
so heiß und innig er mich auch umschlang,  
doch nichts an meiner Heiligkeit erlitte,  
du siehst, dir steht kein frommer Heilger bei.  
Ich denke noch der Franken Schmach zu rächen,  
bei Orleans will ich dich wieder sprechen,  
mach ich mein Volk von seinen Ketten frei,  
mich, glaub es mir, soll deine Faust nicht schwächen!«

»Topp, trautes Kind, es mag drum sein!«  
ruft Chandos aus. »Topp, allerliebster Engel,  
ich gehe willig deinen Vorschlag ein,  
du sollst mir dort, wärst du auch noch so rein,  
so keusch wie Eis und ohne alle Mängel,  
gewiß ein Raub der süßen Schwachheit sein.  
Wisse, St. Georg wird mein Schwert mir führen,  
drum finde dich so lang nur in Geduld,  
bald bin ich da, um alle meine Schuld  
durch besseren Sieg zu redressieren <sup>1</sup>.«

---

1 redressieren - wieder gut machen, rückgängig machen

## Dreizehnter Gesang

O Wollust, Mutter der Natur,  
o wunderschöne Venus Anadyomene,  
du Einzige, der ich mit Freuden fröne,  
du Lehrerin des Griechen Epikur <sup>1</sup>,  
du Schöpferin von allen süßen Stunden,  
die je auf schäferlicher Flur  
ein tief verwundet Paar empfunden,  
die deine Macht mit Blumen fest umwunden,  
die du mit Lust auf junge Mädchen blickst,  
und aus dem Saft von deinen heiligen Myrten  
für unsere Wunden Balsam drückst,  
o nimm dich jetzt des guten Königs an,  
des besten Karl, der auf des Adlers Schwingen  
davongeflohn, um jetzt auf schroffer Bahn  
den armen Franken Siege zu erringen.  
Entführ Agneten nur, für die sein Herz noch glüht,  
jetzt der Gefahr geschärfter Degenklingen,  
laß beide fest ein zärtlich Band umschlingen,  
das keines Feindes Aug ersieht,  
bis Karls Gesicht und Agnes zarte Wange  
von deiner Lust gedoppelt feurig glüht.  
Für Jungfer Hannchen ist mir übrigens nicht bange,  
sie ist bis jetzt dir noch nicht untertan,  
St. Dionys, der heilge Wundermann,  
mag sie und ihren keuschen Sinn beschützen  
so lang er will, so gut er immer kann,  
mich geht sie nichts mit ihrem Sträuben an.  
Solch Jüngferchen kann mir zu gar nichts nützen,  
dafür empfehl ich dir ein liebevolles Paar,  
dafür empfehl ich dir, du Stolz der holden Feen,  
Trimouill, den tapfren Mann, mit seiner Dorotheen,  
errette huldreich sie aus jeglicher Gefahr,  
die ihrer Lieb mit bitteren Früchten dräuet  
und sei bereit, das Mädchen aus der Hand  
des britischen Feindes, der sie reizend fand,  
zu retten, eh er noch die Liebliche entweiht.

Du aber, Komus <sup>2</sup>, sei dem guten Bonneau hold,  
und Tourangeau, der nur Irenen diene,  
und seinen Herrn mit Chandos Zorn versühnte,  
so sehr auch noch der Zyniker geschmollt.  
Der biedre Tourangeau! Er stiftete den Frieden  
und längs der Loire zog, mit Fahnen und Gewehr  
der Franken und der Briten friedlich Heer  
geruhig fort, in ihrem Gott zufrieden,  
und keiner dacht an Zwist und Wunden mehr.  
Er mästete die nun versöhnten Briten

---

1 Epikur - griech. Philosoph, lehrte die sinnliche Wahrnehmung als Grundlage aller Erkenntnis, + -270

2 Komus - Maultrommel, ein Musikinstrument, der Vorläufer der Mundharmonika

nach Landesart mit Roastbeef, Punsch und Wein,  
des sich die Kinder der Garonne freun,  
und seine Brüderchen mit dünnen Butterschnitten,  
Bouillon und andren kleinen Leckerein;  
ein jeglich Volk nach seines Landes Sitten.

Nachdem sich Chandos wacker vollgezecht,  
ging er davon und schwor mit lautem Fluchen,  
er ginge nur, Johanna aufzusuchen —  
geborgt sei nicht geschenkt! — er hab ein bleibend Recht  
auf sie, die Herrliche, er wollte sie schon fassen  
und ihrer endlich Meister sein;  
denn solch ein Sieg sei nur im Grunde klein,  
nie könne ein Weib uns ewig schmachten lassen  
und sich, sich selbst, ihr eigen Fleisch und Bein,  
so ungerecht mit Ziererei kastein  
und ihre eigene schönste Freude hassen.  
Johanna aber zog voll Mut und Heldenkraft,  
voll Tapferkeit in allen ihren Sinnen,  
mit ihrer unbesiegten Jungfernschaft  
und Dünois, dem Tapferen, von hinnen.

Der gute Karl war unterdes auch schon  
ein Meilchen fortmarschiert mit seinen Knechten,  
die mutbeseelt durch achtzehn Pfennig Lohn  
für ihn und seines Reiches Wohlfahrt fechten,  
und Agnes war mit ihm davongeflohn.  
Sie ritt an ihres lieben Königs Seite,  
sein Beichtiger, der Kirche frömmster Sohn  
kam hinterher, als treuer Schutzpatron,  
und gab den Liebenden ein freundliches Geleite.

Jetzt kam der Zug, wie ich ihn euch beschrieb,  
von ungefähr zu einer Dorfkapelle,  
wo grade sich an der geweihten Stelle  
durch eine Messe ein Mönch die Zeit vertrieb.  
Der König und Agneten hatten beide  
die Messe am Morgen schon gehört  
und ihren Geist zum Himmelsthron gekehrt,  
doch Dörtchen eilt mit tugendhafter Freude  
der Kirche zu, ihr sanfter Busen nährt  
nur Dankbarkeit, daß sie dem Höllenschlunde  
der fürchterlichen Mordinquisition  
durch Dünois Heldenarm entflohn.  
Sie tritt herein, sie murmelt mit dem Munde  
ein kurz Gebet, wäscht mit geweihtem Naß  
die Stirn, auf der mit kühlendem Gefieder  
der Unschuld holder Engel saß,  
kniert andachtsvoll auf beiden Knien nieder  
und blickt gerührt den Eremiten an.  
Doch ach, der gute Mönch fühlt solch ein Herzensdrücken,  
daß kaum er mehr ein Seufzerchen ersticken  
und seines Busens glühendes Entzücken  
der Schar der Betenden verbergen kann,

statt sein Oremus fratres <sup>1</sup> mit gesenkten Blicken  
zu seufzen und zu des Gewölbes Höhn  
mit andachtsvollem Aug empor zu sehn,  
ruft schüchtern er — so kann uns Lieb berücken —  
»Seht, fratres, seht, wie ist sie wunderschön!«

Im Augenblick tritt Chandos in die Türe,  
aus Andacht eben nicht, vielmehr zum Zeitvertreib,  
und kaum erblickt er hier solch wunderschönes Weib,  
so naht er ehrbar sich und schmunzelt leis: »Ich spüre,  
hier nährt man beides, Seel und Leib!  
Gelegenheit macht, sagt man immer, Diebe,  
wie wär's, wenn ich ein bißchen hier verbliebe  
und mit dem schönen frommen Kinde mir  
ein Stündchen froh durch Amors Scherz vertriebe?«  
Er wagt sich näher hin, oh, was erblickt er hier!  
Zur Erde mit der Stirn, liegt Dörtchen auf den Knien,  
was ragt denn dort in sanfter Form empor,  
zwei volle Waden drängen sich empor,  
wem hätte man nicht Chandos Tat verziehen?  
Er fühlt voll Lust, wie seine Wangen glühen,  
denkt an kein Ave mehr, vergißt die Heiligkeit  
des Orts, umschlingt sie mit den beiden Händen  
und kommt und kommt — vielleicht ein wenig weit,  
allein, ich muß hier die Beschreibung enden.

Trimouill indes vermißt kaum Dorothee,  
so sucht er sie an allen Orten auf.  
Und endlich lenkt die Liebe seinen Lauf  
zur Kirche hin. Was sieht er hier! Ach, wehe,  
was sieht er hier? Des kecken Chandos Hand  
und Dörtchen, die aus voller Kehle schreit,  
weil man ein Heiligtum entweiht.

O hätt ich jetzt doch Hogarths <sup>2</sup> Meisterhand,  
gleich wollt ich euch das ganze Bild skizzieren  
und keinen kleinen Zug auf ihrem Angesicht,  
die Scham, die Eifersucht, die kecke Zuversicht  
in Chandos Blick und seinen Schreck verlieren.

Trimouill ruft dann mit aufgebrachtem Ton  
dem Briten zu: »Wie weit wird deine Frechheit reichen,  
schämst du dich nicht, verdammter Höllensohn,  
der Tugend hier auch noch mit List zu drohn,  
welch Herz kann deinem denn an Höllenfarben gleichen!  
Du dringst verrucht in diesen Tempel ein,  
dies Heiligtum mit lasterhaften Händen  
durch deinen bösen Trieb zu schänden  
und dieses Kleinod zu entweihn!«  
Hans Chandos sprang jetzt hurtig in die Höhe,  
lief zu der Tür und sprach mit munterem Ton:  
»Was kümmert's dich, mein junger Fanfaron <sup>3</sup>,  
bist du der Kirchenknecht?« — »Noch mehr! denn Dorothee

1 Oremus ... - laßt uns beten, Brüder

2 Hogarth - William Hogarth, sozialkritischer englischer Maler und Grafiker. Als Vorläufer der modernen Karikaturisten prangerte er in Gemälden und Kupferstich-Folgen die Sitten und Gebräuche seiner Zeit schonungslos und mit beißender Ironie an. + 1764



ist meine Liebe, Schuft! Und wer ihr Schande droht,  
dem dräu ich wutentbrannt für seine frechen Taten  
mit meinem Ritterschwert den Tod!«

»Kind«, ruft der Brite, »laß dir raten  
und steck dein Schwert in Frieden wieder ein,  
Hans Chandos möchte sonst gar bald dein Sieger sein,  
er steht dir seinen Mann, er hat noch Heldenmut.«

Allein umsonst, Trimouill schäumt vor Wut,  
der Eifersucht, der wilden Rache Beute  
zieht er sein Schwert von seiner linken Seite  
und dürstend lechzt er nach des Feindes Blut  
und beide rüsten sich zum Streite.

Ein jeder schwingt sich hurtig auf sein Roß,  
jetzt heben sie die stahlbeschlagenen Speere,  
jetzt eilen kühn sie aufeinander los,  
ein jeder fühlt des Feindes Macht und Schwere.  
Umsonst ruft Dörtchen laut: »Trimouill, trauter Mann,  
ach, schone dich! — Sieh, diese heiße Zähre,  
die niederrinnt, klagt dich mit Abscheu an,  
wenn du nicht nachgibst, laß.« — Allein, es war vergebens. Tri-  
mouill ruft laut ihr tadelnd zu:

»Schweig, trautes Weib, schweig, Krone meines Lebens,  
ich weiche nicht, dein Bitten ist vergebens,  
ich kämpfe ja für dich und deine Ruh.

Er soll, er muß für seinen Frevel büßen,  
wo nicht, so will ich doch für dich,  
du trautes, bestes Kind, getreu und ritterlich  
den letzten Tropfen Bluts vergießen!

Doch fürchte nichts, es sagt mein Herz mir schon,  
ich seh den Feind besiegt zu deinen Füßen,  
ich mein, ich trage schon den Sieg davon!«

Er irrt, umsonst war all sein Kämpfen  
für seines Vaterlandes Ruhm,  
für seine Lieb und Dörtchens Heiligtum,  
er weicht und kann des Briten Mut nicht dämpfen! —

Schon war der Sieg bald in Trimouilles Hand,  
schon hatt er seinen Feind mit seinen Hieben,  
mit seinem Speer zurückgetrieben,  
schon pries er sich, sein glorreich Vaterland  
und Dörtchen und sein treuerfundenes Lieben,  
als stolpernd sich sein Gaul zur Erde schmeißt,  
auch er stürzt hin, der Fall von seinem Pferde  
verwundet ihn, und auf die schwarze Erde  
rinnt rot sein Blut, sein mutberaubter Geist  
schwebt schon davon, erstarrt sind seine Glieder.  
Der Mönch schmiert ihm mit Öl die Stirne ein,  
man hört ihn in manus ächzend schrein,  
und Dörtchen sinkt im Übermaß der Pein  
entseelt im Arm des treuesten Freundes nieder. —  
O welch ein Schauspiel für ein fühlend Herz,

---

3 Fanfaron – in Frankreich häufiger Familienname. So zu verstehen, wie die Sowjets im Krieg alle Deutschen Fritz nannten.

wer teilte nicht des treuen Mädchens Schmerz,  
aus wessen Aug rollte nicht ein Tränchen nieder?  
Wer wünscht ihr nicht, sie ist ja schön und jung,  
den besten Trost, die schönste Linderung?

Wenn alles weint, seh ich doch einen Mann,  
der schmunzelnd lacht. — Hans Chandos schreit voll Freuden:  
»Da seht mir nun den tapferen Helden an,  
das Schmerzenskind, bald wird es von uns scheiden!  
Das ist der Mann voll echter Heldenkraft,  
der edle Schmuck der gallischen Ritterschaft,  
der Feind der Riesen und der Heiden!  
Doch Dörtchen weint! — Du armes, gutes Kind,  
o weine nicht, du weinst die Augen blind,  
es hilft dir nichts, ihr habt euch schwer vergangen.  
Ich nehm euch jetzt, so wie ihr vor mir liegt,  
nach Siegerrecht als Eigentum gefangen.  
Der Tölpel dort, soll jetzt zu gleicher Zeit  
von mir besiegt, herabgestürzt zur Erden,  
mit köstlichem Geweih gezieret werden,  
so will's mein Ruhm und meine Lüsternheit!«

Doch Chandos Maß, gefüllt mit argen Sünden,  
mit Üppigkeit und Blasphemie,  
war endlich voll. — Man wog, man schätzte sie,  
er soll nun auch den Lohn dafür empfinden,  
der Todesengel wägt mit seiner Knochenfaust  
die Greuel alle, die die Seele schwärzen  
und sendet ihn mit seinem argen Herzen  
herab ins Land, wo Vater Satan haust.

Denn jetzt kommt Dünois geflogen,  
es schäumt sein Roß, sein blitzend Schwert,  
das er aus seiner Scheide längst gezogen,  
flammt in der Luft. Auch Chandos, speerbewehrt,  
sitzt sattelfest, den Helden zu empfangen,  
der seinen Sieg ihm zu entreißen dräut.  
Jetzt kämpfen sie — allein nur kurze Zeit —  
denn Dünois stößt grade durch die Spangen  
des Panzers in des kecken Briten Brust,  
das ihm beinah auf ewig alle Lust  
zu einem neuen Kampf vergangen;  
doch noch ermannt er sich und stößt  
mit seinem Speer so tapfer auf den Franken,  
daß alle zwei auf ihren Sätteln wanken,  
doch Dünois widersteht und sitzt sattelfest.

Er siegt, mein Dünois siegt! Erhebt ihn, hohe Lieder,  
mein Dünois siegt, und Chandos sinkt nun nieder,  
der Speer des Helden traf sein Herz.  
Er sinkt entseelt, doch noch im Todesschmerz  
zieht er den Sieger wütend mit sich nieder,  
Hans Chandos unten, Dünois oberwärts.  
Jetzt setzt er ihm das Knie auf seine Kehle:  
»Ergib dich, Hund!« — »Gleich geb ich mich zur Ruh«,  
rief Chandos ihm mit hohler Stimme zu,

»ich harrte nur auf nähere Befehle!  
Schon lispelt mir ein Gott sie leis ins Ohr,  
jetzt weiß ich sie, wohlan ... « bei diesen letzten Worte  
zieht er behende ein Stilett <sup>1</sup> hervor,  
den allzu sanften Dünois zu morden.

»Was seh ich? Wohl, du willst des Todes sein!«  
ruft Dünois aus. »So magst du denn verderben,  
so magst du denn durch diese Rechte sterben,  
so magst du denn, gereift zur Höllenpein,  
dies blanke Schwert mit deinem Blute färben,  
so trage denn den längst verdienten Lohn  
für deine Laster heut davon!«

Er sprach's und stieß das Schwert ihm in die Kehle,  
der Brite röchelte. Die lasterhafte Seele  
floh unter einem Fluch davon,  
sein letztes Wort war noch »verfluchter Hurensohn«.   
Dann kreischt er laut, man las in seinen Blicken,  
in seinem starren Auge, halb entseelt  
noch die erstickte Wut, noch all die argen Tücken,  
die seine Brust zu Lastern festgestählt.  
Sein schnöder Tod glich seinem Lasterleben,  
und als er in den Schlund der Hölle drang,  
ward Satan selbst um seine Herrschaft bang,  
sah man das Heer der Teufel furchtsam beben.

Nun eilt Dünois zu seinem armen Freund,  
der, halb entseelt, des Todes Opfer scheint,  
ihn von der harten Erd emporzuheben  
und tröstend ihm, mit Dorotheen vereint,  
die ihres Lieblings harten Fall beweint,  
für seine Wunden Linderung zu geben. —  
Allein umsonst, der Edle rührt sich nicht,  
der Todesengel hat sein bleiches Angesicht  
mit Nacht bedeckt, erstarrt sind seine Glieder,  
verlöscht der Augen liebeglühend Licht  
und krampfhaft starr die trockenen Augenlider.

»Ach, weh mir, weh, wer gibt den Freund mir wieder!«  
schreit Dörtchen auf und stürzt zur Erde nieder,  
umschlingt ihn fest und drückt mit treuer Hand  
ihn an die Brust, durchwühlet sein Gewand,  
berührt ihm überall die nackten kalten Glieder,  
bis sie zuletzt das Herz noch pochend fand —  
und er erwacht! Wer malet das Entzücken  
in Dörtchens und Trimouilles trunkenen Blicken,  
wer schildert euch, was da ihr Herz empfand,  
wie fest sie sich jetzt aneinander drücken  
und Dünois, sie still beneidend, ferne stand  
und schweigend gähnt, und alle die Tiraden,  
wodurch sie nun ihr volles Herz entladen,  
sehr ennuyant <sup>2</sup> und herzlich albern fand.

---

1 Stilett - lange, schlanke Stichwaffe, ca. 30 cm

2 ennuyant - langweilig, verdrießlich

Sie stehen auf und danken dem Befreier —  
es war auch Zeit — und eilen wohlgenut  
zu König Karl, und Dörtchens Augenfeuer  
belebt aufs neu das kalt gewordene Blut  
des teuren Mannes, der sich mit Händedrücken  
den Weg verkürzt, und Dörtchens Tränenbach  
rinnt langsamer und hört nun allgemach  
zu fließen auf und göttliches Entzücken  
folgt dem entschwundenen Kummer nach.

Sie kommen nun zu ihrem lieben König  
und alles freut sich Dünois Heldengeist,  
man küßt ihn rund herum und preist  
den großen Sieg des edlen Manns nicht wenig,  
der voll Bescheidenheit stets mit dem Kopfe nickt  
und kaum aus Scham empor zu Agnes blickt,  
selbst Hannchen kann das Lob ihm nicht versagen,  
daß er ein Held — allein verstohlen zwickt  
sie Mißgunst, daß nicht sie den Sieg davongetragen  
und Chandos selbst mit eiserner Faust erschlagen,  
der sie gewandlos doch erblickt.

Noch kann sie ihm die Bosheit nicht vergeben,  
die bei Cütendren ihr mit Scham das Herz erfüllt,  
sie fühlt, wie ihre Leber zornig schwillt,  
in jedem Nerv ein unwillkürlich Beben,  
nach Rache glüht die zügellose Lust  
noch in der tapferen Amazone Brust,  
obgleich er schon in einem andern Leben.

### Vierzehnter Gesang

Mein Vorsatz war's, als ich dies Werk begann,  
zum goldnen Tempel ewgen Ruhms zu dringen  
und Karl und Agnes zu besingen  
und endlich ihn beglückt nach Orleans,  
zur heiligen Salbungsflasche hinzubringen,  
damit ihn dort der Ruhm mit Adlerschwingen,  
die holde Lieb und dann vor allen Dingen  
die keusche Jungfrau salben kann.  
Allein, da warf ich euch — ganz wider meinen Plan,  
dem es sehr schädlich war — fein alles durcheinander,  
da schwatzt ich euch von Pagen, Herrn Cütendre,  
von Griesbourdon, der wahren Teufel Schar,  
von Baccalaureus, der schlau der Zeitvertreiber  
der tugendhaften Nönnchen war,  
und endlich von dem dummen Eseltreiber.

Doch um Entschuldigung! Ich lallte schüchtern nach,  
was längst vor mir ein anderer schon gesungen,  
und dieser große Geist braucht nicht Entschuldigungen,  
denn Wahrheit ist es, was er sprach.

Der König Karl war jetzt auf dieser Reise  
gen Orleans, umringt von einer Schar  
von Höflingen, die voll von seinem Preise

und seinem Heldenvorsatz war,  
und sprach mit Dünois viel, pries seine Heldentaten  
und seinen Sieg und bat ihn dann zuletzt  
mit schmeichlerischem Ton, der Herz und Ohren letzt,  
nach der bekannten Art erhabner Potentaten,  
die, wenn sie in Gefahr, gefällig wie ein Kind,  
doch wenn es glücklich geht, ein wenig gröber sind,  
bei der Belagerung ihn gut zu unterstützen  
und ihn, sein Reich und sein geliebtes Kind  
mit seiner Rechten zu beschützen.

Der König glaubt, Agnes und Bonnifoux  
sind hinter ihm und kehrt mit feuchten Blicken  
dem Helden Dünois oft den königlichen Rücken  
und sein Gesicht der schönen Agnes zu,  
und wenn Held Dünois wohl darob ein wenig böse  
mit lauter Stimme zu seinem Herrn begann:  
»Hier, Sire, hier geht der Weg nach Orleans!«  
seufzt unser guter Karl: »Agnete!«

Als endlich sich der schwüle Tag geneigt,  
und mit der Scham der holden Abendröte  
die goldene Sonn in Thetis <sup>1</sup> Ruhebett  
mit ihren Flammenfersen steigt,  
sieht Dünois in der Ferne — sein Aug sah falkenhelle —  
ein kleines Fort, das an Orleans Gemäuer stieß,  
und gleich bemächtigt sich der Held der Citadelle.  
Es war der Feinde größtes Magazin,  
Mars ruhte hier auf schreckenden Kanonen,  
der Gott des Bauchs und froher Schwelgerein  
auf großen Fässern, reich an Wein,  
auf Austern, Ananas, Lampreten <sup>2</sup> und Makronen.  
O welch ein Sieg, der so den Kampf belohnt!  
Gern säng ich euch den Jubel unserer Helden,  
doch Bonneaus Appetit, der keine Schüssel schont,  
nach Würden euch im leichten Reim zu melden,  
dies ist zu hoch für meinen Horizont.

Ein frohes Gerücht verkündet diese Taten  
dem hartgedrückten Volk in Orleans,  
zur Ehre dieses Siegs stellt jeder Biedermann  
ein Gastgebot noch spät am Abend an.  
Es dampft der Tisch von Fischen, Kuchen, Braten  
und alles setzt sich froh die kreuz und quer,  
ein Fürst, ein Bischof und ein Sekretär,  
ein kecker Haufe blutiger Soldaten,  
ein Handelsmann, ein abgehungert Heer  
von Rabulisten <sup>3</sup>, tückischen Advokaten  
und was dergleichen Zeugs noch mehr  
um die gedeckten Tische her,  
verzehrt das Kuchenwerk, zerlegt die fetten Braten  
und macht die vollen Flaschen leer,

---

1 Thetis - in der griech. Mythologie eine Meeresnymphe, Mutter des Achilles

2 Lampreten - Neunaugen, aalartige fischähnliche Meerestiere

3 Rabulist - ein spitzfindig Argumentierender, der einen Sachverhalt so darzustellen versucht, wie er ihn gern gesehen hätte

bis alle voll von allzuvielen Trinken  
von ihrem Sitz herab zur Erde sinken.

Man singt, man schwärmt, man tanzt und schimpft dabei,  
allein das Britenheer, erweckt durch dies Geschrei,  
dringt überall mit scharfgeschliffenen Waffen,  
mit Flinten, Kugeln, Pulver, Blei,  
mit seinem Heldentroß herbei,  
der Franken Übermut noch in der Nacht zu strafen.  
Zwei Würste prangen dort am unbewachten Tor,  
doch sind's die Würste nicht, die Bonneau sich erkor,  
um sie mit Wohlgeschmack zu Erbsen zu verzehren,  
sie sind nicht mit Gewürz und süßem Fleisch gefüllt  
und nicht geschickt, den Appetit zu mehren,  
es sind zwei lange dicke Röhren,  
aus denen laut der Todesdonner brüllt,  
die Luzifer mit Schwefel angefüllt  
und die, wenn sie wie tausend Löwen brüllen,  
den Appetit vielleicht auf ewig stillen.

Jetzt steckt sie nun der Briten kühne Hand,  
um ihren Feind beim Schmause zu zerstören,  
mit einer Lunte Glut in Brand,  
und plötzlich braust aus beiden Feuerröhren  
ein Flammenmeer, es bebt der Erde Grund  
und Talbot <sup>1</sup> macht den britischen Soldaten  
mit wenigem den Sieg der Brüder kund.

»Auf!« ruft er aus, »herbei zu Heldentaten,  
bezecht euch jetzt an feiger Franken Wein,  
freßt ihre Kuchen auf und ihre Braten  
und raubt ihr Geld, gleich wütenden Kroaten,  
und dringt ins Bett von ihren Weibern ein!  
Auf, tapfere Briten, auf, ich werde mit euch sein,  
und euch beherzt durch mein Exempel raten!«

Der Franken Volk wehrt sich indes recht sehr,  
man rüstet sich, greift zu den scharfen Spießen,  
man hört nicht auf, Kanonen loszuschießen,  
und schon sieht man ein ungestümes Meer  
von Menschenblut auf allen Gassen fließen.  
Allein, so sehr der tapfere Franke kämpft,  
so wird doch nie der Briten Mut gedämpft  
und Hydra gleich, wenn hundert Krieger sinken,  
sieht man aufs neu ein doppelt großes Heer  
mit scharf geschliffenen Waffen blinken,  
braust es aufs neu mit Fahnen, Schwert und Speer,  
den blutigen Tod des Bruders hart zu rächen  
und Frankreichs Mut durch langen Kampf zu schwächen,  
auf einem Leichenberg daher.

Ein jeder kämpft, so gut er immer kann,  
und Talbot ist schon tapfer vorgedrungen,  
hat alles um sich her bezwungen  
und greift beherzt die letzte Schanze an,

---

<sup>1</sup> Talbot - John Talbot, 1. Earl of Shrewsbury, bedeutender englischer Feldherr des Hundert-jährigen Krieges. + 1453

auch die wird sein! — Weh euch, ihr armen Franken,  
ich sehe schon, es ist um euch geschehn,  
ich sehe schon den Thron des Königs wanken  
und euer Reich im Nu zugrunde gehn.

Karl muß indes das wilde Blutvergießen  
der Seinigen von weitem trostlos sehn  
und kann nicht fort, um ihnen beizustehn,  
weil Feinde ihm den Ausgang fest verschließen.

»Ach!« ruft er laut und seine Zähren fließen.

»Ach, armer Karl, es ist nicht auszustehn!  
Es stirbt mein Volk, des ärgsten Feindes Beute,  
ein Volk, das sich noch jüngst ob meiner Ankunft freute,  
ich muß heraus, ich muß es noch befreien,  
laßt mich hindurch, laßt mich zum blutigen Streite,  
vielleicht werd ich — und wär ich auch allein,  
mir ahnt es ja — des Feindes Sieger sein,  
laßt mich hindurch!« — »Schön!« ruft entzückt Johanne.  
»Wir sind nicht viel, doch, König, nimm den Speer  
und tritt mit mir mit festem Tritt einher,  
ich hau gewiß die Briten in die Pfanne,  
denn du, o Prinz, bist mir ein ganzes Heer!«

»Du Schmeichlerin«, ruft Karl,

»fühl ich, ich bin nur wenig,  
doch will ich mich mit allem Ernst bemühen,  
daß ich dein Lob, der Franken Ruhm verdien,  
und daß die Briten schnell betrübt zu ihrem König  
weit übers Meer nach London fliehn!«

Er spricht's und greift beherzt nach seinem Degen,  
und Dünois und Johanne fliegen dann  
dem schon mit Sieg gekrönten Feind entgegen  
und fallen ihn geschwind im Rücken an.  
Wie klirren nicht die breiten Säbelklingen,  
wie flattert nicht der Rosse Mähnenhaar,  
o Welch ein Heiliger wird jetzt in der Gefahr  
den armen Briten Sieg erringen? —

So stürzt voll Wut ein Falk mit schnellen Schwingen  
auf ein vergnügtes zartes Taubenpaar,  
das schon im Nest in halbem Schlummer war,  
um es mit offener Kehle zu verschlingen.

Die Gallier bekommen neuen Mut,  
man hört entzückt aus tausend Kehlen singen:

»Es lebe Karl, der tapfer, groß und gut,  
uns retten wird aus Kummer und Gefahren,  
und Dionys, der schon seit langen Jahren  
so große Wunder an uns tut!«

Der Briten Heer, als es den König sieht,  
sieht nicht den tapferen Karl allein  
und denkt, es dringen tausend auf ihn ein,  
es dreht sich also plötzlich um und flieht  
aus Orleans dem offenen Felde zu  
und alles stürzt in einem Nu  
zum Tor hinaus, an Karl sich anzuschließen

und Britenblut mit nun vereinter Kraft  
und durch den Schutz der reinsten Jungfernschaft  
in wilden Strömen zu vergießen.

Es war ein Drang, ein Toben, Schreien  
und, oh, ein Dampf von all dem Reiten, Schießen,  
daß Tausende die Augen blinzelnd schließen  
und sich dem Tode blindlings weihn.  
Das Schlachtfeld war bedeckt mit Rümpfen, Füßen,  
mit Armen, Köpfen, Lanzen, Speißen  
und Tabaksdosen, groß und klein.

»Wo ist sie denn?« fängt Karl, der ganz allein  
mit Dünois ritt, auf einmal an zu fragen.  
»Sie, welche sie, dies bitt ich mir zu sagen?«  
erwidert Dünois kurz. — »Ei sie, versteht ihr nicht,  
wo ist sie denn?« — »Ach sie? Ich kann's nicht sagen,  
wo gestern Abend sie das Schicksal hingetragen,  
denn kaum, daß nur der Sonne schimmernd Licht  
am Himmel schied, war sie wie weggeblasen.«  
»Verdammt! Wo ist sie denn, dabei ist nichts zu spaßen —  
»Ei nun«, versetzt Johanne, »nur Geduld,  
sie wird auf ewig nicht verschwinden,  
sie wird bei euch sich zeitig wieder finden,  
und tut sie's nicht, so ist es ihre Schuld!« —  
»Potz alle Welt!« ruft Karl mit banger Stimme.  
»Sie wird mir doch wohl nicht entlaufen sein  
und sich der Lieb mit einem andern freun!«  
Und dabei stürmt er stets mit immer neuem Grimme  
ins Heer der halbgeschlagenen Briten ein.

Ich sage nichts und mach euch nur bekannt,  
wo sich die reizendste von allen Schönen  
mit Pater Bonnifoux, dem Beichtiger, befand.

Nun denn, sie wandelten an der Loire Strand.  
Hier unterhielt der Pater sie mit Schwänken,  
indem er oft mit zu verwegener Hand  
Agneten an sich drückt, die er sehr reizend fand,  
und es zuletzt gar wagt, den Mund zum Kuß zu senken  
indessen Dorothee, mit Trimouill Hand in Hand,  
sich ewige Treu und heiße Liebe schwören  
und ihren Geist mit süßen Träumen nähren  
und sich verliebt den künftigen Ehestand  
mit allen abenteuerlichen Bildern  
der Phantasie, die Liebesglut verbrannt,  
in toll gewordener Prosa schildern.

So wandeln sie auf einer grünen Au,  
die alle Pracht des schönen Lenzes schmückt,  
wo man den Schmelz der Blümchen, gelb und blau  
und rosenrot, in bunter Pracht erblickt,  
und schwatzen viel, bis sich in dunkles Grau  
die Erde hüllt, der Nächte kühler Tau  
hernieder träuft, die weite Flur erquickt,  
und rund umher ihr Auge nichts erblickt. —  
So wandeln sie. Auf einmal bebt der Grund,



es öffnet sich — mir zittern alle Glieder —  
 es öffnet sich der grünen Erde Schlund  
 und alle sinken tieferschrocken nieder,  
 drauf schließet sich die Öffnung plötzlich wieder,  
 fort sind sie, fort. — So schwindet auf einmal,  
 gleich eines Blitzes goldenem Strahl,  
 ein großer Held von der erhabenen Stelle,  
 wo er gegläntzt, und sinkt zu ewiger Qual  
 ins dunkle Schattenreich der Hölle.  
 Indes erblickt, eh sich dies noch begab,  
 Montros, der reizende, entzückt von jener Seiten  
 Agneten mit des Königs Beichtiger reiten  
 und spornt sein Roß zu einem schnellen Trab,  
 um hin zu ihr, gestürzt zu ihren Füßen,  
 den Saum von ihrem Unterrock zu küssen.  
 Er sprengt daher — weh seiner Zärtlichkeit!  
 Er sieht sie nicht, gelähmt sind seine Glieder,  
 auch er sinkt sanft mit seinem Rosse nieder,  
 und Tirconel, der ihn mit Bangigkeit  
 verschwinden sieht, eilt hin, ihn zu erlösen,  
 allein, auch er ist nun die längste Zeit  
 auf diesem lieben Erdenrund gewesen,  
 auch er versinkt, und alle langen dann  
 in einem schönen unterirdischen Garten an.  
 Und dieser Garten führt im Schatten grüner Bäume  
 zu einem Schlosse hin, so groß und wunderschön,  
 daß ich kein Wort zu seinem Lobe reime.

Doch weh euch, weh, wie wird es euch ergehen,  
 weh Agnes dir, und dreimal wehe  
 dir Montros, Bonnifoux, Trimouill und Dorothee,  
 ihr seid gewiß des gräßlichsten Geschicks  
 unselige Opfer bald in diesem Höllenschlunde,  
 denn dieses Schloß, o hört's, ich sag's mit bleichem Munde,  
 gehört — gehört? — dem frechen Conculix!

### **Fünfzehnter Gesang**

O Rachsucht, schrecklichste von allen Leidenschaften, Zer-  
 störerin von einem Erdenrund,  
 du kannst allein, erzeugt im Höllenschlund,  
 des Teufels Werk, in schwarzen Seelen haften,  
 o nur durch dich erbebt der Welten Grund,  
 du mordest, sengst, du untergräbst die Throne,  
 du schärfst Stilette und trägst Skorpione,  
 wie brennend Gift in deines Feindes Herz,  
 du labst dich nur an Elend, Jammer, Schmerz.  
 Auch Griesbourdon fühlt deine Höllenpein,  
 von dir, du Gott der Unterwelt besessen,  
 kann er selbst jetzt, in glühenden Feueressen,  
 umstrahlt von blauem Schwefelschein,  
 Johanna nicht und seinen Tod vergessen. —  
 Mit jedem Tag fängt er auch an zu schrein,

indem er falsch dem Herrn der Hölle schmeichelt  
und seinen Schwanz mit heißen Händen streichelt:  
»O Vater Beelzebub, kannst du Johannchen nicht  
durch deine Macht, durch ein verlarvt Gesicht  
zu irgendeiner Lastertat verführen?

O tu's, ich fleh so viel ich immer kann,  
laß, Vater, dich durch dieses Flehen rühren,  
und nimm dich deines treuesten Dieners an.«

Was braucht es viel der Schmeichelein und Bitten,  
der Höllengott wird leicht  
zu einer Teufelslist durch Griesbourdon erweicht,  
ein Teufel mag gar gern der Tugend Grund zerrütten  
und ihren Thron mit Jammer überschütten,  
denn solche List erweitert seine Macht  
und tötet Ruh, Vernunft und gute Sitten.  
Auch Beelzebub besucht nun nach der Schlacht  
bei Orleans, wo Gallier und Briten  
mit gleichem Mut und gleichem Ruhm gestritten,  
der Franken Heer, gehüllt in dunkle Nacht,  
um auszuspähn, was jetzt Johanna macht.

Wie fand er sie? Vom Dienste der Bellone <sup>1</sup>  
lag Karl, lag Dünois selbst und unsere Amazone  
im kleinen Fort, das gänzlich unbeschützt,  
in unbefangener Ruh, und alle pflegten jetzt  
den trockenen Gaumen mit Leckerbissen,  
indes Champagnerwein, der aus den Flaschen zischt,  
den matt gewordenen Leib mit neuer Kraft erfrischt  
und neu belebt zu Amors trunkenen Küssen.

Jetzt sinkt ein jeder schon auf weiche Ruhekissen,  
vom Kämpfen müd und halb bezechet vom Wein,  
indes am Tisch sich matt die Augen schließen  
und gähnt und gähnt und schlummert ruhig ein.

Erzittere, Muse! — Weh, wie darf mein Mund es wagen  
und dir und einer frommen Afterwelt  
den Greuel, der auch dies erhabne Werk entstellt  
und Hannchen droht, in diesem Buch zu sagen.  
Du aber, Leser, dank dem heiligen Dionys,  
dank Dünois und dem allgerechten Himmel,  
der unser Jüngferlein aus diesem Liebesgetümmel  
von sonderbarer Art so wundervoll entriß.

Ihr wißt's, wo nicht, so habt ihr nichts verloren,  
ich denke selber dran, eh ihr es mir noch sagt,  
wie ich euch von dem Tier mit etwas langen Ohren,  
was für ein Tier es sei, von wem es einst geboren,  
ob's klug, ob's dumm, ob's jung noch, ob's betagt,  
und was dergleichen mehr Notizen zugesagt;  
jetzt will ich mein gegeben Wort erfüllen  
und jedem, den darob die Neugier plagt,  
den Durst danach von Herzen gerne stillen.

Dies Eselein mit einem Flügelpaar,  
das, wie bekannt, mit Dünois ausgezogen

---

1 Bellone - eine ital. Weinsorte

und über Stock und Block davongeflogen  
und nun mit ihm bei Karl, dem Helden, war,  
dies Eselein empfand in seinem Herzen,  
was euch vielleicht bei Eseln wunderbar,  
die Eifersucht, der Liebe bittere Schmerzen,  
Johanna war der holde Gegenstand,  
für den sein Herz in heißer Glut entbrannt,  
und Dünois der Rivale, dem er von Herzen fluchte  
und dem er längst, doch just nicht mit Verstand,  
der Liebe Lohn zu rauben suchte.

So oft das Jüngferlein auf seinem Rücken saß,  
durchglühte seine Brust ein — o ich weiß nicht was! —  
ein Feuer, das ihn zu hohen Sprüngen drillte  
und seine Augen selbst mit einem trüben Naß,  
als wären's Wollustzähnen, füllte.

Es war die Liebe, war die holde Glut,  
die überall in jeder Himmelssphäre,  
in hoher Luft, auf Erden und im Meere,  
die göttlichsten, die größten Wunder tut;  
es war die Glut zu küssen und zu lieben,  
die Leiber schuf und nachmals sie beseelt,  
von der uns, ach, für diese Unterwelt,  
der bloße Rauch allein zurückgeblieben.

Ach! Alles welkt, auch diese Leidenschaft,  
die göttlichste auf unserm Erdenrunde,  
verlor für uns die wundervolle Kraft,  
man saugt vielleicht auf eine Viertelstunde  
im halben Tod von einem Rosenmunde  
der Götterwonne Fünftelsaft  
und ist alsdann — wer hat dies nicht erfahren? —  
ganz ausgedörrt und knochenlahm erschlaft.

Man jammert viel im faden Mondenschein.  
Und pflückt Vergißmeinnicht für seine Mädchens Locke  
und bleibt dabei so abgeschmackt und trocken,  
als wäre man von Fels und Marmorstein.

Wer wahre Liebe sucht, der such sie auf den Fluren Arkadi-  
ens <sup>1</sup>, denn dort nur ganz allein  
trifft er vielleicht der echten Liebe Spuren.  
Vergebens sucht man sie in unsern Assembleen <sup>2</sup>,  
wer fühlt sie hier? — Nur in Arkadien  
kann man vielleicht in dichten Distelhecken  
die Helden Cyripors entdecken,  
die sich auf Amors Spiel verstehn.

Ihr Seladons <sup>3</sup>, ihr jugendlichen Schönen,  
ihr Liebenden, die Amors Zauberhand  
mit Blumenfesseln fest verband,  
wenn seine Myrten eure Stirnen krönen,  
ihr feinen Herrn von Liebesglut entbrannt,  
ihr Äbte, Räte, rüstige Soldaten,

1 Arkadien – Landschaft auf dem Peloponnes, bereits seit hellenistischer Zeit zum idealen Lebensort stilisiert

2 Assemblee – Versammlung

3 Seladon – ein schmachtender Liebhaber

ihr Stutzerchen, ihr wackeren Prälaten,  
ihr Mönche selbst, ob euren Heldentaten  
so hoch berühmt — sofern ich raten kann,  
vertraut in diesem Fach euch einem Esel an!  
Er wird gewiß den besten Weg euch raten.  
Der goldene Esel <sup>1</sup> selbst, ein hochberühmtes Tier,  
war lange nicht so wunderbar wie hier  
das Eselein, das unsre Jungfer gut getragen.  
Was war er mehr, als er verwandelt ward,  
als nur ein Mensch? Und das will wenig sagen.  
Dies Eselein war von berühmterer Art.

Johanna lag gehüllt in ihre Kissen  
im weichen Bett. Allein, kein Morpheus goß  
sein Schlummerhorn in ihren keuschen Schoß,  
der Heldin Aug wohlthätig zuzuschließen.  
Sie wälzt sich, sie wendet mit den Füßen  
die Betten um, ihr Geist blieb immer wach,  
umsonst sucht sie die Augen zuzudrücken,  
ein Heer von Bildern schwebt verwirrt vor ihren Blicken,  
als hätte sich der nun verschwundene Tag  
in ihre unbefleckte Brust geflüchtet  
und alle Müdigkeit durch seinen Glanz vernichtet.  
Voll Ungeduld denkt sie der Franken Schicksal nach,  
das allgemach vor ihrem Blick sich lichtet.

Nun fallen ihr die Taten alle ein,  
die ihr den Kranz des Heldentums errungen,  
sie denkt entzückt, wie oft sie ganz allein  
das größte Heer der Briten hat bezwungen,  
und sie vergißt aus schnöder Eitelkeit  
— woran so oft die größten Helden kranken —  
St. Dionys für ihren Ruhm zu danken  
und wähnet stolz, daß ihre Tapferkeit  
mit kühner Faust die schwergedrückten Franken  
ganz ohne Götterkraft befreit.  
Der Heilige, erzürnt, sich so verkannt zu sehen,  
verläßt darauf in der unseligen Nacht  
das keusche Weib, das er bisher bewacht.  
»Sie mag nunmehr den Weg des Fleisches gehen!«  
ruft er erzürnt. »Das unverschämte Weib!  
Allein, ich werde noch an ihrem schwachen Leib  
die arge Frucht der Sünden deutlich sehen!  
Sie lerne nun, vielleicht ein wenig spät,  
wie schwach ein Weib in allen großen Werken  
und daß es stets, zur Tugend es zu stärken,  
der Heiligen Schutz vonnöten hat.  
Ein Schutzpatron kann ihrem elend Leben  
durch tätigen Fleiß, durch überdachten Rat  
allein den Ruhm erhabener Siege geben.«  
Beelzebub nahm gleich die Stunde wahr,  
wo Dionys Johannem schnöd verlassen

---

1 Goldener Esel - Lucius Apuleius, antiker Philosoph, ist der Autor des Buches »Der goldene Esel«, + 170

— denn jeder Teufel pflegt genau darauf zu passen —  
und stellt sich ihr als ein Verführer dar,  
er sucht mit aller List sie so verschmitzt zu fangen,  
daß es selbst Heiligen schien wunderbar,  
daß er sie nicht in seinem Netz gefangen.

Der Satan, der sich auf die Kunst versteht,  
den rechten Platz zu rechter Zeit zu wählen  
und sich geschickt im Herzen einzustehlen,  
wenn nur für ihn ein Pförtchen offensteht,  
der stets sich schlau bei Mädchen einzunisten  
und Heilige selbst geschickt zu überlisten,  
den Mantel nach dem Winde dreht,  
der Satan fuhr jetzt in den Leib des Grauen,  
verwandelte des Esels lautes Schrein  
zu sanfter Melodie, die keuscheste der Frauen,  
auf die die Gallier in ihrer ärgsten Pein  
mehr als auf Karl und seine Helden bauen,  
durch seinen argen Trieb der Sinnlichkeit zu weihn.  
Ihn lehrte Satanas die seltene Kunst zu lieben,  
von der Ovid <sup>1</sup> und Bermard <sup>2</sup> euch geschrieben,  
allein die oft noch mehr als ein Poet  
ein rüstiger Mönch in seinen Blütejahren  
und eine Nonn mit langen braunen Haaren  
und feuervollem Aug versteht.

Ganz ohne Scham, von Beelzebub belehrt,  
verläßt der Esel nachts den angewiesenen Stall,  
schleicht sich die Treppe rauf, daß ihn auch überall  
kein einziger Soldat, daß selbst kein Hund ihn hört  
und ungelegen ihn durch seiner Stimme Schall,  
durch sein Gebell, in seinem Vorsatz stört.  
Er öffnet leis Johannens Kabinett,  
wo sie noch wach auf ihrer Lagerstätte  
ob ihrer Heldentaten meditiert,  
und kniet sich hin vor ihrem keuschen Bette,  
das rund umher ein seidener Vorhang ziert.

Jetzt rückt er schon entflammter zu ihr hin,  
preist ihren Mut und ihren Heldensinn  
und dann den Reiz, der ihre Glieder ziert,  
den tapfern Arm, der siegreich überwand,  
doch mehr und brünstiger die schwanenweiße Hand,  
mit der sie Jahre schon den Heldenspeer geführt,  
das hohe Herz, das nie ein Unfall rührt,  
sich seiner eigenen Götterkraft bewußt,  
doch weit inbrünstiger die völlig weiche Brust,  
in der dies Herz so groß und tapfer schlägt,  
die selbst so oft den Wunsch nach Amors Lust  
in seinem trägen Blut erregt.  
Der Esel kannte gut, was Weiberchen verführt.  
Durch solche List verstand's die erste aller Schlangen

---

1 Ovid - Publius Ovidius Naso, kurz Ovid, röm. Dichter, mußte im Jahr 8 in die Verbannung gehen, + 18

2 Bermard - franz. Zeichner der Voltairezeit. Mehr ist über ihn nicht bekannt.

in Eden unsrer aller Mutter schlau zu fangen,  
durch solche List wird manches Weib gerührt.  
Der Satan zeigt nicht immer Schwert und Krallen,  
oft zeigt er sich als ein galanter Mann,  
mit schönem Auge, Lippen wie Korallen.  
Die seltene Kunst, den Mädchen zu gefallen,  
fing mit der Kunst zu schmeicheln an.

»Wo bin ich, wo? Ihr Heiligen im Himmel!  
St. Nepomuk <sup>1</sup>!« fing Hannchen an zu schrein.  
»Ist's Wahrheit? Traum? Es kann nicht Wahrheit sein!  
Was seh ich hier? Mein alter treuer Grauer!  
Er spricht? Er spricht, und was das meiste tut,  
das graue Vieh spricht amüsant und gut!«

Der Esel lag indessen auf den Knien  
und rief entzückt: »Faß, teures Mädchen, Mut,  
es ist kein Traum, o fühl dies heiße Blut  
in meinen kleinsten Adern glühen  
und lerne dann, was wahre Liebe tut!  
Ich bin so alt, als je ein Tier gewesen,  
und Cagliostro <sup>2</sup> selbst ist lange nicht so alt,  
obgleich er viel mit seinen Jahren prahlt.  
Du hast gewiß von mir schon oft gelesen,  
zu Bileam <sup>3</sup> tat ich durch meinen Mund  
zweimal sogar die größten Dinge kund,  
auch bin ich einst in Canaan erschienen,  
da mußt ich dann so manches liebe Jahr  
bei fetter Kost dem Vater Enoch <sup>4</sup> dienen,  
und weil der alte Mann mir sehr gewogen war  
— auch wußt ich es durch Treue zu verdienen —  
und er ein Elixier von sonderer Art besaß,  
wodurch er sich Unsterblichkeit gegeben,  
so schenkt er mir des ewigen Judenleben  
in einem vollen Deckelglas  
von diesem Elixier, das hell wie Philosophor <sup>5</sup> brannte,  
wonach ich mir zwar, krank und schwach,  
den Geist fast aus dem Magen brach,  
allein, weil ich nach Eselart ihm traute,  
so half ich mir in kurzer Zeit  
und schmecke nun seit diesen wenigen Tagen  
voll Schwindel und voll Übelkeit  
die Freuden der Unsterblichkeit.  
Und jetzo kann mein stark gewordener Magen,

---

1 Nepomuk - Johannes von Nepomuk, böhmischer Priester und Märtyrer, Schutzpatron des Beichtgeheimnisses und Brückenheiliger, + 1393. Ein kleiner Spaß am Rand: Er wurde erst 1729 heiliggesprochen.

2 Cagliostro - Alessandro Graf von Cagliostro, ital. Alchemist und Hochstapler, + 1795

3 Bileams Esel - ein sprechender Esel, der auch Gespenster sehen kann, vgl. 4. Moses, 22

4 Enoch - Henoch oder Enoch, Gestalt im AT, Gen. 5.18: »Jered war 162 Jahre alt und zeugte Henoch und lebte danach 800 Jahre und zeugte Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward 962 Jahre, und starb. Henoch war 65 Jahre alt und zeugte Metuschelach. Und Henoch awandelte mit Gott. Und nachdem er Metuschelach gezeugt hatte, lebte er 300 Jahre und zeugte Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward 365 Jahre. Und weil er mit Gott wandelte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen.«

5 Philosophor - Phosphor

Dank der Gewohnheit und der Zeit,  
 so Marzipan als Distelköpf vertragen.  
 Jedoch ein Unglück war bei meinem ewigen Glück,  
 ich mußte gleich, zu meinem Mißgeschick,  
 der Liebe Freuden stets entsagen.  
 Denkt's euch nur selbst, ein Esel, keusch und rein!  
 Fürwahr, der tausendste hätt diese Höllenpein  
 für keine doppelte Unsterblichkeit ertragen.  
 Jung war ich, jung, der holde Rosenschein  
 der Blütenzeit erwärmte weine Glieder,  
 ich konnte mich der ganzen Schöpfung freun,  
 Herr von mir selbst, im schönsten Distelhain  
 ergötzen mich des Kuckucks holde Lieder,  
 der Widerhall, der blanke Mondenschein,  
 der Vögel wunderbunt Gefieder.  
 Ich war ein glücklich Vieh! Allein,  
 was half es mir, ich durfte doch nicht lieben!  
     Silen <sup>1</sup> und ich sind überall bekannt,  
 und Apulejus <sup>2</sup> wird allein durch mich genannt,  
 nur ich, nur ich laß seine Lorbeern blühen,  
 und endlich noch, als St. Georgens Hand,  
 der unruhvoll im blutgedüngten Streite  
 stets deinem armen Vaterland  
 durch seine Wut Verderben dräute  
 und sich beherzt auf einen britischen Gaul  
 zum Kampfe schwang, war ich das gute Tier,  
 das Dionys mit frohem Mut bestiegen.  
 Er schenkte mir dies schöne Flügelpaar  
 und lehrte mich die seltene Kunst zu fliegen,  
 die damals noch ein großes Wunder war.  
 Er lenkte mich mit einem goldenen Zügel,  
 und golden war der Sattel und der Bügel.  
 Allein, trotz alledem, und daß zum Sternenzelt  
 ich mich erhob mit meinem bunten Flügel,  
 wo ewiges Licht die hohe Oberwelt  
 mit wunderbarem Glanz erhellt,  
 und ob er gleich mich stets mit Nektar tränkte  
 und mir Ambrosia <sup>3</sup>, das süßer wie Konfekt  
 und Marzipan und Honig schmeckt,  
 statt eines Scheffels Disteln schenkte,  
 allein, trotz alledem bin ich doch mehr entzückt,  
 nun dich mein Aug im Nachtgewand erblickt;  
 du bist so schön, ich kann es nicht beschreiben,  
 o schöner, schöner ganz gewiß  
 als Adler, Ochs, Georg und Dionys.  
 O laß mich hier zu deinen Füßen bleiben,  
 mein Genius erzog mich ganz gewiß,  
 dir, Himmlische, die Zeit jetzt zu vertreiben.  
 O welch ein Glück harrt, süßer Engel, mein,

---

1 Silen - ein Mischwesen aus Mensch und Pferd, aber menschenähnlicher als ein Kentaur

2 Apulejus - Lucius Apuleius, antiker Philosoph, Autor des Buches Der goldene Esel, + 170

3 Ambrosia und Nektar - sie sind die Speise und der Trank der Götter

dir will ich stets in allem dienstbar sein,  
mir sagt's mein Herz und deine holde Miene,  
sie täuscht nicht, daß ich, daß ich allein  
den schönsten Sieg vor tausenden verdiene!  
Und muß ich bald auch zu dem Totenreich,  
was kümmert's mich, ich tu es mit Entzücken,  
man kann mich nie der Seligkeit entrücken,  
o du bist mein! Jetzt gilt mir alles gleich,  
der Himmel lacht aus deinen holden Blicken.«

Mit Wut hört ihn Johanna staunend an,  
und doch spürt sie ein inniges Vergnügen,  
daß Esel selbst ihr holder Reiz besiegen  
und sie zum Sprechen zwingen kann.  
Sie streckt die Hand aus ihren weißen Kissen  
zum Esel hin und streicht dem guten Tier  
das glatte Fell; er wiehert Dank dafür  
und stampft und schlägt mit beiden Hinterfüßen  
hoch in die Luft, von süßer Lust entflammt.  
Doch Hannchen, die schon ihre Tat verdammt,  
zieht ihre Hand mit scheuer Furcht zurück  
und spricht darauf mit liebevollem Blick  
und sanftem Ton den Bruder Langohr an.

»Mein gutes Tier, du bist sehr übel dran,  
ach, dich verfolgt der ewigen Sünde Tücke,  
scheust du dich nicht, mein schönstes Eigentum  
und meine Pflicht und meinen Heldenruhm  
durch wunderbare törichte Chimären,  
die nie der Trost der Wirklichkeit beglückt,  
so recht verwegene zu entehren?«

Der Esel sprach: »Durch Zärtlichkeit und Lieben  
wird man sich gleich! Denk doch an jenen Schwan,  
den Leda <sup>1</sup> einst erhört, Cytheren untertan  
und die doch stets der Tugend treu geblieben.

Entbrannte nicht des Minos Töchterlein <sup>2</sup>  
für einen Stier, und ließ die armen Gecken  
umsonst den Handschuh girrend lecken,  
ihr täglich Liebesbriefchen weihn?  
Sie las sie nicht, gefühllos wie ein Stein  
bei ihrem Weh, bei ihren stummen Schmerzen,  
war Zärtlichkeit und brennende Begier  
für den geliebten wunderbaren Stier  
in ihrem zarten jungfräulichen Herzen.«

Indes das Eselein in Phantasie verloren  
vor Hannchens Bett von seiner Lieb erzählt,  
wacht Dünois auf und spitzet beide Ohren.

Wie, ein Rivale? Schon wähnt er sich verloren,  
von Eifersucht und Neugier baß gequält,

---

1 Leda - mythologische Person, Frau eines spartanischen Königs, in die sich Zeus verliebte, sich ihr in Gestalt eines Schwans näherte und sie schwängerte

2 Minos - Minos' Gemahlin Pasiphaë hatte das Verlangen, sich mit einem weißen Stier zu vereinen. Sie ließ sich von Daidalos eine hölzerne Kuh bauen und stieg in diese, um von dem Stier begattet zu werden. Sie brachte ein Ungeheuer zur Welt: den Minotauros - Stier des Minos.



steigt er geschwind aus seinem weichen Bette  
und schleicht sich leis zu Hannchens Lagerstätte.

Was sieht er hier? Darf er dem Auge traun?  
Welch Wunder! Nein! Ihm schwindelt's vor den Blicken,  
es ist ein Nachtgesicht, er läßt sich nicht berücken,  
ihm träumt gewiß, er muß es näher schaun,  
er reibt die Augen sich, beim Styx!, er ist verloren,  
er sieht noch stets das Tier mit spitzen Ohren  
und grauem Fell — es ist kein Nachtgesicht,  
nein, Wahrheit ist's — es glüht sein Angesicht  
von Eifersucht und Wut, er greift mit starken Händen  
nach Hannchens Speer, der an der Wand gelehnt,  
um den Rivalen, der Liebesseufzer stöhnt,  
mit einem Stoß ins Schattenreich zu senden.  
O dieser Speer, der aus Debors Faust  
auf Hannchen kam, kann jeden Zauber lösen,  
kaum zückt er ihn, so zittert schon dem Bösen  
das feige Herz, der in dem Esel haust,  
er nimmt die Flucht, nach Weise der Gespenster,  
voll Angst fährt er beim silberbleichen Schein  
des keuschen Monds mit seinem Eselein  
in einem Nu aus dem halboffenen Fenster.

Er trägt ihn dann mit Brausen durch die Luft  
zum Schlosse Conculix, wo jetzt Agneten weilt  
und wo in einer nachtgeschwärzten Gruft  
ein Heer von Briten und Franzosen heult,  
das ach umsonst nach Trost und Hilfe ruft.

Seit jenem Tag, von dem ich euch gesungen,  
wo Hannchen und der tapfere Hurensohn  
den frechen Conculix, der Laster Schutzpatron,  
mit ihrer Heldenfaust bezwungen,  
verschanzte sich der böse Conculix  
— stets eingedenk des schwarzen Augenblicks,  
wo er umsonst mit Hannchen hart gerungen —  
und sperrte nun die Opfer seiner Wut  
in Keller ein, um sie mit Hunger, Schlägen,  
zu seinem rohen Willen zu bewegen  
und peinigte die Armen bis aufs Blut,  
bis sie zuletzt zu seinem Ziel sich legen.

Sein Kanzler macht auch jetzt der Schar bekannt,  
die elend sich in seinem Schloß befand,  
was ihnen für ein bitter Los beschieden.

»Hört«, spricht er laut, »ihr seid in unserer Hand,  
gebt zeitig nach und lebt in Ruh und Frieden,  
zeigt wenigstens, daß Witz euch und Verstand  
in Not und Kümmernis nicht fehlen,  
denn wenn ihr stets so widerspenstig seid,  
wird euch gewiß mein Herr zu Tode quälen,  
tut, was er will, so handelt ihr gescheit,  
und durch Gewohnheit wird der Ekel sich schon legen,  
glaubt nur, bei großen Herrn bringt Widerspenstigkeit  
und harter Trotz sehr wenig Trost und Segen.

Doch wenn ihr noch nicht zu bereden seid,  
so mögt ihr denn in diesem engen Kasten  
bei trockenem Brot und kaltem Wasser fasten,  
so soll man euch, zu ewiger Schmach und Qual  
die Woche wenigstens einmal  
die weiche Haut mit nassen Ruten streichen,  
um euren Starrsinn zu erweichen.  
Doch brennt ein einziger nur in wonnevoller Glut,  
so macht er gleich den Zorn des Fürsten gut,  
so wird er euch nicht ferner mehr verdammen.  
Nun wählet selbst — wie's euch am besten deucht.«

Voll Ernst kehrt er bei diesen Worten um  
und geht davon und alle bleiben stumm.  
Wie kann sich wohl ein einziger entschließen,  
für alle übrigen in eines Teufels Arm  
die Sünden seiner Lüsternheit zu büßen.

Jedoch Paul Tirconel, der jedes Wort verstand,  
erhebt sich nun, von Heldenmut beseelt,  
der seinen Geist zu edlen Taten stählt  
und ruft: »Wohlan, ist keiner bei der Hand,  
der Conculix zu seiner Buhlschaft wählt,  
hat keiner Mut, so will ich's selber sein  
und großmutsvoll euch allesamt befrein!«

Bei diesem Wort belebt der Hoffnung Schein  
die Leidenden, die hier im Kerker schmachten  
und nichts als sich und ihre stete Pein  
und ihren Durst und ihren Hunger dachten.  
Den andern Tag war Conculix ein Weib,  
und Tirconel läßt durch den Kanzler sagen,  
er sei bereit, das Äußerste zu wagen.  
Er schreibt ihr drauf ein nettes Billet doux <sup>1</sup>  
und fügt sogar noch ein Sonett hinzu,  
wie kaum in allen Blumenlesen  
und Almanachs der Musen neuerer Zeit  
trotz ihrer sonderbaren Albernheit  
und Überspannung eins gewesen.

### Sechzehnter Gesang

Der Leser hat gewiß es schon erfahren,  
daß jener Gott, den man mit krausen Haaren  
und roter Wang als einen Knaben malt,  
allein aus dessen Aug ein glühend Feuer strahlt,  
das mehr verrät, als Kinder sonst verraten,  
und der gar oft, gleich rüstigen Soldaten,  
die mehr der Ruhm als schnödes Gold bezahlt,  
von seinen Siegen, seinen Heldentaten  
und seinen Myrtenkränzen prahlt;  
daß, sag ich, jener Gott zwei seltene Köcher führt,  
mit Pfeilen seltener Art geschmückt,  
wenn aus dem einen er ein Pfeilchen abgedrückt

---

1 Billet doux - Liebesbriefchen

und man die Wund in seinem Busen spürt,  
empfindet man den wonnevollen Schmerz,  
der uns zu Tränen zwingt und unser weiches Herz  
zu edlen Taten reizt, zur hehren Großmut rührt;  
dann wallt man in Geduld an seines Liebchens Hand  
des Lebens schroffe Bahn, bis endlich Hymens <sup>1</sup> Band  
den süßen Knoten fester schnürt.

Doch trifft ein Pfeil des andern Köchers tief  
ein glühend Herz, das Amors Freuden kennt,  
so geht's mit uns und unsern Sinnen schief,  
das arme Herz, das hell wie Schwefel brennt,  
schlägt heftiger. In ungewohnter Glut  
kocht das empörte junge Blut,  
ein wilder Rausch füllt alle unsere Sinne,  
man dürstet nur nach hoher Götterlust,  
nur nach dem Sold belohnter Minne.

O hütet euch, zu eurer Seelen Heil,  
daß Amor nicht mit einem solchen Pfeil  
euch eure weich geschaffenen Herzen ritze,  
ich warn euch jetzt, nach strenger Autorpflicht,  
euch warnen, denn — mehr kann ich nicht!  
So sucht nun auch, daß euch mein Warnen nütze  
und daß euch dies vor Amors Pfeilen schütze,  
eh er getränkt mit seinem feinen Gift  
das Innerste von eurem Busen trifft,  
scheut Cyprisor mit seinen listgen Ränken!

Doch ist es Zeit, nun wieder einzulenken,  
ich muß an Conculix und die Gefangenen denken  
und an des Esels Glut, der heiß in Lieb entbrannt,  
Johannas Herz dem Dünois entwandt,  
und nun einmal mein kleines Werkchen schließen,  
das zu gedehnt schon mancher fand.

Denn sicher fragt ihr jetzt, ihr Lieben,  
wo ist denn nun das Eselein geblieben?  
Wie haben denn in Conculix Palast  
sich die Gefangenen die Zeit vertrieben,  
die Hunger, Durst und Kummer fast  
und Leichenduft und Ekel aufgerieben?

Sir Tirconel, von Edelmut getrieben,  
voll Mitleid mit der schönen Agnes Harm,  
flog blindlings zu des alten Zauberers Arm,  
um die Gefangenen aus ihren eisernen Ketten,  
aus ihrer euch bereits bekannten Pein,  
mit wahrer Heldengroßmut zu erretten.

Schon waren sie zum Reisen längst bereit,  
als sich Johannas kluges Langohr zeigte  
und ehrfurchtsvoll die beiden Knie beugte,  
weil er durchglüht von süßer Zärtlichkeit,  
ein Dörtchen und Agneten hier erblickte,  
die aller Schönheit Trefflichkeit  
im wundervollsten Maße schmückte.

---

1 Hymen - Jungfernhäutchen

Er kniete wieder in den Sand  
und wollte schon Agnetens Lilienhaar  
mit seinem nassen Maul berühren,  
als Agnes es für sich am besten fand,  
ihr seidenes Röckchen aufzuschnüren  
und mit dem Eselein durch das betaute Gras,  
auf dessen Rücken sie im Augenblicke saß  
— der Weg war lang — geschwinde zu trottieren.

Sie reisen fort, Agnes auf ihrem Gaul  
kam früher an; sie trug des Esels Flügel,  
zur Zitadelle, wo Karl und Hannchen waren.  
Agnete springt süß lächelnd aus dem Bügel,  
reibt sich den Staub aus ihrem Augenpaar  
und eilt dann rasch zu ihres Königs Bette,  
macht ihren Karl mit einem Küßchen wach  
und wählt zu ihrem stillen Schlafgemach  
des guten Fürsten Lagerstätte.

Allein, man sagt, ich weiß es nicht genau,  
daß allen beiden, Mann und Frau,  
der Schlaf nicht viel gefruchtet hätte.  
Agnete sah um beide Augen blau  
am Morgen aus und König Karl nicht minder.  
Bei Agnes konnte es vom Reiten sein,  
allein bei Karl? Ich sag ein deutlich Nein.  
Doch glaub ich's gern, man schläft gewiß gesünder  
und ruhiger, schläft man allein.

Der Esel aber lief? — Ei, welch ein Fragen,  
zum Stall! — O nein, in Hannchens Kabinett,  
um noch einmal vor ihrer Lagerstatt  
ihr seiner Liebe Schmerz zu klagen.

Er kniet aufs neue vor dem keuschen Bett,  
mit Liebesglut in allen seinen Mienen,  
zupft mit dem Maul an beiden Bettgardinen,  
bis Hannchen dann, von dem Geräusch erwacht,  
und selbst entflammt von Amors heiligem Feuer  
den zärtlichsten der Esel fragt:  
»O sprecht, Monsieur, bin ich euch wirklich teuer,  
sprecht, liebt ihr mich?« — »Was fragt ihr, teures Weib,  
ich bet euch an, seht meinen ganzen Leib  
verzehrt die Lieb mit ihrem Götterfeuer.

Wie war mir doch Held Dünois verhaßt,  
wenn er verstohlen nach euch schielte,  
er machte mir dies Leben recht zur Last,  
auch trug ich ihn mit meinen leichten Schwingen  
weit über Berge, Flüsse, Höhen  
voll Eifersucht hin nach Italien,  
doch diese List sollt leider nicht gelingen,  
er kam zurück und warb mit süßem Flehen  
um eure Huld. — Weh mir! Ich muß gestehen,  
er ist galant, ist in den besten Jahren,  
ist wohlgebaut, voll Liebreiz, wunderschön,

doch gegen mich, o hättet ihr's erfahren,  
versteht er nicht die schöne Kunst zu paaren!«

Johanna schweigt. Was kann die Keusche sagen?  
Er spricht beredt, das muß man zugestehn,  
sie fühlt die Glut in ihren Adern toben,  
sie fühlet hoch die volle Brust sich blähn,  
er girrt so wahr von seinen Liebeswehn,  
er weiß so fein zu schmeicheln und zu loben.  
Was soll sie tun? Sie kann sich nicht vergehn,  
wir haben schon zu viele Keuschheitsproben.

Wie? Scheuchte nicht ein zornerfüllter Blick  
den Eseltreiber scheu aus ihrem Arm zurück,  
ging's Dünois wohl und ging's dem Eisenfresser  
des britischen Heeres, ging's dem frechen Hans  
bei einem gleichen Rittersanz  
mit Hannchens keuscher Tugend besser?  
Und nun? Soll ihren Tugendkranz  
ein graues Langohr doch zerpfücken?

Allein, dies Eselein ist von besonderer Art;  
glänzt Hoheit nicht aus seinen Blicken,  
ist's nicht mit Flügeln bunt und zart  
und mit dem Reiz der Wunder ausgerüstet,  
womit es sich vor allen andern brüstet?

Gequält von banger Herzenspein,  
von Keuschheit und dem Wunsch zu lieben,  
wird stets ihr Herz, gleich einem Mühlenstein,  
von hohen Wellen umgetrieben  
und hin und her gewaltig abgerieben.  
Soll sie noch ferner spröde sein,  
soll sie sich jetzt, mit süßem Herzensbeben,  
dem Wundertiere ganz ergeben  
und seiner Sehnsucht Beute sein?

Die Amazone weiß sich nicht zu raten,  
der Esel dringt stets stärker auf sie ein,  
sie wagt es nicht, ein Dünois helfft! zu schrein.  
Held Dünois kann, wie dieses Eselein  
— der Henker traue dem rüstigen Soldaten —  
ihr Heiligtum durch seine Wut entweihn.  
Nicht längst war er vor ihrem Bett erschienen,  
und als voll Furcht der Esel wich,  
sucht er den Sold der Minne zu verdienen,  
doch wehrte sie sich damals ritterlich,  
der Esel lag zu sehr ihr in den Sinnen,  
und Dünois trollte sich, verzehrt  
von Liebesglut, betrübt und unerhört  
aus ihrem Kämmerlein von hinnen.

Jetzt fühlt sie ganz geheimer Liebe Brand,  
sie glüht, sie bebt, sie zappelt mit den Füßen,  
zwar hüllt sie jetzt den Kopf in ihre Kissen,  
doch streicht sie doch mit ihrer weichen Hand  
dem Eselein den krummgebogenen Rücken

und leistet ihm, o Amors Tücken,  
nicht länger tapfern Widerstand.

Das Kind, das eine Welt regiert,  
die Menschen und der Götter Schar  
und auch die Esel selbst verführt,  
vereint jetzt ein wunderseltes Paar,  
den Esel und die reizende Johanne,  
2die bis dahin, noch keuscher als Susanne,  
ein Muster aller Tugend war.

Dreimal hat nun der Esel überwunden,  
dreimal Johannens Herz vergnügt,  
die sich, im starken Kampf besiegt,  
in diesem Kampf weit glücklicher gefunden,  
denn je zuvor, als eine Stimm erschallt.

»Auf, Hannchen, auf, jetzt darfst du nicht mehr schlafen,  
auf, rüste dich, man steht schon in den Waffen,  
Held Dünois kämpft mit mächtiger Gewalt,  
bald werden nun vor seinen Säbelstreichen  
die feig gewordenen Briten weichen!«

Die Stimme war nur schwach und fein,  
ein Mädchen war's, denn Dörtchen trat behende  
ins Schlafgemach, wo mit dem Eselein  
Johanna scherzt, und seine Tändelein  
erhalten nun ein unerwartet Ende,  
denn Dörtchen schlägt voll Schreck die beiden Hände  
hoch übern Kopf und fängt drauf an zu schrein,  
als sie dies sonderbare Duo sieht,  
indes voll Scham die Wang ihr feurig glüht:

»Wie, Hannchen, wie? Fürwahr, dies ist nicht fein!«

Johanna richtet sich nun hurtig in die Höhe  
und trocknet sich den Schweiß vom Angesicht,  
verhüllt sich sittsamlich und spricht:

»Du sahst jetzt nur, geliebte Dorothee,  
ein groß Geheimnis neuerer Zeit,  
nicht Liebesdrang hat mich in schwachen Stunden,  
wo du vielleicht die arge Lüsternheit  
nach eines Mannes Kuß empfunden,  
nur eines Schwures Heiligkeit,  
nur ein Gelübde hat mich überwunden.

Zwar klaget mich der Schein jetzt an,  
allein, er trägt. Dies wird die Zukunft zeigen,  
ich bitte dich, von allem fein zu schweigen,  
sofern ein Weib dies große Kunststück kann.  
Auch will ich's gern im gleichen Fall vergelten,  
nur müßt ihr Dünois nichts, dem tapfern Helden,  
dem meiner Keuschheit Macht bekannt,  
von diesem Zeitvertreib hier melden,  
sonst stürzt ihr mir mein armes Vaterland!«

Jetzt stieg sie nun aus ihrem weichen Bette,  
zog Strümpfe, und, wie man sich denken kann,  
sogleich den eisernen Panzer an,  
denn sie saß stets gleich einem Rittersmann

nur kurze Zeit bei ihrer Toilette.  
Indes wird heut ihr Körper parfümiert,  
und als sie drauf den Panzer zugeschnürt,  
fängt Dörtchen an: »Ich muß es euch gestehen,  
Madam, was eben ich gesehen,  
macht mich vom Kopf bis zu den Zehen  
vor Staunen fast zu einem Stein.  
Ich kenne auch der Liebe süße Wehen  
und kann sehr leicht verliebte Tändelein  
von einem jungen Weib verzeihn,  
allein, bedenkt, mit einem Eselein,  
mit einem Tier ins weiche Bett zu gehen,  
das will mir doch, bei meiner Treu!, nicht ein.

Sagt mir's, in aller Welt, was konnt euch wohl verleiten,  
mit einem Langohr, liebentbrannt,  
wenn euch ein Held wie Dünois schon bekannt,  
den ersten Liebeskampf zu streiten,  
und solch ein Tier dem Manne vorzuziehn,  
auf dessen Mund die schönsten Rosen blühn?  
Wie kann ein Tier euch größere Wonne geben?  
Und doch sah ich euch liebesiech erbeben,  
doch seh ich jetzt noch eure Wangen glühn.  
Sagt's, Hannchen, sagt's, mit was für schlaunen Ränken  
hat euch der böse Feind verführt?«

»Ach«, seufzt da Hannchen laut,  
»du würdest anders denken,  
hättst du's ein einzig Mal probiert!«

\* \* \*

So hab ich nun dies große Werk geschlossen,  
womit ich mir, wenn ich es lachend schrieb,  
den finstern Spleen von meiner Stirne trieb,  
oft, Leser, sind uns solche kleine Possen  
mehr als ein flach Gewäsche lieb,  
womit man nur die frohe Laune scheucht  
und jugendliche Wangen bleicht.

O Liebe, Zauberin, die jedes junge Herz  
zu innigem Gefühl und liebevollem Scherz  
gleichzeitig weckt, dir will ich ewig dienen,  
du magst mich denn mit einer argen Welt,  
wo Bosheit stets der Jugend Fallen stellt,  
wo Ehrensäulen Laster sich verdienen  
und um des Narren Scheitel licht  
des Ruhmes ewige Lorbeern grünen,  
die ihm bestochene Lüge flicht,  
o Liebe, Zauberin mit lachendem Gesicht,  
du magst mich dann mit dieser Welt versöhnen.

Doch Welch ein Dämon raubt mit kühnen  
beherzten Händen mir dies fröhliche Gedicht?  
Ich weiht es schon, wie Dorothee, dem Feuer,  
allein, man trug es in die Druckerei.

So sei's denn so — doch meine kleine Leier,  
sie sang zu laut, sie sang zu frei —  
schlag ich dafür an diesem Stein entzwei.  
Kann Hannchen gleich kein keusches Mädchen bleiben,  
so will ich doch kein einzig Lied mehr schreiben,  
soll wenigstens dies kleine Werk allein  
und meine Muse ein keusches Mädchen sein.